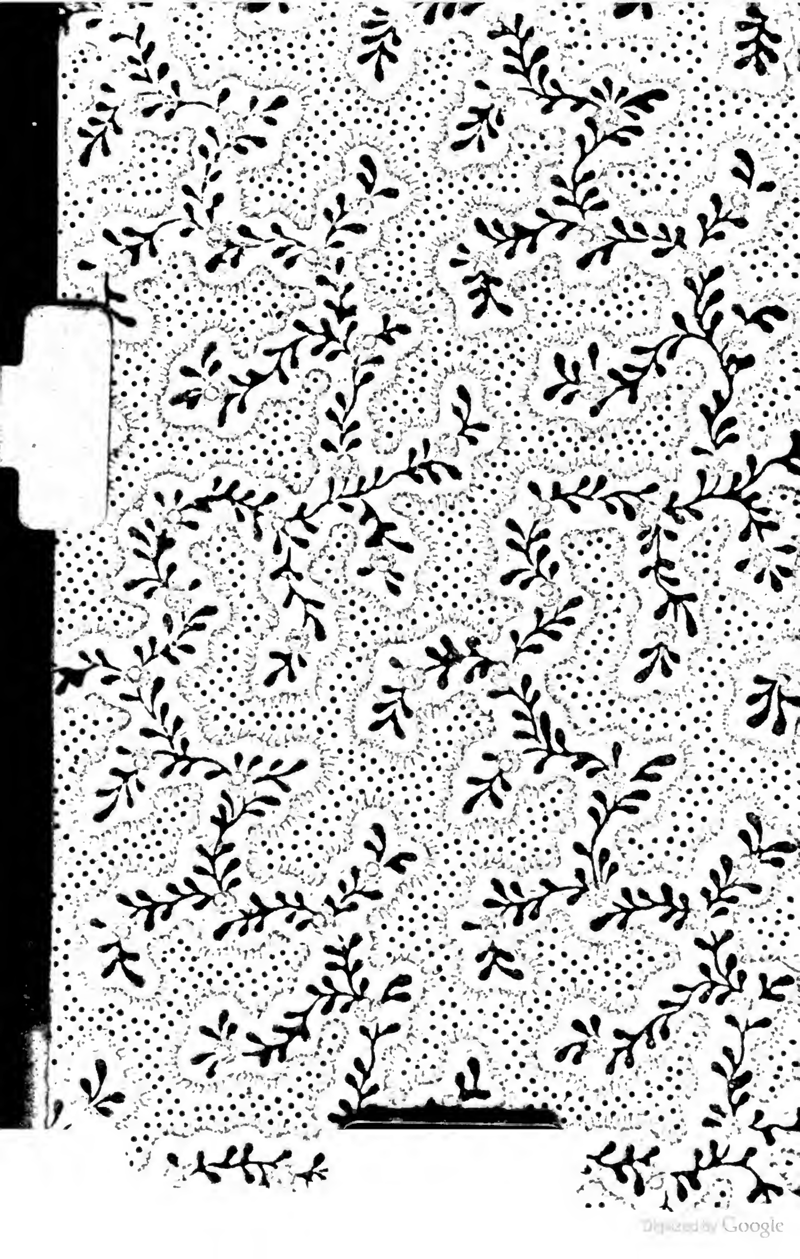





<36603883260019
<36603883260019
Bayer. Staatsbibliothek



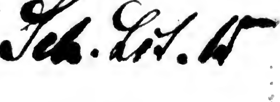
C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

VIERTER BAND

DER NEUE AMADIS

ERSTER THEIL



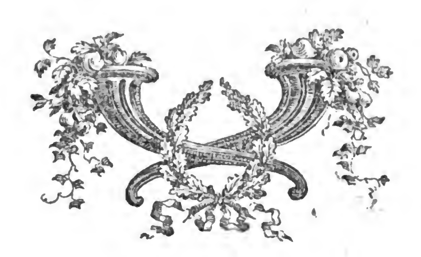


LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1794.

DER

NEUE AMADIS



IN ZWEY BÄNDEN

LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1794.

In *muliebrem levitatem* ab auctoribus passim multa scribuntur; fortasse falso interdum: nihil tamen impedit, *ridentem dicere verum*, et *fabulosis narrationibus*, quas Philosophia non rejicit, *exprimere quid obesse possit in moribus.* Ex his enim liquet, *quam facile ament*, *quanta oderint levitate*, quam cito obliviscantur affectuum, etc.

JOANNES SARISBERIENSIS,
Episcop. Carnot. in *Polycratico*, s. de Nugis Curialium et Vestigiis Philosophorum,
L. VIII. c. 4.

On dira ce qu'on voudra (dit le Sultan) mais c'est ma foi! une belle chose qu'un Conte, surtout quand on trouve, comme dans celui-ci, une morale épurée, de beaux préceptes, et je ne sai combien d'autres choses encore, qui se sentent mieux qu'on ne peut les dire, et qui vous élèvent l'esprit en même tems qu'elles l'amusent. C'est qu'il ne faut pas croire, non,, qu'il soit donné à tout le monde de réunir l'utile et l'agréable. — Cela est bien vrai, dit la Sultane: pour le Visir, on n'a rien à lui reprocher; s'il conte bien, il endort encore mieux.

Ah! quel Conte! Part. II. p. 76.

VORBERICHT

der ersten Ausgabe von 1771.

Bey dem Inquisizions-Gerichte, welches der Pfarrer, der Barbier, die Base und die Haushälterin über die Bibliothek des preiswürdigen Ritters Don Quichotte von Mancha im sechsten Kapitel des ersten Theils seiner lehrreichen Geschichte halten, sind die vier Bücher des Amadis von Gallien das erste, welches der Pfarrer, aus der Ursache, „weil es das erste Ritterbuch sey, das in Spanien gedruckt worden, und weil es allen übrigen zum Modell gedient habe," als den Stifter einer so schlimmen Sekte, zum Feuer verdammt wissen will. Der Barbier

aber stellt zum Behuf desselben vor: „er habe von sehr verständigen Leuten sagen gehört, daſs es nicht nur das erste, sondern auch das beste und einzige in seiner Art sey, welches die Spanier aufzuweisen hätten;“ und er erhält durch seine Fürbitte, daſs ihm der Pfarrer, wenigstens bis auf weitere Untersuchung, Gnade widerfahren läſst. Das fünfte Buch, welches die Abenteuer des Kaisers Esplandian, des ältesten Sohnes von Amadis und Oriane, enthält, und die folgenden acht Bücher, worin die Thaten der Ritter Florisando, Liswart, Perion, Florisel oder Amadis aus Griechenland und seiner Söhne, Roger aus Griechenland, und Silvio de la Silva, beschrieben sind, und welche nach und nach von verschiedenen andern, zum Theil unbekannten Verfassern hinzu gethan worden, finden als unechte Nachahmungen eines Originals, dessen eigener

Werth dem wackern Pfarrer schon mehr als zweydeutig schien, keine Gnade vor seinen Augen. „Sie sollen alle zum Fenster hinaus, (sagt er, indem er die ganze Familie des Gallischen Amadis dem weltlichen Arm der Haushälterin überantwortet) ehe ich die Königin Pintiquiniestra und den Schäfer Darinel mit seinen Eklogen, und die verwünschten Dissertazionen, die der Autor allenthalben einmengt, verschonen wollte, ehe wollte ich meinen leiblichen Vater sammt ihnen verbrennen, wenn er mir in Gestalt eines irrenden Ritters in den Wurf käme."

In Frankreich sind die ersten Bücher des Amadis von Niklas d'Herberay, Herrn Des Essars, übersetzt, und, vom Jahre 1540 an, nach und nach heraus gegeben, mehrmahls aufgelegt und in der Folge von unterschiedlichen Ver-

fassern bis auf vier und zwanzig Bücher erweitert worden. *)

*) Der Nahme Amadis war um das Jahr 1771 dem gröſsten Theile des lesenden Publikums in Deutschland noch so unbekannt, daſs der Verfasser des Neuen Amadis zu entschuldigen ist, wenn er einige Notiz von dem einst so berühmten und beliebten, aber damahls, auſser Frankreich wenigstens, ganz vergessenen *Amadis de Gaule* voraus zu schikken nöthig fand. So unvollkommen sie war, so reichte sie doch für seine Absicht zu; überdieſs konnte er nicht mehr geben, als er selbst hatte. Er kannte damahls den Amadis bloſs aus der alten Deutschen Übersetzung, und zum Theil aus der Französischen des d'Herberay, und wuſste nichts davon, daſs die durch ihre Feen-Mährchen bekannte Mselle de Lubert einen modernisierten Auszug aus den sämmtlichen Amadisen in acht Oktavbänden gegen die Mitte dieses Jahrhunderts gegeben hatte. Seitdem hat die *Traduction libre d'Amadis de Gaule* des alten Grafen von Tressan, durch die gute Laune und Urbanität, die er mit dem Geiste der Ritterzeit und der Verfeinerung der seinigen auf eine ihm ganz eigene Art zu verbinden wuſste, diesen romantischen Helden

Auch wir Deutsche besitzen eine alte Übersetzung dieses Ritterbuchs, welche

und Heldinnen wieder ein neues Daseyn gegeben, und sie, zu einer Zeit, da die Französische Nazion in der reitzenden Schilderung der Königin Brisene das liebenswürdige Urbild (die Königin Maria Antonia) noch mit allgemeinem Beyfall erkannte, der feinern Welt der siebenten Dekade unsers Jahrhunderts nicht weniger beliebt gemacht, als sie es im alten *Gaulois* des Des Essars dem Hofe Franz I. und der Königin von Navarra, seiner Schwester, gewesen waren. In dem *Discours préliminaire*, der diesem neu belebten *Amadis de Gaule* vorgesetzt ist, findet sich über den wahren Ursprung desselben viel Lesenswürdiges und Neues; und Herr von Tressan macht es beynahe mehr als wahrscheinlich, daſs die Ehre, die Welt mit diesem merkwürdigen Produkte der Ritterzeit beschenkt zu haben, weder dem Portugiesen Vasquez Lobeira, noch einem Kastilianischen Autor, sondern irgend einem Französischen Troubadour aus der Schule des *Rusticien de Puise* und den Zeiten Königs Philippe-Auguste gebühre.

A. d. N. Ausgabe.

den Sprachforschern und demjenigen, dem die wünschenswürdige Unternehmung einer kritischen Geschichte der Deutschen Sprache und Litteratur vorbehalten ist, nicht gleichgültig seyn darf, und wovon, ausser der seltnen Folio-Ausgabe vom Jahre 1583, eine spätere in vier und zwanzig dicken Oktavbänden, die man nicht leicht beysammen antrifft, vorhanden ist.

Bernardo Tasso, der Vater des Sängers Rinaldo's und Gottfrieds, hat diesem Stammvater so vieler irrenden Ritter die Ehre erwiesen, ein Heldengedicht in hundert Gesängen und mehr als sieben tausend achtzeiligen Stanzen aus seiner Geschichte zu verfertigen; ein Werk, dessen poetische Verdienste, nach einigen Stücken von dem Ganzen zu urtheilen, ziemlich weit hinter den prächtigen Lobsprüchen zurück bleiben, womit ihn sein Vorredner, Lodoviko

Dolce, in zu vollem Maſse überschüttet hat. *)

*) So urtheilte der Verfasser des Neuen Amadis im Jahre 1771 von dem *Amadigi* des Bernardo Tasso. Zwanzig Jahre später fällt sein Urtheil über dieses groſse Rittergedicht gelinder und billiger aus. Dieser *Amadigi* war das Werk eines Soldaten und Weltmanns, der in einer Zeit lebte, die der alte Rittergeist noch nicht ganz verlassen hatte, und der allen den Heldenmuth, alle die Biederheit, Groſsherzigkeit, Treue und Standhaftigkeit, die seinen Helden auszeichnen, in seinem eigenen Herzen fand; er verfertigte es (wie L. Dolce versichert) gröſsten Theils zu Pferde, unter dem Geräusche der Waffen und den Störungen unzähliger Geschäfte, Sorgen und Plagen, die mit seinem Stande und seinen Verhältnissen verbunden waren; und es kann schon allein aus dieser Ursache nicht schlecht seyn, da wohl gewiſs mehr als ein alltäglicher Mensch dazu gehört, in einer solchen Lage so viel Kraft und Lust zur Sache zu behalten, als zur Ausführung eines Rittergedichts von hundert Gesängen erforderlich ist. Wenn es schon keine Vergleichung mit dem unnachahmlichen Orlando aushalten kann, so ist es doch als

Weder mit diesem *Amadigi* des Bernardo Tasso, noch mit dem alten *Amadis de Gaule* noch mit irgend einem andern Amadis in der Welt hat der gegenwärtige Neue Amadis außer dem Nahmen (und außer derjenigen Ähnlichkeit, die er sogar mit den *Contes de ma mere l'oye* hat) wenigstens mit Wissen und Willen des Dichters, nicht das mindeste gemein. Die Laune, deren Ausgeburt das Werk selbst ist, hat ihm auch den Nahmen geschöpft, und es könnte schwerlich ein andrer Grund angegeben werden, warum dieses Gedicht nicht der Neue Esplandian oder der

ein ehrwürdiges Denkmahl des Karakters seiner Zeit und als ein Abdruck des Geistes und Herzens seines Urhebers achtungswerth, und was in den Anmerkungen zum Neuen Amadis von den Romanen des D'Urfé, Kalprenede, und andrer ihres gleichen gesagt worden, gilt auch von diesem *Amadigi* in vollem Maße.

A. d. N. Ausgabe.

Neue Florismarte genannt worden, als weil der Nahme Amadis bekannter ist, und ich weiſs nicht was für einen romantischen Klang hat, der ihn vorzüglich geschickt macht, einen Abenteurer von so sonderbarem Schlage zu bezeichnen.

Die Versart, welche unser Dichter zu einem Werke, worin die Helden alle, mehr oder weniger, närrisch, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwey, die abgeschmacktesten Geschöpfe von der Welt sind, gewählt, oder (um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen) erfunden hat, scheint ihm unter allen möglichen die schicklichste zu seyn. In einem Gedichte dieser Art muſs der Dichter Raum und Freyheit genug haben, damit der Geist *Capriccio*, dem er sich gänzlich überläſst, alle mögliche Bewegungen, Wendungen und Sprünge machen könne. Jede einförmige Versart

würde ihm einen Gang vorschreiben, der mit seinem launigen Karakter, mit der Munterkeit und dem naiven Tone der Erzählung, mit dem Lächerlichen oder Drolligen der Gegenstände, kurz mit der ganzen Beschaffenheit eines Gedichtes, welches durchaus mehr einem bloſsen Spiele der Fantasie und der freywilligen Ergieſsung einer reichen Brunnader von Witz und Laune als einem Werke des Nachdenkens und der Kunst gleich sieht, einen auffallenden Abstich machen würde.

Die Versart des Neuen Amadis hat die Vortheile der meisten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten zu haben. Sie schmiegt sich an alle Arten von Gegenständen an, und paſst zu allen Veränderungen des Tons und Styls. Sie hat, je nachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder raschen, einen feierlichen oder hüpfenden, einen elegan-

ten oder nachlässigen Gang; sie windet sich wie ein sanfter Bach durch Blumengefilde, oder rauscht, wie ein Waldwasser über Stämme und Felsenstücke, daher. Zwar scheint sie beym ersten Anblick allzu frey zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu verursachen: aber Ungeübte, die ohne zartes Gefühl für Rhythmus und Harmonie sie nachzumachen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. *) Alles in der Welt hat seine Regeln; und diese freye Versart hat deren vielleicht mehr als irgend eine andere. Sie ist fähig, wenn sie recht behandelt wird, einem Gedichte (vorausgesetzt daſs sie überhaupt dem Geist und Ton des Ganzen angemessen sey) die gröſste musikalische Anmuth zu geben: aber unter

*) Der Versuch ist seit 1771 häufig und unglücklich genug gemacht worden, um diese Warnung zu rechtfertigen.

A. d. N. Ausgabe.

ungeschickten oder allzu nachlässigen Händen würde sie ein unerträgliches Geleier werden. Die Nachahmer wissen selten, wie viel Kunst und welch ein hartnäckiger Fleiſs oft unter dem Anschein der äuſsersten Leichtigkeit versteckt ist. Aber sollte man darum nichts Neues wagen dürfen, damit diesen Unberufenen die Gelegenheit benommen würde Ausschweifungen zu begehen?

Das Eigene dieser Versart liegt, auſser der Freyheit, Verse von sechs, fünf und vier Füſsen mit einander abwechseln zu lassen, in der häufigen, der Willkühr oder vielmehr dem Urtheil und Ohr des Dichters überlassenen Vermischung und Vertauschung des Anapästs (᾿᾿ -) mit den Jamben, welche sonst die herrschende Versart des Gedichtes wären. Vielleicht wäre zu wünschen, daſs dieser Gebrauch des Anapästs, mit der nöthigen Bescheidenheit, auch in andern

Gedichten, und vornehmlich in versificierten Lust- und Trauerspielen, eingeführt würde. Die Dichter würden dadurch des nachtheiligen und nicht immer vermeidlichen Zwanges enthoben, sich einer Menge von schicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil sie nicht in die gewöhnlichen Jamben passen; nicht zu gedenken, daſs die Monotonie, eine andere, in langen Gedichten sehr beschwerliche Eigenschaft der letztern, dadurch wenigstens gemildert werden könnte. Manche gute Gedichte würden, durch dieses einzige Mittel, von Wörtern die nicht an ihrem Platze stehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, ja sogar von Sprachfehlern gereinigt werden, welche man dem Autor jetzt, wiewohl ungern, zu gut halten muſs, da man die Unmöglichkeit sieht, daſs er mit Klötzen an den Füſsen so leicht und ungezwungen sollte tanzen können, als

ob er frey wäre. Diese Einführung des Anapästs in die jambischen Versarten wäre nichts weiter als eine Freyheit, deren sich schon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannigfaltigkeit zu geben, und sie in dramatischen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Übrigens bedarf es kaum der Erinnerung, daſs die Verse des Neuen Amadis (bis das Talent Gedichte zu deklamieren etwa einmahl bey uns die Gestalt einer förmlichen Kunst erhält) mit gehöriger Aufmerksamkeit den Akzent immer dahin zu setzen, wo er dem Sinne der Worte und dem Ton oder Affekt des Redenden zu Folge stehen müſste, wenn kein bestimmtes Sylbenmaſs vorhanden wäre, wenigstens wie lebhafte Prose recitiert werden müssen; eine Regel, die zwar gewisser Maſsen auf alle Versarten anwendbar ist, aber bey dieser vorzüglich genau beobachtet werden muſs,

wenn nicht bald dem Wohlklang, bald dem wahren Ausdruck, und oft sogar dem Sinn der Worte Gewalt geschehen soll.

Nach allem, was Hagedorn zur Rechtfertigung der Anmerkungen, womit er seine Gedichte mit beynahe verschwenderischer Hand zierte, gesagt hat, scheinen die unsrigen einer Schutzrede um so weniger zu bedürfen, da man ausdrücklich darauf bedacht gewesen, bloſs den vermuthlichen Wünschen solcher Leser und Leserinnen zuvorzukommen, die keinen Anspruch machen alles zu wissen, und denen erlaubt ist, ohne Beschämung sehr vieles entweder nie gewuſst oder wieder vergessen zu haben; und wenn man sich dabey nicht immer auf das bloſse Nothdürftige eingeschränkt hat, so geschah es bloſs, weil man glaubte, daſs in Werken, deren Hauptzweck eine angenehme Unterhaltung des

gebildeten Theils des Publikums ist, alles was hierzu beytragen kann, ohne den Leser gar zu weit aus dem Wege zu führen, an seinem rechten Platze stehe.

VORBERICHT

zu der gegenwärtigen Ausgabe.

Der Neue Amadis sollte, nach dem ersten Gedanken des Dichters, in Stanzen von zehen Zeilen verfaſst werden, welche in ihrer Art eben so neu seyn sollten, als es der Versbau, und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweise hiervon wird man, bey Vergleichung der ersten Ausgabe von 1771 mit der gegenwärtigen, finden, daſs der ganze erste Gesang, wiewohl die Stanzen nicht mit Zahlen angegeben sind, doch wirklich

in die nehmlichen zehnzeiligen Abschnitte zerfällt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verse, wieder findet. Erst, als in der Folge die damahlige Laune des Dichters, welche schlechterdings von allen willkührlichen Regeln frey seyn wollte, auch die Bewegung in sehr freyen Stanzen noch zu regelmäſsig fand, wurden, um das Abstechende der Versifikazion des ersten Gesangs von dem freyern Rhythmus aller übrigen unmerklicher zu machen, nicht nur auf der zwey und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Seite (der Ausgabe von 1771) ein willkührlicher Absatz nach den Worten „beginne deinen Gesang!“ und

„beräuchert die fürstlichen Nasen" — angebracht, hingegen auf S. 28 die funfzehnte Stanze ohne Absatz an die vierzehnte angehängt; sondern sogar, um in der dreyzehnten Stanze, anstatt zehn Zeilen, eilf zu bekommen, die Worte — „weifshalsig, weifs von Hand und Stirn und Haar" — eingeschoben.

Noch im zweyten Gesange lieset man die sechs ersten Stanzen der neuen Ausgabe beynahe unverändert wie sie ursprünglich waren, und erst mit der siebenten beginnt die ganz ungebundene Vers- und Reimart, die dann durch alle siebzehn Gesänge der ersten Ausgabe

fortgeht, und — wiewohl sie der Willkührlichkeit des zügellosen Genius *Capriccio* die angemessenste scheint, doch in der That weniger den Nahmen einer freyen als einer licenziösen Versifikazion verdient, und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachlässigkeiten verleitet hat, die, wenn auch andere sie zu verzeihen geneigt wären, niemand sich selbst verzeihen soll.

Er hat es also für eine Pflicht, die er der Kunst schuldig sey, gehalten, das Ärgernifs, das eine solche poetische Sankülotterie künftigen angehenden Versemachern geben könnte, wegzuschaffen, und sich weder die Zeit noch die

Mühe dauern zu lassen, die dazu erfordert wurde, siebzehn Gesänge dieses Gedichts in zehenzeilige Stanzen von ähnlicher Art mit denen, worin der erste Gesang geschrieben war, umzuschmelzen; eine Operazion, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Versifikazion, und nicht selten in andern noch wichtigern Erfordernissen eines guten Gedichtes, eine Menge Verbesserungen zu machen; die aber auch um so viel schwerer war, da das Mühselige der Arbeit dem Leser gänzlich verborgen werden muſste, und der ursprünglichen Laune, welche den wesentlichen Karakter dieses komisch-satirischen Gedichtes ausmacht, nicht der

geringste Abbruch geschehen durfte. Seine aufmerksamste Bemühung ging dahin, demselben, ohne Nachtheil der ungezwungensten Leichtigkeit und anscheinenden (aber auch nur anscheinenden) Kunstlosigkeit, eben dieselbe Korrektheit des Styls und der Sprache zu geben, die er (so weit es in seinem Vermögen stand) allen in dieser Sammlung erscheinenden Gedichten zu geben, mit der äuſsersten Strenge gegen sich selbst beflissen gewesen ist. Auch schmeichelt er sich, es werde bey einer genauern kritischen Vergleichung beider Ausgaben sich finden, daſs der Neue Amadis durch diese Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und

Flecken gereinigt, sondern vielleicht auch der positiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieser Art fähig ist, um ein merkliches näher gebracht worden sey.

Daſs die Mannigfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stanzen des Neuen Amadis (eben so, in ihrer Art, wie in den achtzeiligen des Oberon) herrschet, vielmehr für eine Schönheit als für einen Fehler desselben zu halten sey, werden uns vermuthlich die meisten eingestehen, welche Sinn für die Grazien eines Sylbentanzes haben, der bey aller seiner Freyheit niemahls, oder doch nur selten, über die Wellenlinien der Schönheit hinaus

schweift, und, wiewohl an einem losern Bande geführt, doch in seiner scheinbaren Ungebundenheit immer zwischen Rhythmus und Harmonie dahin schwebt.

Mit besserm Grunde könnte hingegen getadelt werden, daſs der Fall — zwar verhältniſsmäſsig nicht allzu oft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anstatt mit einem Punkt, und also mit der Periode selbst zu schlieſsen, sich mit einem Kolon oder Semikolon, ja wohl gar mit einem bloſsen Komma endigen, und die Periode also in die folgende Stanze hinüber gezogen wird. Allein, wiewohl nicht zu läugnen ist, daſs eine solche

Freyheit an einem Dichter, der sein Werk gleich bey der ersten Ausführung in Stanzen arbeitete (zumahl wenn er sich dieselbe öfters erlauben wollte) sehr zu tadeln wäre: so dürfte es doch wohl billig seyn, demjenigen, der ein so freyes Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in seinem Ursprung war, vier und zwanzig Jahre später erst in Stanzen umschmelzen will, und doch so wenig als möglich von irgend einer wirklichen Schönheit des ersten Originals verloren gehen lassen möchte, in diesem Stücke nur wenigstens so viel nachzusehen, als man ihm schlechterdings nachsehen muſs, wenn man nichts Unmögliches von ihm fordern will. Wir erin-

nern dieses bloſs, um, so viel an uns ist, zu verhüten, daſs nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur Einen Tag zu leben haben, steht alles frey) sich zum Gebrauch gleicher Freyheiten verleiten lasse, und, was an ihm bloſse Bequemlichkeit und sträfliche Nachsicht gegen sich selbst wäre, mit der vermeinten Autorität eines Beyspiels, das in seiner Art vielleicht einzig ist und schlechterdings nicht Beyspiel seyn darf, rechtfertigen zu können glaube. Übrigens müssen wir noch hinzu setzen, daſs diese Warnung eigentlich nur auf die (auch im Neuen Amadis seltner vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze

mit einem Komma schliesst, oder wohl gar, ohne alle Pause, sich an die folgende anschmiegt. Denn auch Ariost erlaubt sich in seinem *Orlando* nicht selten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode, oder auch mit einem Semikolon zu endigen; und es wäre nicht billig von einem Deutschen in diesem Punkte mehr zu fodern, als der wohlklingendste aller Italiänischen Dichter in einer so geschmeidigen Sprache als die Toskanische geleistet hat.

Zu dem, was über die Versart der Stanzen des Neuen Amadis in der ersten Vorrede bereits gesagt worden, setzen wir noch hinzu: dass, da unsre Sprache

nur sehr wenig Anapästen hat, hingegen sehr reich an Daktylen ist, es vielleicht bequemer wäre, sich die in diesen Stanzen gebrauchten Verse als Trochäen mit Daktylen vermischt und mit einer kurzen Vorschlag-Sylbe vorzustellen, so daſs folgendes Schema die metrische Beschaffenheit der in selbigen abwechselnden Verse von sechs, fünf und vier Sylbenfüſsen, bezeichnen würde:

1) ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪
	— ∪∪	— ∪∪	— ∪∪	— ∪∪	— ∪∪	∪

2) ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪
	— ∪∪	— ∪∪	— ∪∪	— ∪∪	∪

3) ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪
	— ∪∪	— ∪∪	— ∪∪	∪

Diese drey Hauptarten metrischer Zeilen lassen, je nachdem sich die Trochäen zu den Daktylen in Ansicht der Anzahl und Stellung verhalten, eine grofse Anzahl verschiedener Formen zu, welche, indem sie dem Genie und der Laune den freyesten Spielraum verschaffen, zugleich dem Dichter, den die Musen mit einem Ohr für Rhythmus und Harmonie begabt haben, überflüssige Mittel an die Hand geben, sich durch Mannigfaltigkeit, Abwechslung und Schicklichkeit der Modulazionen der poetischen Periode, und vornehmlich durch die Harmonie des Rhythmus oder Sylbentanzes mit dem Gegenstande der Darstellung, dem Hörer gefällig zu

machen. Denn daſs ein Gedicht nicht bloſs gesehen sondern auch gehört werden soll, ist etwas so Wesentliches, daſs man es sich, auch wenn man Verse für sich allein liest, zum Gesetz machen sollte, allezeit laut zu lesen; — welches freylich voraussetzt, daſs man in der Kunst Gedichte zu lesen nicht so ganz ungeschickt und ungeübt sey, als es (nicht zur Ehre unsrer Schulverfassungen!) noch auf diesen Tag sogar die meisten unsrer Gelehrten — zu seyn beschuldiget werden.

DER NEUE AMADIS.

ERSTER THEIL.

ERSTER GESANG.

1.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, komische Muse, in freyer irrenden Tönen!
Den Helden sing, der lange die Welt Berg auf Berg ab
Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu finden,
Die aus dem Reich der Ideen herab
Gestiegen war, sein junges Herz zu entzünden,
Und der, es desto gewisser zu finden,
Von einer zur andern sich unvermerkt allen ergab:
Bis endlich dem stillen Verdienst der wenig scheinbarn Olinden
Das Wunder gelang, den Schwärmer in ihren Armen zu binden.

2.

„Allein, was werden (so denkst du vielleicht)
Zu unserm Gesang die strengen Kenner sagen?“
Die Kenner? — Gut! die wahren gewinnest du leicht;
Ergetzt dein Lied, so wird kein Kluger fragen,
Ob Aristoteles ihm — mit allem Respekt vor dem Haupt
Der Kritiker sey es gesagt! — sich so zu ergetzen erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unstudierten Gesetzen,
Mit ungelerntem Gesang entzückt Filomela die Flur;
Bleib du dem Wahren getreu und der ungeschminkten Natur,
So kannst du, auf meine Gefahr, die andern Regeln verletzen.

3.

Erobre den Beyfall der lesenden Welt
Und sey, wo möglich, die Schöne, die allen gefällt.
„Ich? ruft die Muse mit spottendem Lachen,
Die Mühe, dächt' ich, erliefsen Sie mir!
So wollten Sie mich zur Lais des Publikums machen?
Ich sollte in seinem Dienst mich hypochondrisch wachen?
Sie hoffen ein wenig zu viel von meiner Dienstbegier.

Gewohnt die Sommernacht mit Grazien wegzu-
scherzen,
Sänn' ich mich mager und bleich beym Dampfe
nächtlicher Kerzen,
Und kraute die Nägel mir ab? und wofür?

4.

Dafs Kritikus mich und Antikritikus preise? 1)
Ein feiner Ersatz! Herr Dichter, wo denken
Sie hin?
Nein! allen Ruhm des Sängers der Frösche und
Mäuse
Erkauft' ich nicht — um ein spitziges Kinn!
Ich lobe mir die runden sorglosen Backen,
Das doppelte Kinn, den vollen Busen und
Nacken
Von meiner Schwester U**rin! 2)
Ihr Beyspiel reitzt. Fahr wohl, o Beyfall der
Kenner!
Ich würde, um deinetwillen, zu einer Sibylle
von Denner?
Nein! wahrlich nicht, so wahr ich Muse bin!

5.

Euch, Schwestern, mit denen ich oft in sommer-
nächtlichen Stunden,
Am Rande der unberühmt schleichenden Rifs, 3)
Wie am Eurotas einst und am Sokrat'schen
Ilyfs,

Den goldnen Gürtel losgebunden,
Euch weih' ich meinen Gesang! Ihn hört der romantische Hain,
Den um Luisenlust die Oreaden gewunden,
Ihn hören, in Lauben versteckt, die Nymfen bey Cynthiens Schein;
Und fern in Felsen spitzt ein alter Faun die Ohren,
Er rafft vom Schlauche sich auf, in süſsem Taumel verloren,
Und schlummert horchend wieder ein.

6.

Vielleicht daſs auch, indem sie die reitzenden Schatten
Mit ihrer Freundin besucht, des Weisen Tochter uns hört,
Der, mit Verdiensten und Jahren beschwert,
Dem Vaterland theuer und Königen werth,
Des Lebens Abend hier in selbstgepflanzten Schatten
Verlebte, wie Sülly und Harley den ihrigen ausgelebt hatten.
Vielleicht, ihr Grazien, hört in unbelauschter Ruh'
Sie, die von Euch die Gabe zu scherzen
Und zu gefallen empfing, gleich schön an Geist und Herzen,
Dann unsern Spielen lächelnd zu.

7.

Ihr Lächeln gewährt uns sicher den Beyfall von allen,
Die selbst verdienen, der Welt und uns zu gefallen.
Wem sängen wir sonst? Gewiſs nicht dem grämlichen Mann,
Dem gelben Smelfungus, dem Mann von abgestumpften Sinnen,
Dem Onkel Toby selbst kein Lächeln abgewinnen,
Schach Baham nicht die Stirn entrunzeln kann;
Der in Minervens göttlichstem Bilde
Mit Mühe die Göttin erkennt, doch nur an — ihrem Schilde,
Der Venus am Arno sein Auge geärgert entzieht,
Und nur ein Weib — sogar in Niobe sieht.

8.

Auch nicht Tartüffen, der stracks zum Bösen versucht sich fühlet,
Wenn Zefyr in Unschuld mit Hebens Schleier spielet,
Und wenn der schönen Sünderin Bild
Sein rollendes Auge mit heuchelnden Thränen erfüllt,
Susannens Alten gleich, nach ihrem Busen schielet.

Noch Fatmen, die künstlich und falsch, wie
ihr studiertes Gesicht,
Bey Nacht Quartillen gleicht, bey Tage wie
Seneka spricht; 4)
Noch jenem, der, gegen sich selbst in fanatischem Eifer entflammet,
Die Freuden, die er nicht kennt, mifsgünstig an
andern verdammet:
Flieht, Ungeweihte! für euch tönt meine Leier
nicht!"

9.

Sie fliehen, Muse, sie fliehn, von rosenbekränzten Satyren
Aus unsern Augen gepeitscht! — Beginne nun
deinen Gesang!
Es reiseten, quer durch die Welt, auf ihren
langhalsigen Thieren,
Schach Bambo's Töchter bereits drey ganzer
Monate lang,
Als, an des Atlas Fufs, in einem schattigen Thale
Die strenge Mittagsgluth sie abzusteigen zwang.
Ein reiches Gezelt wird unter den Palmen dem
Strahle
Der Sonn' entgegen gespannt. Die Damen kleiden sich um.
Die Köche schwitzen indefs: Man rüstet die
Tafel zum Mahle,
Und ringsum legt sich auf Polstern die hohe
Gesellschaft herum.

10.

Sechs Knaben, jeder so schön, wie Aezions zärtlicher Pinsel,
In Wollust getaucht, den Liebling Jovis gemahlt, 5)
Und jeder zum mindsten ein Prinz von einer kleinen Insel
Des festen Landes, bedienen die Tafel; sie strahlt
Von goldnem Geschirr und bunten japanischen Vasen,
Und Amber und Aloeholz beräuchert die fürstlichen Nasen.
Nenn' uns, Thalia, die Nahmen! — Vor allen, als älteste, hebt
Sich Leoparde heraus, die unerbittlichste Spröde,
Mit grofsen Junonischen Augen, für welche, so zärtlich als blöde,
Der Prinz von Trebisond nur an einer Faser noch lebt.

11.

Zur Rechten wiegt sich an ihr Prinzessin Dindonette,
Ihr Eichhorn Puck auf der Schulter, im Schoofs ihr türkischer Hund;
Ein gutes Mädchen zu Tisch und zu Bette,
Fromm wie ein Lamm, an Leib und Seele rund,
Nur (flüstert der Neid, nicht ohne scheinbaren Grund)

Ein wenig zu platt, und ein wenig zu fette.
Zur Linken spitzt mit gezierter Anmuth den Mund
Prinzessin Schatulliöse, die Keusche,
Und Fräulein Kolifischon macht uns mit vielem Geräusche
Das Schoofskind der gnäd'gen Mama durch Launen und Übermuth kund.

12.

Nie steht ihr Mäulchen still, stets flattern ihre Blicke,
Nie läfst sie Hände noch Füfse ruhn;
Voll Grillen und kleiner schalkhafter Tücke
Macht ihr quecksilberner Witz sich immer was zu thun
Das andre Leute verdriefst; und weifs sie nichts bessers, ey nun
So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perücke
Von Trebisonds Kopf; denn Fräulein Kolifischon
Kennt kein Gesetz als jedes Augenblicks Laune,
Und diese läuft, wie gehext, mit ihrem Verstande davon;
Im übrigen eine reitzende Braune.

13.

Dem weinerlichen Blömurant,
Dem Sohn und Erben des Kaisers von Trebisonde,
Zur Rechten, prangt in aurorafarbem Gewand,

Mit Diamanten bedeckt, Miſs Blaffardine, die Blonde;
So blond und so sehr in ihre Blondheit verliebt,
Daſs lange schon niemand die Mühe sich giebt
Um ihrentwillen auch nur in einer Ode zu sterben:
Ihr frostiger Blick entnervt die kühnste Fantasie,
Und ihre Schönheit verspricht, weil noch kein Ritter für sie
Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.

14.

Don Karamell schlieſst den Kranz, ein edler Ritter, und traun!
Nicht häſslich, sogar in Blaffardinens Augen,
Schön wie ein griechischer Fechter, allein zum Unglück braun;
Kein Mann, dem Ansehn nach, nur bloſs vom Blicke-saugen
Zu leben; ein hübsches Model zu einem Geſsnerschen Faun,
Doch in der Liebe ganz Geist; (so kann das Ansehn trügen!)
Gewohnt, sich bloſs am Anschaun zu begnügen,
Ein Erbe der Tugend und Zucht des seligen Seladon, 6)
So zärtlich wie er, so süſs von Manieren und Ton,
So weiblich von Gefühl, wiewohl von männlichern Zügen.

15.

Stets war er fertig zu Pferd und zu Fuſs
Für Plato's Amorn sich mit Riesen und Zwergen zu schlagen;
Die Liebe durfte, nach ihm, selbst in Gedanken nichts wagen
Als höchstens einen ekstatischen Kuſs
Auf seiner Göttin Hand. Nach Ritter Karamells Sagen
War Dindonette selbst, *in Naturalibus*, 7)
Für ihn ein bloſser Geist in einer Vertügade. 8)
Hingegen hatten bey ihm die Schönen alle — Verstand,
Und in Betracht der schönen Seele fand 9)
Ein Busen, wie reitzend er war, vor seinen Augen Gnade.

16.

Aus allen Freyern von Morgen, Mittag und Mitternacht,
Die an Schach Bambo's Hof sich wie die Meereswogen
Ergossen, hatte der Liebe furchtbare Macht
Nur diese Zwey den Schwestern nachgezogen,
Als ein Orakel, das Bambo sehr lächerlich fand,
Sie, was sie nicht hätten zu suchen, verband.

Don Blömurant, entschlossen sich ewig zu täuschen,
Hofft — aus Verzweiflung, und wird durch keine Mifshandlung geheilt:
Dem andern, der Dindonetten und Schatulliösen der Keuschen
Sein zärtliches Herz zu gleichen Theilen vertheilt,

17.

Schenkt, seinem Plato sey Dank! die Liebe süfsere Stunden.
Nicht etwa, dafs er sie schon zum Kapitulieren gebracht:
Ach nein! von Dieser wird ihm noch alles streitig gemacht,
Und Jene, beschäftigt mit ihren Puppen und Hunden,
Gab auf die erhabensten Sprüche mit halbem Ohre nur Acht.
Allein, er hatte, vom Mantel der Freundschaft umwunden,
Bey beiden doch einen Schleichweg zu ihrem Herzen gefunden.
Von ihm besorgte man nichts; er durfte die Hälfte der Nacht
Vor Dindonettens Bette sich setzen
Und zwischen Wachen und Schlaf mit Mährchen sie ergetzen.

18.

Ihr kennet nun, Freunde, so viel euch für itzt
Zu wissen dient, die Hauptpersonen im Stücke.
Die übrigen werden vor euerm günstigen Blicke
Sich stellen, wie es dem Schöpfer und Herrn von ihrem Geschicke,
Zum Besten des Ganzen, worin sie bloſse Räder sind, nützt.
Ihr seht, Schach Bambo's holde Kinder
Sind keine Kassandern, wie einst Herr Kalprenede geschnitzt. 10)
Sie sind die pure Natur, und ihre Ritter nicht minder.
Wir pfuschen nicht gern an den Werken der *alma mater rerum,*
Und lieben den Spruch: *ridendo dicere verum.* 11)

19.

Die Gesellschaft sondert nunmehr nach Tafel sich einzeln ab,
Um, wo es jedem beliebt, der Mittagsruhe zu pflegen.
Don Blömurant, mit einem entsetzlichen Degen
An seiner Seite, den ihm der Zauberer Padmanab,
Sein Pathe, mit auf die Wanderschaft gab,
Sucht, seinen Schmerzen nachzuhängen,
Im nahen Walde den allerwaldigsten Ort,

Wo Hecken und Büsche fein dicht sich in ein-
ander mengen.
Dort wirft er sich an eines Gieſsbachs Bord,
Und klagt den Felsen sein Leiden von Leopar-
den, der Strengen.

20.

Herr Karamell lag inzwischen, von einem
Lorberstrauch
Umschattet, züchtiglich zu Schatuliösens
Füſsen,
Und schien, wie dort bey Armiden der liebes-
kranke Gauch
Rinaldo, in schmachtende Blicke wollüstig
hinzuflieſsen:
Indessen die Dame, ihr rosenfarbes Gesicht
Im weiſsen Arme verbergend, nicht wahrnimmt,
oder nicht achtet,
Mit welchem Ernst er den Anfang der zierlich-
sten Wade betrachtet,
Den ihm, verschönert vom dämmernden Licht,
Ein Amor, unter den Falbeln von ihrem Rocke
verstecket,
So, wie sie zurück gelehnt sitzt, mit schlauem
Lächeln entdecket.

21.

In einer andern Laube hielt
Miſs Blaffardiren, der Blonden und
Kalten,

Ein Zwerg (denn damahls hatten die Zwerge noch viel zu verwalten)
Den gröſsten Spiegel vor, den je ein Zwerg gehalten.
Sie sieht, mit dem lächelnden Stolz, den Venus auf Ida gefühlt,
Als Paris sie zur Schönsten erkoren,
Wie herrlich blond in blond auf ihrer Stirne spielt:
Indeſs Leoparde, die Strenge, von zwanzig bewaffneten Mohren
Und einem Gewebe von Laub vor männlichen Blicken geschützt,
Dianen ähnlich, im Bade mit ihren Zofen sitzt.

22.

Auf einmahl erschallt von scharfen schmetternden Tönen,
Unzählig vom Echo verdoppelt, der Wald.
Der unvermuthete Schall schreckt unsre ruhenden Schönen;
Man lauscht, man rennt, man fragt einander, und bald
Stellt ihnen sich von allen möglichen Scenen
Die seltsamste dar. Zwölf Knaben, alle in Grün
Und reich gestickt, sein Waldhorn jeder am Munde,

Sieht man, in Paaren, zuerst auf Apfelschimmeln ziehn,
Und alle blasen zugleich; drauf folgt im Mittelgrunde
Auf einem arabischen Klepper ein zierlicher Paladin.

23.

Mehr einem süſsen Herrn als einem irrenden Ritter
Glich er, ein Galaor mehr an Schönheit als an Kraft.
Sein fliegendes Kleid war siebenfarbiger Taft,
Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem Geflitter.
Ein groſser Sonnenschirm an einem Rosa Band
Hängt statt des Schildes an seiner Schulter; ein Fächer,
Mit Amors Siegen bemahlt, dient seiner schneeweiſsen Hand
Für Schwert und Lanze, für Bogen und Köcher;
Und funfzig Schritte ringsum verfälscht der öhlige Duft
Von seinen bebalsamten Locken die Luft.

24.

Zu seiner Bedeckung folgt auf einem Elefanten,
Mit Eisenblechen behängt, der Riese Moulineau. [12)]
Den Damen däucht es zum wenigsten so,

Die stracks in ihm den gräſslichen Popanz erkannten,
Womit die Amme sie einst zu schweigen pflegte. Sie rannten
Vor seinem Knebelbart, wie schüchterne Rehe, davon.
Selbst Leoparde, vor Angst, dem neuen Enakssohn
Zur Beute zu werden, entstieg im ersten Schrecken dem Bade,
Und lief mit fliegenden Haaren, wie eine trunkne Mänade,
So leicht als Natur uns bekleidet, davon.

25.

Dem Schlummer entweckt, worein Don Karamells mystische Reden
Sie wiegten, wird Schatulliöse den Riesen kaum gewahr,
So übersieht sie auf einmahl die ungeheure Gefahr
Die ihrer Tugend dräut. Was könnte der Mann sich entblöden!
Vom bloſsen Gedanken empört sich jedes Haar
Auf ihrem Kopfe. Mit Recht! die ganze Riesenschaar
War, noch vom Blaubart her, nicht wohl bey ihr empfohlen. 13)
Sie flieht, sie schwebet vielmehr, wie Psyche vom Zefyr entführt,

Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen
Die Spitzen des Grases im Laufen berührt.

26.

Umsonst ruft Karamell sie in seinen Schutz zurücke:
Der Riese, den die Angst mit jedem Augenblicke
Um etliche Spannen in ihrem Wahn verlängt,
Spornt ihre Tugend so scharf, daſs alles nichts verfängt
Was jener bittet und flucht. Sie läuft, und merkt nicht vor Schrecken
Daſs hier und dort an Stauden und Hecken
Ihr Schleier und manches Fragment von ihrem Unterrock hängt.
Der Ritter, von Eifer und Liebe gedrängt,
Rennt ihr vergebens nach; schon liegen Thäler und Wiesen
Und Hügel zwischen ihr, und dem eingebildeten Riesen.

27.

Auf einmahl hemmet der schnellen Füſse Flug
Ein Fluſs, nicht Meilen breit, doch immer breit genug.
An welchen Gott soll itzt die Keusche sich wenden?
Zum Glücke lag am Gestade, vom Riedgras halb versteckt,

Im Sonnenschein ein Flufsgott hingestreckt,
Sein Haupt mit Binsen bekränzt, und um die zottigen Lenden,
Statt alles Gewandes, mit Schilfe bedeckt.
Welch Grauen hätt' ihr vor kurzem ein solcher Anblick erweckt!
Doch itzt, in der Angst vor gröfserm Harme,
Schliefst sie die Augen und stürzt dem Triton in die Arme. 14)

Varianten der ersten Ausgabe.

Stanze 1.

Den Helden besing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt durchstrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre für ihn, was er für sie, zu empfinden u. s. w.

St. 18. (S. 31. der ersten A.)

Die übrigen werden, so wie ihr gutes und böses Geschicke
Ins Spiel sie mischen wird, vor euerm günstigen Blicke
Sich stellen, wie sie sind, nicht wie sie ein Phidias schnitzt.
Denn Bambo's Töchter (gesagt im Vertrauen)
Sind, gegen den ritterschaftlichen Brauch,
Die pure Natur, und ihre Ritter auch.

Anmerkungen.

1) Dafs Kritikus mich und Antikritikus preise.

Eine Anspielung auf zwey kunstrichterliche Parteyen, (die Klotzische und Anti-Klotzische) welche um die Zeit, da dieses Gedicht geschrieben wurde, viel Lärmens auf dem deutschen Parnafs machten. Antikritikus war der Titel eines gegen die Klotzische Partey gerichteten Journals von kurzer Dauer, welches dermahlen wohl bereits unter die *libros rariores* gehören mag.

2) Ich lobe mir die runden sorglosen Backen
Das doppelte Kinn, den vollen Busen und
Nacken u. s. w.

Wer gegenwärtig noch so glücklich ist, eine um jene Zeit herausgekommene Sammlung von Gedichten der damahls sehr beliebten und belobten Dichterin, die hier gemeint ist, zu besitzen, wird gestehen, dafs ihr derselben vorgesetztes, ziemlich schlecht gestochnes Bildnifs in diesen zwey Versen sehr getreu kopiert ist. Das Ganze (die Modefrisur von 1766, die steife Schnürbrust, und die drey- oder vierfachen Spitzenmanschetten mit eingerechnet) machte wirklich einen komischen Kontrast mit der Gestalt und dem Kostum, unter welchen man sich die Musen zu denken gewohnt ist; und in der genialischen Laune, der das gegenwärtige

ganze Gedicht sein Daseyn zu danken hat, war es dem Verfasser vielleicht zu verzeihen, daſs er dem Einfall nicht widerstehen konnte, der kleinen Eitelkeit, die man der Dichterin, bey freywilliger Ausstellung einer solchen Fülle von Naturgaben, gar wohl zutrauen konnte, hier sein Kompliment zu machen.

3) der unberühmt schleichenden Riſs.

So heiſst ein kleiner Fluſs, an welchem die Schwäbische Reichsstadt Biberach, die Vaterstadt des Dichters, liegt, in welcher die ersten Gesänge des Neuen Amadis geschrieben wurden.

4) Bey Nacht Quartillen gleicht u. s. w.

Eine Römische Dame aus dem Jahrhundert Augusts, die in Petrons Satyrikon figuriert, und zu welcher die Fatme in Krebillons Sofa das Gegenbild zu seyn scheint.

5) Aezions zärtlicher Pinsel u. s. w.

Ob Aezion (ein Mahler, den wir bloſs aus Lucians Schriften kennen) jemahls einen Ganymed gemahlt habe, ist unbekannt. Hier scheint auf ein antikes Gemählde gedeutet zu werden, welches uns Winkelmann in seiner Geschichte der Kunst beschreibt. „Der darauf dargestellte Liebling Jovis ist ohne Zweifel (sagt Winkelmann) eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Alterthum übrig sind, und mit dem Gesichte desselben ist nichts zu vergleichen; es blühet so viel Wollust auf demselben, daſs dessen ganzes Leben

nichts als ein Kuſs zu seyn scheint.“ — Was unsern Dichter veranlaſst haben mag, den Mahler Aezion durch Zärtlichkeit des Pinsels zu karakterisieren, und ihm zuzutrauen, daſs er einen Ganymed wie der Winkelmannische gemahlt haben könnte, ist vermuthlich das Gemählde von Alexander und Roxane, welches Lucian in seinem Herodot oder Aezion, um so viel zuverlässiger beschreibt, da er es selbst zu Rom gesehen zu haben versichert. Der Begriff, den unser Dichter von diesem Mahler giebt, scheint dadurch hinlänglich gerechtfertigt zu seyn, und wird durch eine Stelle der Bilder, oder des Ideals einer vollkommnen Frau, von eben demselben Verfasser, noch mehr bestätigt, wo er, um seine Panthea auszumahlen, vier Mahler (vermuthlich die besten, die er kannte) den Polygnotus, Eufranor, Apelles und Aezion, zu Hülfe nimmt, und den Mund, den eigentlichen Sitz der Grazie, von der Roxane des letztern entlehnt.

6) des seligen Seladon.

Ein Dichter ist berechtiget, bey seinen Lesern einige Kenntniſs der Mythologie und Geschichte, und einige Belesenheit in Romanen, Schauspielen und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszusetzen; und es würde daher unnöthig seyn, zu allen solchen Nahmen Anmerkungen zu machen, die einem jeden bekannt sind, der nur den kleinsten Grad von Belesenheit hat. Der eben so schöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des groſsen

heroischen Pastoral - Romans Asträa, ist unstreitig einer von diesen allgemein bekannten Nahmen in der poetischen Welt; man sagt, zärtlich wie Seladon, wie man zu sagen pflegt, sohön wie Adonis, oder, tapfer und höflich wie Don Quichotte; jedermann versteht, was man damit sagen will, wiewohl in unsern Tagen vielleicht in ganz Europa nicht drey Personen leben, welche sich rühmen könnten, die Asträa des Marquis von Urfé gelesen zu haben, die doch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ganze schöne Welt bezauberte, *qui faisoit les delices des personnes les plus spirituelles et même des savans*, wie der P. Niceron sagt. Um eine solche Wirkung zu thun, mufste sie wesentliche, durch die Veränderungen, welche die Zeit im Geschmack, in den Sitten und in der ganzen Vorstellungsart kultivierter Völker hervorbringt, unzerstörbare Verdienste haben: und so urtheilte auch der Abbé Souchai, da er 1733 eine neue Ausgabe der Asträa in zehen Duodezbänden bey Didot in Paris besorgte, worin er, ohne an dem Hauptwerk und an den Episoden etwas zu verändern, blofs die allzu langen und spitzfündigen Konversazionen abgekürzt und die etwas altfränkische Sprache aufgefrischt hat. Aber auch zu dieser modernisierten Ausgabe konnten wenige Leser von Geschmack so viel Geduld aufbringen, als nöthig ist, sich von Herrn D'Urfé's höfischen, ritterhaften, gelehrten und Platonisch verliebten Schäfern zehn Bände durch — lange Weile machen zu lassen. Um also solchen Lesern zu Hülfe zu kommen, die mit so berühm-

ten Personen, als Seladon und Asträa, gern Bekanntschaft machen möchten, aber nicht Muth genug haben, sich durch einen so voluminösen, mit so vielen Episoden durchwebten und mit so viel Theologie, Filosofie, Politik und allen andern Arten von Gelehrsamkeit überladenen Roman durchzuarbeiten: hat ein Ungenannter die Quintessenz aus demselben heraus gezogen und unter dem Titel der Neuen Asträa eine kleine Komposizion daraus gemacht, die man im neunten Bande der *Bibliothèque de Campagne* (Genf 1761) finden kann, und deren gröſstes Verdienst ist, daſs sie nur sechs Bogen einnimmt. Der Menschenforscher, der in einem einst allgemein geschätzten Werke dieser Art den Geist und Karakter der Zeit aufsucht — ein Zweck, in dessen Rücksicht ein Roman, wie die Asträa des D'Urfé, selbst für den filosofischen Geschichtschreiber wichtig ist — wird immer lieber die vier dicken Bände der ersten Ausgabe durchlaufen, als seine Zeit mit Lesung einer Asträa *in nuce* verderben, die weder das Verdienst des Originals hat, noch durch ihr eigenes unterhalten kann.

7) *in Naturalibus.*

D. i. in dem kunstlosen Aufzuge, worin Lucian die drey Göttinnen dem Urtheil des Paris, Ariost die schöne Angelika den Blicken des Ruggiero und die schöne Olympia der Imaginazion seiner Leser, Thomson in seinem Sommer die schöne Musidora der verstohlnen Beschauung des jungen Damon, und auch der trivialste Farbenklecker die Stammältern des Menschen-

geschlechts (wiewohl so häſslich, daſs die strengsten Verurtheiler der Nuditäten damit zufrieden seyn können) ohne Bedenken den Augen der Andacht selbst in jeder Dorfkirche aussetzt.

8) ein bloſser Geist in einer Vertügade.

Die Vertugade, auch Vertugadin und Guard'infante genannt, machte ein wesentliches Stück der *grande parure* der Damen in Franz I. und Heinrich II. Zeiten aus. Sie war eine Art von steifem Reifrock, von einer Form, die man aus Gemählden dieser Zeit am besten kennen lernt. So lächerlich uns dieser Reifrock, durch welchen die schönsten Prinzessen des sechzehnten Jahrhunderts sich verschönert glaubten, jetzt selbst auf einer Maskerade vorkäme, so gut schickte er sich zum Ganzen der damahligen Modetracht der Damen, die gerade das Gegentheil des gewöhnlichen Kostums der Grazien war. Wenn dieses der Imaginazion alle Mühe erspart, so machte es ihr jener beynahe unmöglich, zu errathen, was für eine Figur unter dieser Verkleidung verborgen stecke.

9) Und in Betracht der schönen Seele u. s. w.

„Der Betracht (sagt Adelung in seinem Wörterbuche) ist ein oberdeutsches Wort, und die Redensarten, in diesem oder jenem Betracht, u. s. w. werden in der reinen Schreibart billig vermieden.“ Ich sehe diese Billigkeit nicht. Denn, 1) fehlet viel, daſs Betracht und Betrachtung völlig Synonymen seyn sollten: Betracht entspricht

dem französischen *égard* in den Redensarten, *en égard*, *à l'égard* u. s. w.; Betrachtung hingegen den Wörtern *consideration*, *reflexion*, u. a. in einer bekannten Bedeutung dieser Wörter, wenn gleich nicht in allen. Man sagt auch in Oberdeutschland nicht der Betracht eines Gemähldes, sondern die Betrachtung. 2) Wäre es ganz und gar nicht billig, ein altes, echtdeutsches zweysylbiges Wort, zu Gunsten eines durch das dumpf näselnde Suffixum ung in drey Sylben ausgedehnten, aus der Dichtersprache ausmerzen zu wollen: da doch einem Dichter öfters (wiewohl dieſs hier nicht der Fall war) an einem schicklichen Worte von zwey Sylben viel gelegen seyn kann. Überhaupt hat der gelehrteste Grammatiker und Lexikograf nur seine einzelne Stimme bey Entscheidung solcher Fragen, und auch diese gilt nur so viel, als die Gründe gelten, womit er seine Meinung unterstützt.

10) Klaudius Walther von Costes, Herr de la Calprenede, Verfasser der Kassandra, der Kleopatra, und des Faramond, hat (wie der Herausgeber der *Bibliotheque universelle des Romans* sehr schön gezeigt hat) keines Weges verdient unter die elenden Skribenten verstoſsen zu werden; und Boileau — der sich an mehrern wackern Männern seiner Nazion, besonders an dem Operndichter Quinault, schwer versündigt hat — mag die Schuld der Note zur ersten Ausgabe, in welcher von dem Verfasser der Kassandra nicht gebührlich gesprochen wird, wenigstens zur Hälfte auf sich nehmen; wiewohl auch der

Verfasser der Note, der einen ihm Unbekannten auf das bloſse Wort eines Andern, wie groſs auch sein Ansehen sey, miſshandelte, keine Schonung verdient. Freylich ist es keine sehr empfehlende Eigenschaft der heroischen Romane dieses fruchtbaren Autors, daſs sie zehn bis zwölf dicke Oktavbände stark sind. Aber ihr gröſster Fehler ist doch wohl, nicht, daſs sie in ihrer Art und für sich selbst nicht vortrefflich seyn sollten, sondern daſs wir und unsre Zeit zu solchen Geisteswerken und Geistesunterhaltungen nicht mehr passen; so wenig zu ihnen passen, als unsre Schultern und Rücken zu den schweren Rüstungen, und unsre Fäuste zu den Lanzen und Schwertern unsrer kraftvollen Vorfahren. Wohl den Herren und Damen der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, die noch Kopf und Gedächtniſs und Nerven und Gesundheit des Leibes und der Seele, und an Idealen hoher sittlicher Schönheit Geschmack genug hatten, um im Lesen und Wiederlesen der zwölf dicken Bände der Kassandra eine Unterhaltung des Geistes und Herzens zu finden, die wir in den gröſsten Theils schalen, schwächlichen, krampfigen und epileptischen Produkten unsrer Zeit, die an die Stelle der Kassandern und Klelien gekommen sind, vergebens suchen.

11) Wir bessern nicht gern an den Werken der *alma mater rerum*, u. s. w.

Man hat unserm Dichter die Lizenz, nach Buttlers, Priors, u. a. Beyspiel, lateinische Brocken — *cum grano salis* — in dieses launische Werk einzumengen,

so wohl aufgenommen, dafs es billig dabey sein Verbleiben hat. Denen, die aus Patriotismus diese zwey Verse lieber ganz deutsch haben möchten, stellen wir frey, ob sie lieber lesen wollen:

Wir bessern nicht gern an den Werken der guten Mutter der Dinge,
Und lieben, wie Flakkus, dafs man die Wahrheit lachend singe.

12) der Riese Moulineau.

Aus dem Bélier des Grafen Hamilton bekannt.

13) War noch von Blaubart her u. s. w.

S. die berühmten *Contes de ma mere l'Oye*, wovon, kurz vor der ersten Erscheinung des Neuen Amadis, eine Ausgabe, französisch und deutsch, bey Arnold Wever in Berlin heraus gekommen war, und welche man itzt in einer Übersetzung, die den Ton des Originals glücklich getroffen hat, in der Blauen Bibliothek aller Nazionen lesen kann.

14) und stürzt dem Triton in die Arme.

Wir wissen in solchen Dingen ungefähr auch was jedermann weifs. Tritonen sind keine Flufsgötter, sondern Söhne des Oceans, die ihre gewöhnliche Residenz im Meere haben. Allein, warum sollte sich nicht auch einmahl ein Triton, der grofsen Wasserwelt überdrüssig, in einen ansehnlichen Flufs haben zurückziehen können? Und wer wehrt uns zu glauben, dafs die bey den Alten vorkommenden Flüsse dieses Nahmens ihre Benennung von solchen retirierten Meergöttern erhalten haben?

ZWEYTER GESANG.

1.

Indessen lag die runde Dindonette,
In süfser Ruh', auf einem elastischen Bette,
Dem edeln Verdauungswerk ob. Zwerg oder Riese war
Ihr völlig gleich; sie träumte von keiner Gefahr,
Und hatte keine Vermuthung (wir sagen's ihr zur Ehre)
Als ob ein Riese mehr Mann als andre Männer wäre.
Doch Kolifischon, von der Hoffnung zu Abenteuern entzückt,
Sobald sie den zierlichen Ritter und seinen Fächer erblickt,
Hüpft ihrem Putztisch zu, macht ihren Kopf zu rechte,
Und sucht die Miene, die ihr am besten lassen möchte.

2.

Herr Parasol (so hieſs der zarte Paladin)
Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln binden,
Mit seinem ganzen Gefolge bis vor die Zelten hin,
Erfreut, dem Anschein nach, hier gute Gesellschaft zu finden.
Ein süſser Geruch von destilliertem Schasmin
Macht eine Atmosfäre, indem er zieht, um ihn.
Ihn sehn erstaunt, mit halb verächtlichem Lächeln,
Die Kammermädchen im äuſsern Gezelt
Sein jüngferliches Gesicht mit vielem Anstand befächeln,
Und alle bekennen, er sey der seltsamste Ritter der Welt.

3.

Nicht halb so sehr Riese, als ihn der vergröſsernde Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengesandten, 1)
Steigt jetzt der Riese herab von seinem Elefanten,
Und schreitet voran, von allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des lilienwangigen Helden,
Und seinen Gruſs zuvor und sein Verlangen zu melden,

Die Reitze, womit die Natur ihn über und über
verbrämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indessen Parasol selbst sich, vornehm-gnädig,
bequemt
Die Damen im äufsern Gezelt galant zu unter-
halten.

4.

Die schöne Kolifischon, von sieben Nymfen
umringt,
(Ihr Muthwill hätte leicht noch sieben mehr
beschäftigt)
Steht nun bewaffnet da mit allem was Herzen
bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der schlauen
Zofen bekräftigt,
Verspricht ihr den glänzendsten Sieg. Das
goldne Glöckchen erklingt,
Und rauschend öffnen sich des Vorgezeltes
Flügel,
Als mit dem letzten Blick in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. Ihr Götter!
von Schrecken entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's? o
Himmel! das Siegel
Von ihrem Triumf — noch eine Musche,
fehlt!

5.

Dank sey den Göttern! sie sitzt, die Sieg weis-
sagende Musche,
Und hinter ihr lau'rt, wie ein Faun in einem
dunkeln Busche,
Ein schelmischer Amor versteckt. Nun ist's um
den Fremden geschehn!
Zehn Feen können ihn nicht vor dieser Schlinge
retten.
Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte
für sie nicht wetten!
Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen mit
seiner Katze, gehn. 2)
Der erste Anblick bewies, der Ritter sey für
die Dame,
Sie für den Ritter gemacht. Denn alles, sogar
der Nahme,
Ist Harmonie. Nun sag' ein Freygeist mehr,
Die Sympathie sey bloſses Ungefähr!

6.

Der Blick, an welchem zwey Seelen einander
stracks erkennen,
Und, wie vom nehmlichen Strahl getroffen, zu-
gleich entbrennen,
Sey Grillenfängerey! — Der Ritter, in seiner
Sfär'
Ein andrer Cäsar, tanzt unbefangen einher,
Kommt, sieht und siegt, und läſst, zu beider
Theile Vergnügen,

So schnell er siegt, so schnell sich wieder besiegen.
Es flattern schmetterlingartig mit wechselseit'ger Begier
Die leichten Herzen einander entgegen:
Wie sollten sie auch der Natur zu widerstehen vermögen
Und ihrem grofsen Gesetz? Das Siegelwachs ziehet Papier,

7.

Die Erde den Mond, der schöne Herr die Kokette,
Und, umgekehrt, mit gleich magnetischer Kette
Den schönen Herrn das siegbegierige Weib.
Wo fänden sie sonst, als eines im andern, so vielen
Und angemefsnen Zeitvertreib?
Und warum wären sie da, als mit einander zu spielen?
Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte safs)
Der Ritter neben ihr auf dem Sofa, und schwatzt' ihr im Tone
Der fadsten Galanterie, wie zwischen Ernst und Spafs,
Das Nehmliche vor, was Dame Quintanjone, 3)

8.

Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
Zu Tunis, und jede andre, so gut als Kolifischette,
Bey solcher Gelegenheit auch von ihm vernommen hätte;
Macht übrigens den Zerstreuten dabey,
Als dächt' er was andres, spielt mit ihrem Papagay,
Schielt fleifsig nach der Kante, die ihren Busen — nicht deckte,
Und suchet (schilt ihn gleich das Fräulein allzu frey)
Den Amor (so sagt er) der dort sich unter Rosen versteckte.
Die Klugheit, in solchen Fällen, macht einen Seitensprung,
Und Kolifischette war nicht zu solchen Künsten zu jung.

9.

Um anders wohin des Ritters Gedanken zu verschlagen,
Erkundigt sie sich nach der Ursach', die ihn zu der Grille bewegt,
Statt männlicher Waffen, nur Fächer und Sonnenschirm zu tragen?

Ich dächte, versetzt er, der Sonnenschirm — der legt
Von selbst sich aus; man braucht, um ein Gesichte
Zu haben, nun eben nicht gleich Adonis der zweyte zu seyn.
Was aber den Fächer betrifft, der spielt in meiner Geschichte
Die grofse Rolle, Madam, wiewohl der äufsre Schein
Nicht viel verspricht. Mein Fächer spricht durch Thaten!
Mehr, Fräulein, darf ich nicht von meinem Geheimnifs verrathen.

10.

Sie scherzen, erwiedert die reitzende Kolifischon,
Was könnten Sie dabey riskieren müssen?
Allein, Sie kommen mit mir so wohlfeil nicht davon;
Ist's ein Geheimnifs, so mufs ich's nur um so eher wissen!
Spitzfündig lachend beharrt Herr Parasol darauf,
Des Fächers Geheimnifs sey nicht jeder Dame Kauf;
Die Ehrfurcht selbst gebiete ihm zu schweigen.
Nun gut, versetzt sie, so will ich's nicht wissen, Sennor;

Doch wenigstens sollen Sie mir den Wunder-
fächer zeigen!
Und plötzlich zieht sie ihn halb aus seinem
Busen hervor.

11.

„Nur keine Gewalt, Madam! die würde hier
nichts verfangen.
Die Schönen, die ihn zu sehen verlangen —
Doch still! ich hätte beynahe die ganze Sache
verschwatzt!“
Nun, ruft die Infantin, die fast vor Neugier
platzt,
Nicht länger das Kind gespielt! ich will ihn
haben, Herr Ritter!
Und auf der hohen Stirn zieht sich ein dunkles
Gewitter
Die finstern Augenbraunen herab;
Geschwinde, den Fächer, mein Herr! — „Wohl-
an! Sie sollen ihn sehen,
Doch anders kann es nicht als auf die Bedin-
gung geschehen,
Mit welcher ihn meine Frau Tante mir gab.

12.

Um dieſs zu verstehen, Madam, geruhn Sie
Sich sagen zu lassen,
Was meinen Fächer für eine Eigenschaft ziert.

Sobald sich eine Infantin entschliefst mich — nicht zu hassen,
Und auf die gehörige Art mich dessen überführt,
So wird von unsichtbaren Händen
Ihr Bildnifs, zum Sprechen getroffen, mit allen Nebenumständen,
So pünktlich, wie Vater Homer die Wunden und Beulen beschreibt
Die seine Helden sich schlagen, dem Fächer einverleibt.
Nun, sagen Sie, ob ihn zu sehn der Mühe sich lohnet? Ich wette
Sie finden kein solches Stück im Dresdner Kabinette!"

13.

Und, wenn man fragen darf, Herr Ritter, beläuft sich die Zahl
Der Bildnisse hoch? — „Ich bin zufrieden," erwiedert
Kaltsinnig Parasol. Sein lächelnder Kaltsinn befiedert
Des Fräuleins Neugier noch mehr. — Sie sind vielleicht in der Wahl
Nicht allzu ekel? — „Verzeihung! es klingt vermessen,
Allein, mein Fächer ist stolz, er mahlet nur Prinzessen,

Und, wenn ich richtig zählte, so wird
Nur eine einzige noch am ersten Hundert fehlen."
Nur Eine? ruft sie erröthend. — „Ich habe vielleicht mich geirrt;
Doch, wenn Sie zweifeln, so steht's bey Ihnen, sie selber zu zählen."

14.

Gut, Ritter! so geben Sie her! Wahrhaftig! Neunzig und neun
Prinzessen auf Einem Fächer, und alle getroffen zum Leben,
Und ihre Geschichte dazu — das muſs was Herrliches seyn!
Sie haben, ich muſs gestehn, mir eine Neugier gegeben,
Die bis zur Ungeduld geht. — „Der Fächer, Königin,
Stand' Ihnen, so wahr ich der Sklave von Ihren Reitzungen bin!
Auch ohne Bedingung zu Dienst: allein, ich bin gebunden.
So viele Prinzessen ich noch in meinem Wege gefunden,
So viele lieſsen mich auch die nehmliche Neugier sehn,
Und alle muſsten nun einmahl — sich zur Bedingung verstehn."

15.

Zu welcher? machen Sie's kurz! — „Madam — mich ein wenig zu lieben,
Und, ohne mich an die gewöhnliche Frist
Zu binden, die Probe darüber nicht lange aufzuschieben.
Diefs ist das Ganze, Madam! Und doch, so wenig es ist,
So kommt, beym Eide, den ich der Tante Mab geschworen,
Mein Fächer um weniger nicht in eine weibliche Hand. —"
Sie nennen das wenig? — Mein Herr, Sie haben was verloren,
So wenig es ist, so ist's doch — Ihr Verstand!
Sie sind, verzeihen Sie mir, der unverschämteste Knabe
(Setzt sie halb lächelnd hinzu) den ich erwandert habe.

16.

„Im Gegentheil, schönste Prinzessin! erwiedert Parasol,
Wo fänden Sie einen andern so zahm und ehrfurchtsvoll
Als Ihren gehorsamsten Diener? Die Künste, ein Herz zu verführen,
Verschmäh' ich; ich brauche sie nicht. Die Neugier spielt ihr Spiel,

Ich bleibe ruhig. Seitdem's der ersten Infantin gefiel
Den magischen Fächer mit ihrem Bilde zu zieren,
(Es war ein reitzendes Kind und würdig die erste zu seyn!)
Seitdem zog alle andern ihr eigner Vorwitz hinein.
Mir gilt es gleich." — Herr Ritter, man muſs gestehen,
Sie sind ein abscheulicher Mensch! — Und dennoch muſs ich ihn sehen! —

17.

Mit diesen Worten versucht die rasche Kolischon
Noch einmahl den Fächer ihm aus dem Busen zu winden.
Die Fehde dauerte noch, als aus den benachbarten Gründen
Des Waldes plötzlich der eiserne Ton
Von klirrenden Waffen ihr Ohr mit Schrecken rühret.
Sie läſst von ihm ab. Des Ritters Wange verlieret
Die Rosen vor Angst; und bleich, wie in Cynthiens Schein
Ein wandernder Geist, stürzt Dindonette herein:

„Herr Ritter, schützen Sie uns! Ein ganzes Heer von Mohren!
Beschützen Sie uns, sonst sind wir alle verloren!

18.

Beschützen Sie uns“ — Sehr wohl! — Dem Don Esplandian
Und seines gleichen ist schon so etwas zuzumuthen!
Allein Herr Parasol war, von Kindesbeinen an,
Ein abgesagter Feind vom Bluten.
Er tröstet sie also, indeſs auf sein Geheiſs
Der Riese zum Kampfplatz trabt, so gut er kann und weiſs.
Der Riese kommt schnaubend zurück. — „Was ist's?“ — Nichts als ein Ritter
In Waffen von Golde mit Edelsteinen beschwert,
Der gegen ihrer zwanzig sich wie ein Löwe wehrt.
Er donnert unter sie ein als wie ein Alpengewitter,

19.

Und jeder Streich ist Tod; schon liegen wenigstens zehn
Ins Gras gestreckt; und doch, von Bluten und Siegen
Erschöpft, muſs endlich Ein Mann so vielen unterliegen. —
„Und du, schreyt Parasol, hast ruhig zugesehn?

Der Henker hohle den Schöps!" — Mein Herr, erwiedert der Riese,
Sie gaben mir keinen Befehl zum Schlagen; ich sollte nur spähn
Wie stark die Feinde wären; zudem vergafs ich im Gehn
Die stählerne Keule, und haben Sie ohne diese
Je einen meines Geschlechts nur auf Tapeten gesehn? —
„So nimm sie, Dummbart, und eile dem Ritter beyzustehn!"

20.

Herr **Morgan** stand noch da, und liefs von seinem Zwerge
Die Nestel der Schuhe sich knüpfen; und ihm zur Seite stand,
Gleich einem aus Knochen und Fleisch zusammen gethürmten Berge,
Das edle Thier, sein Elefant:
Als, ohne auf ihn und seinen Kolben zu warten,
Vom Siege gekrönt, auf einem getiegerten Hengst
Der goldne Paladin, mit seinem Sancho, längst
Den Zelten, wo alle Augen voll Wunders auf ihn starrten,
Daher geschritten kam. Sobald ihn die Damen erblickt,
So wurden, ihn einzuladen, drey Knaben entgegen geschickt.

21.

Er schwang sich, wiewohl viel Blut an seinen Waffen herunter
Aus mancher Wunde ihm lief, so munter
Als ging es zum Tanze, vom Roſs; ihm hielten ehrfurchtsvoll
Die Knaben den goldenen Bügel, und Junker Parasol,
Am Eingang des Vorgezelts stehend, empfing ihn aufs höflichste, führte
Ihn an der Hand hinein, und präsentierte
Den Damen (wie er sagte) den tapfersten Ritter der Welt.
Die Damen machten, indem sie ihn grüſsten, eine Bewegung
Als wollten sie aufstehn; jedoch, nach beſsrer Überlegung,
Blieb's, bis auf weitern Bescheid, für dieſsmahl eingestellt.

22.

Dagegen ersetzte die runde Dindonette
Den Abgang, indem sie den Fremden nicht anders mit Blicken verschlang
Als ob sie noch keinen Mann vor ihm gesehen hätte.
Er war, wenn dieſs sie entschuldigt, ein echter Amadis, lang
Und wohl gebildet, dem Vatikanschen Apollo

An hohem Anstand gleich; ein fast zu schönes Gesicht,
Und Augen, womit er den Damen beym ersten Blicke verspricht
Wie zärtlich er, um den Sold der Minne, dienen wolle; 4)
Ob auch getreu? diefs sagen sie eben nicht;
In diesem Punkt spielte sein Herz just nicht die rühmlichste Rolle.

23.

Denn, glaubt er in schönen Augen Gefühl zu lesen (und diefs
Glaubt niemand leichter als er) so ist er schon gefangen.
So witzig auch Kolifischon, den Vorzug zu erlangen,
So ungeheur lebhaft sie ist, mein neuer Amadis
Sieht Dindonetten nur, — die, offen und unbefangen,
Ein echtes Kind der Natur, sich ihrem Gefühl überliefs.
Denn was der guten Prinzessin in ihrem ganzen Leben
Den wenigsten Kummer gemacht, war wohl, von diesem und dem,
Was in ihr vorging, sich Rechenschaft zu geben;
Genug für sie, war's ihr nur angenehm.

24.

Nun rechnet hinzu — was der Liebe gewiſs
noch nie geschadet,
Den zierlichsten Fuſs, auf dem je eine Infantin
stand,
Den rundesten Arm, die küssenswürdigste Hand,
Und einen Hals, wie Cytheren, die mit Adonis
sich badet,
Marino giebt; 5) ein blaues Augenpaar
Das ohne Verstellung und Kunst mehr sagte als
sie dachte,
Und einen Blumenstrauſs, der desto sichtbarer
machte
Was er verbergen sollte, wie damahls Mode war:
Und wenn ich Heil'ge damit nicht aus der Fas-
sung bringe,
So sagt, ich wisse nichts vom Gang der mensch-
lichen Dinge!

25.

Herr Amadis, der sich just für keinen Hei-
ligen gab,
Entdeckte durch stille Seufzer und Blicke voll
zärtlicher Wehmuth
(Nach seiner Gewohnheit) was sich in seiner
Seele begab.
Indessen verrieth das Blut, das seinen Panzer
herab
In Tropfen schlich, was er aus stolzer Demuth

Verhehlen wollte, indem er von seiner Helden-
that
Als einer Sache sprach, die keine Achtung ver-
diene.
Herr Parasol, geschwinde, geschwinde schaffen
Sie Rath!
Rief Dindonette, indem sie mit ängstlicher
Miene
Den schönen Paladin sich zu entwaffnen bat.

26.

Zum Glücke führte der Held mit dem Sonnen-
dache,
Zur Sicherheit vor Schufs und Hieb und Stich,
Den besten sinesischen Wundarzt mit sich.
Der schöne Ritter wird in einem andern Ge-
mache
(Wo Dindonette ihm selbst das weichste Lager
gedeckt)
Entwaffnet, besichtigt, bepflastert, verbunden,
Und sanft aufs Lager hingestreckt.
Der Arzt (kaum glaub' ich es selbst) gestand,
dafs seine Wunden
Die leichtesten wären, die je sein Balsam ge-
heilt, — ein Laudan,
Das, wenn man ihm glaubte, bereits unglaub-
liche Wunder gethan.

27.

Er hatte damit Gichtbrüchige, Blinde und Lahme,
Ja Todte sogar, in wenig Tagen geheilt.
Ein Blick, sprach Amadis leise, von dieser reitzenden Dame
(Auf Dindonetten, die noch an seinem Sofa verweilt,
War zärtlich sein Auge geheftet) vermöchte
Zu meiner Genesung mehr als aller Balsam der Welt;
Doch (setzt er seufzend hinzu) mein Horoskop ist gestellt,
Nie werd' ich glücklich seyn! — „Sie denken von meinem Geschlechte,
Spricht jene, auch gar zu übel! Wir nehmen's nicht halb so scharf;
Was wenigstens mich betrifft, wofern es nichts weiters bedarf,

28.

So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt anzuschauen
So lange Sie wollen. Vermuthlich taugen dazu
Die braunen und schwarzen Augen so gut nicht als die blauen?
Von Herzen gern, mein Herr, wofern's zu Ihrer Ruh'
Vonnöthen ist!" — Sie können mit einem leidenden Herzen

(Versetzt tief seufzend der Ritter) so unbarmherzig scherzen? —
„Ich scherzen, mein Herr? Ich sehe Sie kennen mich nicht — "
Prinzessin, fällt ihr der Arzt mit einem Amtsgesicht
Ins Wort, um Vergebung! Sie machen den Pazienten sprechen,
Und ich erlaube nicht gern die Kunstgesetze zu brechen.

29.

Den Kunstgesetzen gehorsam legt Dindonette die Hand
Auf ihren schönen Mund, pflanzt neben den zärtlichen Kranken
In eine Bergere sich hin, und lächelt unverwandt
Mit Augen ihn an, die ihm für das Vergnügen danken
Das ihr sein Anblick macht. Sie fanden beide dabey
So vielen Zeitvertreib (denn seine Augen ruhten
Auf ihrem Blumenstraufs) dafs keines in zwanzig Minuten
Ein Wörtchen zu sagen hatte. Doch, alles Einerley
Ermüdet zuletzt, und der Ritter, satt von Blicken,
Beginnt ihr schon die Hand vor langer Weile zu drücken.

30.

Das Schweigen, spricht endlich die Dame, wozu der Arzt uns zwang,
Macht, denk' ich, Ihnen und mir die Zeit ein wenig lang.
Die Wahrheit zu sagen, ich wufste nicht, wo es mir fehlte;
Beständig stumm zu bleiben macht einem auch gar zu bang!
Was meinen Sie, wenn ich Ihnen ein hübsches Mährchen erzählte?
Ich konnte, zum Glück, in verwichener Nacht
Nicht schlafen — wir waren zu lange bey Tafel gesessen,
Es wurde viel geschäkert und gelacht,
Auch hatt' ich vielleicht zu viel von der Aalpastete gegessen,
Genug, ich hätte bis an den hellen Morgen gewacht,

31.

Wenn meine Amme nicht wäre. Die sollten Sie hören, Herr Ritter!
Im ganzen Arabienland mufs keine Erzählerin seyn
Wie meine Amme! Die Mährchen von Babiole, vom Widder,
Vom goldnen Zweig und von der Hindin im Hain,

Sind hübsch; doch, glauben Sie mir, das ihre
war auch nicht bitter!
Ich wette, Sie schliefen so gut als ich darüber ein.
Aus Ihrem schönen Munde (versetzt mit er-
röthenden Wangen
Der neue Amadis, nach seiner höflichen Art)
Prinzessin, würde für mich sogar der blaue Bart
Und Melusine Reitz empfangen.

32.

„O gehn Sie mit Ihrem Blaubart, mein Herr!
der goldne Hahn
Hat ganz ein ander Gesicht, spricht Fräulein
Dindonette;
Sie sähen's ihm zwar beym ersten Blick nicht an,
Allein, Sie haben gewifs dergleichen noch nicht,
ich wette,
Gelesen noch gehört, es wäre denn — Bonbe-
ningette.
Wohlan! Es war einmahl — Doch Eins beding'
ich mir aus,
Herr Ritter! Sie müssen mir versprechen
So ruhig zu seyn wie eine Maus,
Und bis ich sage, mein Mährchen ist aus,
Mich ja bey Leibe nicht unterbrechen!

33.

Es war einmahl ein König im Feenland,
Der hatte sieben Schlösser, und sieben silberne
Thürme

Auf jedem Schloſs, und auf jedem Thurme stand
Ein goldener Hahn. — Nun zählen Sie: sieben Thürme
Giebt sieben Hähne aufs Schloſs —" Es kann nicht fehlen, Madam —
„So hören Sie nur! Sie sollen die Ursach' bald erfahren.
Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König täglich mit Sechsen angefahren,
Durchzählte sie selbst in eigner höchster Person
Mit groſsem Fleiſs, und fuhr dann wieder davon.

34.

Herr Ritter, drückt sie der Magen? Sie gähnen
Ja einmahl übers andre! — Nur einen Augenblick;
Ich komme sogleich mit Magentropfen zurück." —
Der Arme schwört bey allen Hähnen
Und Hennen der Welt, ihm fehle nichts; es sey
Bloſs seine Art oder Unart, vielleicht durch Feerey,
Bey Mährchen vor lauter Vergnügen den Magen so zu lüften —
„Sie nehmen wohl ungern ein, Herr Ritter? — Sie trauen mir
Doch hoffentlich zu, ich werde Sie nicht vergiften?
Nur einen Löffel voll von meinem Elixier!"

35.

Um nicht durch längern Widerstand
Das Fräulein, die es mit ihm so wohl meint, zu betrüben,
Schluckt Amadis wie ein Held, und fand
Selbst Wermuthsaft verwandle in ihrer schönen Hand
In Honig sich. — „Und nun, wo sind wir stehen geblieben?
Herr Ritter, helfen Sie mir ein wenig auf die Spur!“ —
Ich denke, sagt er, beym König, der täglich siebenmahl sieben
Verwünschte Hähne — „Genug! so hören Sie nur!
Der König also kam täglich mit Sechsen gefahren und zählte
Die Hähne so lange, so lange, bis endlich einer fehlte.

36.

Ich habe mich, denkt der König, verzählt,
Und fängt von vorn an zu zählen, und leider! immer fehlt
Der neun und vierzigste Hahn. Nun hätten Sie sehen sollen
Wie toll der Herr sich benahm. Er wurde so schwarz wie ein Mohr,

Wie Borsten sträubten sich die Augenbraunen
empor,
Man glaubte ein Donnerwetter rollen
Zu hören, so schrie und knirscht' er vor Wuth:
Nie hatten die Junker am Hof ihn so erbofst
gesehen:
Auch liefen sie alle so eilig, dafs mancher ohne
Hut
Zurück kam; kurz, von allen blieb nur der
Hofnarr stehen.

37.

Diefs war sein Prärogativ. Denn, wenn der
König manchmahl
(Was andern Königen wohl zuweilen auch ge-
schehen)
Nicht wohl bey Troste war, und seinem Kanzler
befahl
Ihm — was Sie wissen — zu thun, (und dann
war's Zeit zu gehen!)
So konnt' er von allem was einem Menschen
glich
Nur seinen Narren und Affen um sich leiden.
Herr Bruder, sagte der Narr, du bist, für einen
gescheiden
Gekrönten Kopf, nicht halb so klug als ich:
Ich will den meinen, mit Kappe und Schellen,
Verlieren, oder dein Hahn soll sich bis morgen
stellen!

38.

Ich kenne den Vogel! er ist nicht kleiner als ein Trappe,
Und ärger als Leda's Schwan auf eure Zofen erpicht.
Da steckt ein Geheimnifs dahinter. Ich setze meine Kappe
An eure Krone, Herr, wofern der Schäker nicht
Noch diese nehmliche Nacht uns ins Gehäge bricht;
Und thut er's, so nennt mich — langsam wenn ich ihn nicht ertappe!
Nun müssen Sie wissen, Herr Ritter, der König im Feenland
Hatt' eine Tochter, so schön wie Sonne, Mond und Sterne;
Und nicht, wie manche Prinzessin, nur etwa schön von ferne,
Sie wurde schöner und schöner je näher man vor ihr stand."

39.

So glich sie Ihnen, spricht der höfliche Paladin. —
„Das sagen Sie nur mich aufzuziehn,
Erwiedert mit einem Knicks die runde Dindonette,
Ich danke für den Stich!" — Herr Amadis seufzt' und schwieg.

„Nun hatte (fuhr sie fort) die schöne Landririrette
(So hieſs die Prinzessin) so oft sie auf ihren Zelter stieg,
Wohl vierzig bis funfzig Prinzen, die alle, um die Wette,
Sich zu der Ehre drängten, ihr
Den Fuſs in den Bügel zu setzen. Was wurde den Armen dafür?
Die Stolze that, als ob sie keine Augen hätte.

40.

Das machte die Prinzen toll; sie hieſsen sie Tiegerthier,
Hyäne, Felsenherz, — was weiſs ich alles, was wir
Von euch oft hören müssen, und fluchten Donner und Wetter,
Und wurden dabey so mager und grün als fräſsen sie Gras.
Sie aber lachte dazu, ging ihres Weges, aſs
Und trank und schlief und wurde stets schöner und fetter.
Desselbigen Tages nun, da der goldene Hahn verschwand,
Begab sich's, daſs die Prinzessin alleine
Spazieren ging, in einem kleinen Haine
Von Myrten, um deren jede ein Rosenstock sich wand.

41.

Sie werden's nicht übel nehmen, ein Mäntelchen ohne Mieder
Und, leichter als ein Wölkchen, ein seidner Unterrock
War all' ihr Putz. Sie wirft an einem Rosenstock,
Um auszuruhn, auf kurzes Gras sich nieder,
Und unvermerkt fängt sie zu schlummern an.
Da kommt, o Wunder! ein grofser goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,
Der, ohne Bedenken, sich auf sie niederläfst.
Herr Ritter, wurden Sie je vom Alp im Schlafe geprefst?
So war ihr. Sie konnte nicht schreyn, sah lauter Regenbogen

42.

Vor ihren Augen und wufste nicht wie ihr geschah:
Als sich, ich weifs nicht wie, mein Hahn des Vortheils ersah,
Und leise, leise, aus seinem smaragdenen Schnabel
Ein kleines Ey, nicht gröfser als eines Kolibri's,
In ihren Busen rollen liefs.
Sie lächeln? — Denken Sie etwa, es sey nur eine Fabel?

Im Feenlande, mein Herr, spricht meine Amme (die dort
Als wie zu Hause ist) geschehen
Wohl närrschere Dinge als dieſs. Ich gebe Ihnen mein Wort,
Sie haben noch keinen Ball, wie jener war, gesehen,

43.

Den König Strauſs in seinem grünen Sahl
Dem König von Isma zu Ehren gegeben! 6)
Das muſs ich gestehn, was ich in meinem Leben
Zu sehen mir wünschte, wenn eine Fee die Wahl
Mir lieſse, das wäre so einen Ball zu sehen
Und mit zu tanzen! — Herr Ritter, Sie sind doch auch dabey?" —
Mit vielem Vergnügen. — „Ich liebe den Tanz mit Schwärmerey;
Versprechen Sie mir, wenn etwa eine der Feen
Den Spaſs mir macht, ein Stündchen oder zwey
Mit ihrer Dienerin zu drehen!

44.

Doch, daſs ich den Hahn nicht vergesse, der, wie Sie wissen, ein Ey
Aus seinem smaragdenen Schnabel —" Hier wird, durch ein lautes Geschrey
Im nächsten Gezelt, der König der Mährchen unterbrochen,
Und Amadis athmet (gefühllos für den Verlust

Der blauen Bibliothek) von neuem aus
freyer Brust.
Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausge-
sprochen,
So stürzt erschrocken und keuchend ihr kleiner
Mohr herein.
Prinzessin, fängt er an mit heulender Stimme
zu krähen,
Ach! dafs es mich just trifft der Unglücksbote
zu seyn!
Ihr Eichhorn — „Was sagst du? Was ist dem
armen Puck geschehen?

45.

So sprich!“ — Prinzessin, der Puck —
„Er brach doch nicht ein Bein?“ —
Ach! Ach! — „Was ärgers? — Er fiel in's
Wasser?“ — Nein!
Das nicht! — „So ist er todt?“ — Behüte!
So arg ist's nicht! er kam nur von der
Kette los
Und lief in den Wald. — „So renne! ruf
alles zusammen! biete
Fünfhundert Bambo's, und tausend, mir ist
kein Preis zu grofs,
Dem Wiederbringer! — Sie glauben nicht was
ich verliere
Herr Ritter! — Mein armer Puck! — Verzeihn
Sie! — Glück zur Kur! —

Ich mufs ihm nach!" — Und ohne weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus der Thüre.

46.

Der Ritter, der während des Mährchens, mit dem
Das gute runde Geschöpf ihn sehr zu belustigen dachte,
Zwey mächtig klotzende Augen an unsre Erzählerin machte,
Fand seinen Irrthum an ihr nicht halb so angenehm
Als wir, die nichts dabey verlieren.
O! sagt' er beschämt zu sich selbst, zu schwacher Amadis!
Wie oft, wie oft wird dich noch die Fantasie verführen?
Die Gans, von der sich der König von Isma verführen liefs,
War's wenigstens nur von aufsen: doch, diese Dindonette,
Welch eine vollständige Gans, sobald sie Federn hätte!

47.

Vergebens hoffst du die Schöne zu sehen,
Die deiner Empfindung entspricht, und diesem Bilde gleicht,

Das, wie ein elysischer Schatten, dir scheint entgegen zu gehen,
Mit leiser Stimme dir ruft, die Hand dir liebend reicht,
Und wenn du es glaubest zu halten, entfleucht.
Doch nein! sie täuschet mich nicht die schönste der Ideen,
Sie kann kein Hirngespenst seyn! Mit unermüdetem Lauf.
Sucht mein verlangendes Herz ihr schönes Urbild auf.
Ja, suchen will ich dich durch alle Zonen der Erde,
Mein Genius flüstert mir zu, dafs ich dich finden werde!

Varianten.

Stanze 53 u. f.

Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König alle Tage ich glaube zweymahl gefahren
Und zählte; denn, merken Sie Sich's, die goldnen Hähne waren
Von einer Fee so künstlich gemacht
Dafs man gewettet hätte sie lebten;
Sie krähten die Stunden bey Tag und bey Nacht,
Und witterten sie von fern ein Fräulein vom Hofe, so schwebten
Sie mit den Flügeln, und strotzten an allen Federn, und strebten
Sich los zu machen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu sehn. Nun kam, wie ich sagte, der König
Und zählte sie Morgens und Abends. Da ward er einsmahls gewahr
Dafs einer fehlt'. Er erschrak, und zählte sie, Paar und Paar
Und einzeln, zweymahl und dreymahl, und immer war einer zu wenig;
Nur acht und vierzig, und vierzig und neun,
So viel als Thürme, sollten's seyn.

Nun denken Sie, wie sich der König dabey geberden mochte!
Er fuhr wie ein Kreisel herum, und flucht' entsetzlich, und pochte
So arg, daſs alles davon lief — Doch, nein,
Ich irrte, sein Hofnarr blieb, als alle liefen, stehen.

Diese Stelle ist in der 33—36sten Stanze gänzlich umgeschmolzen und verändert worden.

Anmerkungen.

---

1) zu einem Ehrengesandten.

So nennt man in Helvezien die Gesandten der Kantonen und zugewandten Orte zu ihren Tagsatzungen.

2) Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen u. s. w.

Quand je me joue à ma chatte, qui sçait, si elle passe son tems de moi plus que je ne fays d'elle? Nous nous entretenons de singeries reciproques. Si j'ay mon heure de commencer ou de refuser, aussi a elle la sienne. Essays moraux L. II. ch. 12.

3) Dame Quintanjone u. s. w.

Die Liebesgeschichte der Königin Genievre, Gemahlin des grofsen Artus, mit dem schönen und tapfern Ritter Lanzelot vom See, wobey die weise und ehrenvolle Dame Quintanjone (wie Don Quichotte sie karakterisiert) die Unterhändlerin spielte, macht mit den wunderbaren Abenteuern des besagten Lanzelot einen beträchtlichen Theil der Geschichte der Ritter von der Tableronde aus, die seit der Erscheinung der Bibliothek der Romanen nun eben so bekannt unter uns sind, als sie es vor zwanzig Jahren nicht waren.

4) Wie zärtlich er, um den Sold der Minne u. s. w.

Die Ritter im neuen Amadis sind, wie die Ritter im alten Amadis de Gaule und seiner ganzen Sippschaft, gröfsten Theils nichts weniger als platonische Liebhaber. Jeder hat sich (aufser der allgemeinen Ritterpflicht, alle Damen, die seinen Arm ansprechen, gegen alle Gewalt zu schützen) noch dem besondern Dienst einer gewissen Dame gewidmet, deren Fesseln er trägt, und deren Ritter sich nennen zu dürfen, er sich zur höchsten Ehre schätzt. Eher könnte der Himmel ohne Sterne seyn, sagt der grofse Don Quichotte, als ein irrender Ritter ohne Dame. Aber so uneigennützig zu lieben, wie der Ritter von Mancha das Fräulein Dulcinea von Toboso liebte, war nicht die Sache der meisten dieser Herren. Sie wollten auch wissen, warum sie dienten, und hielten sich,

nach überstandener Probezeit oder geleisteten wichtigen Diensten, eben so berechtigt den Sold der Minne zu fordern, als ihre Damen (wenige Unerbittliche ausgenommen) sich durch Mitleiden und Dankbarkeit verbunden hielten, ihnen solchen, wiewohl immer aus Gnaden, zu gewähren. Dieſs hieſs in den alten französischen Ritterbüchern *octroyer le don de l'amoureuse merci;* eine Sache, wozu jede Dame, sobald sie einen Ritter in ihren Dienst nahm, sich stillschweigend anheischig zu machen präsumiert wurde.

5) einen Hals, wie Cytheren, die mit Adonis
sich badet, Marino giebt.

Vermuthlich wird hier auf die üppigen Gemählde gedeutet, welche Marino im achten Gesang seines *Adone*, der den Titel *Trastulli* führt, von der Liebesgöttin macht; und vielleicht insonderheit auf folgende Verse in der 75sten Stanze:

Vedeansi accese entro le guancie belle
Dolci fiamme di rose et di rubini,
E nel bel sen per entro un mar di latte
Tremolando natar due pome intatte.

6) S. *Ah quel Conte! Part. III. l. 2. ch. 3.*

DRITTER GESANG.

1.

Indefs der Paladin von Schwester Dindo-
netten,
Wie wir gehört, sich unterhalten liefs,
Stand, oder safs, der Herr von Ferafis,
Sein Sekretär, um Fräulein Kolifischetten,
Nach hergebrachter Sitte, vom Ritter, seinem
Herrn,
Die Helden- und Liebesgeschichte vertraulich
zu erzählen.
Das Fräulein war eine der wifsbegierigen Seelen,
Die, unter der Hand, von ihren Nächsten so gern
Die Anekdoten erforschen. Zum guten Glücke
leerte
Herr Ferafis seinen Sack so gern, als jene hörte.

2.

Ein Autor weiſs nicht immer wie seinem Leser ist,
Und irrt oft, wenn er andre mit seiner Laune miſst:
Doch dächt' ich, weil wir gerade nichts angelegneres haben,
Wir hörten ihm zu. — „Das erste was demnach
Der König, sein Vater, that, sobald er den Zettel erbrach,
Worin die gefragten Druiden ihm ihre Antwort gaben, 1)
War, daſs er in Merlins Thurm den Knaben sperren lieſs;
Denn das Orakel der Eichenmistel verhieſs, 2)
Er würd' einst unter den Fürsten wie eine Sonne blitzen,
So fern man Mittel fänd', ihn vor der Liebe zu schützen.

3.

Er ward in diesem Thurm von unsichtbaren Händen
So gut bedient als je ein Königssohn.
Man sah an aller Zimmer Wänden
Die Tizian und die Giorgion
Der Farben Zauberey verschwenden.
Verschwendet überall war Gold und Elfenbein;
Nichts Angenehmes gebrach, ein Einziges ausgenommen:

Es durfte kein weiblicher Fuſs in seine Mauern
kommen.
Kein Fenster, keine Thür! Sogar der Sonnen-
schein
Schlich nur mit äuſserster Vorsicht durch hohe
Gitter hinein.

4.

So lang' er Kind noch war von unsichtbaren
Gnomiden
Bedient (denn bey Gnomiden sogar
Hielt seinen Sohn der behutsame König,
Der lieber in solchen Dingen zu viel that als zu
wenig,
Mit Recht, nicht auſser aller Gefahr)
Erblickt' er von Jugend an nichts, worin ein
Leben war,
Als einen Psittich, ein Äffchen und einen alten
Druiden,
Mit langem Bart und silberlockigem Haar,
Der ihm, was ungefähr dem Peliden
Achilles der alte Fönix, seyn sollte, wenn er's
nicht war.

5.

Nie war ein gelehrterer Mann den waldigen
Ardennen
Entkrochen als er: ihm war das Dunkelste klar;
Nur wie die Leute an etwas zweifeln können,
Dieſs Einzige schien ihm wunderbar.

Denn jeden Knoten der Körper- und Geister-
lehre,
Der ihm, zum Lösen, zu stark verschlungen war,
Zerschnitt er herzhaft mit der Schere;
Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug)
in uns denkt,
Und jede geheime Feder, die seinen Willen
lenkt,
Erklärte der Mann so fix, als ob's ein Uhrwerk
wäre.

6.

Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer
Geschichte,
Zumahl in der, die nie geschah;
Wie mancher Herkules war, wie viel an Maſs
und Gewichte
Der Becher gehalten, zu welchem die keusche
Helena 3)
Das Muster lieh, das Alter der Pyramiden,
Den Tag der Erschaffung der Welt und der
Gründung von Ninive,
Die ganze Topografie des Reichs der Atlantiden,
Das Maſs des Pantoffels, der einst die schöne
Rhodope
Zur Königin machte, und tausend andre der-
gleichen
Probleme ins Reine zu bringen, muſst' ihm Sal-
masius weichen.

7.

Trotz aller dieser Gelehrsamkeit, hätte
Ein Mädchen von vierzehn, das Gott mit fünf bis sechs Sinnen bedacht,
Ihm, wie dem kleinsten Kinde, wer weiſs was weiſs gemacht.
Was half's ihm in seinem Sessel die ganze lange Kette
Der Dinge zu übersehn? Was vor der Nase ihm lag
Das sah er nie. Er bewies euch, klar wie Tag,
So müss' es gehn, und immer wurde sein Hoffen
Vom ungefäll'gen Erfolg so widrig übertroffen,
Als hätte Natur und Zufall sich gegen sein System
Verschworen — und in der That war dieſs nicht angenehm.

8.

Indessen schickt' er sich doch, von allen möglichen Dingen
Wo nicht die Quintessenz, doch eine Wassertinktur,
So viel ein Edelmann braucht, dem Prinzen beyzubringen.
Denn diese höheren Wesen besitzen, aus Gunst der Natur,
Das alles, was meines gleichen durch bloſsen Fleiſs erringen,
Bekanntlich in der Wiege schon.

Natürlich war mein Prinz bey so gestalten
Dingen
Im achten Jahre bereits ein kleiner Salomon,
Ein kleiner Trismegist, 4) wie auch, den
Damen zur Freude,
Schön wie ein Amor in seinem Husarenkleide.

9.

„Den Damen? denen sein Anblick so scharf verboten war?“ —
Verzeihn Sie! Die Königin durfte ihn hinter
dichten Gardinen
Von Zeit zu Zeit bis in sein neuntes Jahr
Durch eine Ritze betrachten, und mütterlich,
nach Verdienen,
Bewundern; so wie auch der König an jedem
Quatember kam,
Nebst einigen, die er aus Gunst — zum Klatschen mit sich nahm,
Zu hören, wie rasch und beherzt auf sechzehn
tausend Fragen
Der kleine Papagay die Antwort aufzusagen
Gelehrig war; worüber, wie jedermann sieht,
Der ganze mit klatschende Hof in grofses Erstaunen gerieth.

10.

Mein junger Prinz, ein Amor an Gestalt,
Und wie ein Buch gelehrt, war funfzehn Sommer nun alt —

„Gottlob! — ruft gähnend die schöne Kolischette;
Denn, wenn Herr Ferasis länger so fortgefahren hätte,
Wir lebten, das Ende von seiner Geschichte zu sehn,
Nicht lange genug.“ — Madam, ich muſs gestehn,
Erwiedert dieser, man wird vom vielen Erzählen
(Und irrenden Sekretären pflegt's nie an Anlaſs zu fehlen)
Gewohnt, zu sehr ins Besondre zu gehn;
Die Erzählung belebt sich dadurch — Doch steh' ich zu hohen Befehlen!

11.

Der Prinz demnach war nun dem Alter nah,
Worin, wiewohl er von Liebe und von den Schönen nichts wuſste
Als was er in Büchern las und in Gemählden sah,
Er etwas mehr als sonst dabey empfinden muſste.
Man hatte, ich weiſs nicht wie, aus einem alten Sahl
Ein prächtiges Stück hinweg zu schaffen vergessen,
Worauf, mit Figuren in Lebensgröſse, die Wahl
Des jungen Herkules, 5) im höchsten Ideal,

Geschildert war. Nun lass' ich Sie selbst ermessen,
Wie oft mein Prinz vor diesem Gemählde gesessen!

12.

Er sah es Stunden lang an. Derselbe Amadis,
Der kurz zuvor den Blick kaum drüber glitschen liefs,
Verschlang es itzt mit den Augen, glaubt' immer was Neues zu sehen.
Es gab ihm so viel zu denken! So fremde, so schöne Ideen
Entwickelten sich dabey! Es ward ihm in der Brust
So warm, so ein seltsam Gemisch zweydeutiger schmerzender Lust
Durchdrang sein ganzes begeistertes Wesen!
Homers vierzehentes Buch liefs sich so gut dabey lesen!
Kurz, was er in langen zehn Jahren von seinem Druiden gehört,
Vergafs er in Einer Stunde bey dem, was der Mahler ihn lehrt.

13.

Wie Herkules zwischen der Tugend und Wollust unentschlossen
Zu schweben schien, so fand auch hier mein Amadis

Sein Herz getheilt, und hätte gern alle beide
genossen.
Wie göttlich erscheint ihm jene! — Doch
diese lächelt so süſs,
Ist mit so lieblichem Reitz übergossen!
Ihr bloſser Anblick ist ein Blick ins Paradies.
Wer widerstände dem Auge, das ihm so schüchtern sehnlich
Erlaubt an den Busen zu sinken, der ihm entgegen wallt?
Und doch, wie herrlich ist jene! wie nur sich
selber ähnlich!
Wie voll von Adel und Gröſse in ihrer ganzen
Gestalt!

14.

Schön ist in allen seinen Zügen
Ihr bräunlich Angesicht, wo, wie auf glatter
Flut
Der Sonne Bild, das reinste aller Vergnügen,
Vergnügen an sich selbst und inn'rer Friede
ruht.
Durch ihre Wangen scheint ein unbeflecktes
Blut;
Ihr offnes blaues Aug', voll sicherm Selbstvertrauen,
Erlaubt bis auf den Grund von ihrer Seele zu
schauen;
Still wirkende Güte, die minder spricht als thut,

Und Wahrheit mahlt sich darin und unbezwingbarer Muth,
Und fesselt das Herz zugleich mit Liebe und heiligem Grauen.

15.

Mein Prinz, der unter beiden Gestalten
Die Schönheit liebt, und, wenn sein Aug' auf dem Bild
Der Tugend mit Rührung verweilt, sich doch nicht kann enthalten
Zugleich nach ihrer Rivalin (so sehr sein Fönix sie schilt)
Verstohlne Blicke, die Zeugen von seinem Gefühle, zu schicken
Und in Gedanken sein Herz an ihren Busen zu drücken;
Mein Prinz betrachtet, vergleicht und kombiniert so lang',
(Denn seine Fantasie war nun einmahl im Gang)
Und kann sich so lange zu keiner Wahl entschliefsen,
Bis beide Formen zu Einer in ihm zusammen fliefsen.

16.

Er schafft sich selbst das höchste Ideal
Von Liebenswürdigkeit, indem er beide vereinigt;

Ein glücklicher Weg, den Verlegenheiten der Wahl
Auf einmahl sich zu entziehn, die ihn wollüstig peinigt!
Das schönste Bild, das je die Fantasie
Der Liebe mahlen half, stand itzt vor seiner Stirne —
Was sag' ich? füllte sein Herz, und spükt' in seinem Gehirne.
Von nun an hätte sein Alter die undankbare Müh'
Ersparen können, die Tablatur der Sfären
Und seine Ontologie und seine Moral ihn zu lehren.

17.

Viel angelegnere Dinge arbeiteten Tag und Nacht
In seines Telemachs Kopf. Er wollte schlechterdings wissen,
Was man für Gründe gehabt, so eng ihn einzuschliefsen;
Oft wurde der Alte zum Murren durch seine Fragen gebracht.
Denn manches, womit wir im sechsten uns stillen lassen müssen,
Wird uns zehn Jahre hernach so leicht nicht weifs gemacht.
Einst da der Druide sehr viel im Senekaischen Tone
Vom höchsten Gute sprach, und sehr gelehrt bewies,

Der Weise find' es in Sich — In sich? rief Amadis,
Um dieses höchste Gut gäb' ich nicht eine Bohne!

18.

Hör' auf, ganz gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
Zu glauben als allen sieben und siebenmahl sieben Weisen,
In großen Wörtern ohne Sinn
Der Austern Glück mir anzupreisen!
Komm, guter Alter, ich will das höchste Gut dir weisen!
(Er führt', indem er's sprach, ihn zum Gemählde hin)
Hier, schmelze mir diese zwey in Eine Göttin zusammen
Und wiss', an ihrem Busen winkt
Das höchste Gut! — Der arme Druide sinkt
Beynahe zu Boden, indem sein Jünger, die Augen voll Flammen

19.

Und mit dem kräftigsten Ausdruck des innern Gefühls im Gesicht,
Die schrecklichen Worte — „an ihrem Busen" — spricht.
Er setzt sich hin und beginnt aus Überzeugung und Pflicht
Des Jünglings Muthwill zu verdammen.

Schmelz', ruft der Prinz, taub seinem Strafgericht,
Mir diese Zwey in Eine zusammen!
Doch, was du schwerlich kannst, hat schon mein Herz gethan.
Hier steht sie! — Und nun, mein guter Alter, hör' an,
Ich bin kein Knabe mehr! — Und müfst' ich ins Land der Ideen,
Wie Zulma, reisen, ich will mit diesen Augen sie sehen.

20.

Der Alte disputiert, stellt tausend schwache Gründe
(Nach Sykofanten Art — er denkt, die Menge trägt's aus)
Vor seine Meinung her, und beweist mit grofsem Gebraus,
Ein Weib zu lieben, ja nur sie anzuschauen, sey Sünde.
Die saubern Gemeinplätze alle, worauf, von Aristofan
Zu Dechant Swift, die Sekte der Misogynen
Herum sich getummelt, er führt sie alle an,
Und da er meint wie wohl er dran gethan,
So zeigt sich, dafs sie den Prinzen nur fester zu machen dienen.
Gut! fing der kleine Rebell mit schlauem Kaltsinn an:

21.

Nach deinem System ist nichts, das weniger Liebe zu geben
Gemacht ist, als ein schönes Weib.
Ich glaub' es weil du willst; doch, meine Zweifel zu heben,
Warum spielt in der Geschichte und in der Fabel das Weib
Die erste Rolle stets? Vom ganzen menschlichen Leben
Treibt sie das große Rad, hat Kronen zu vergeben,
Herrscht über die Narren und ist der Weisen Zeitvertreib.
Homer, dieß ist gewiß, war nicht von deiner Sekte;
Von seinen Helden hat jeder auf seinen eigenen Leib
Zwey oder drey; sogar Achillen, dem Trotzigen, deckte

22.

Die schöne Diomede, in Lesbos zur Sklavin gemacht,
Mit weichen Fellen sein Lager jede Nacht
Für ihn und sich selbst; und auf der andern Seite
Lag beym Patroklos die schöne Ifis, die er
Von seinem Waffenbruder Achilles aus der Beute
Von Skyros erhielt. Ich denke daß Vater Homer

Die wahre Natur viel besser als Seneka kannte.
Ein Mädchen ist immer bey ihm das *pomum Eridis*.
Selbst zum verderbenden Zorn, worin Achill entbrannte,
Was gab den Zunder dazu? Die schöne Chryseis.

23.

Kein Wunder! Hatte vielleicht die zehenjährige Fehde,
Die Gräciens Helden und Götter zu Trojens Falle verband,
Was wichtigers zum Gegenstand?
Die schönen Augen der blonden Tochter der Lede
Entflammten die Fackeln zu Ilions Brand.
Bedarf der Dichter, damit die Griechen siegen,
Dafs Jupiter schlafe, so ist kein ander Mittel, er mufs
Der Frauenlist auf Ida unterliegen;
Und Juno, den Schlaf auf ihre Seite zu kriegen,
Sag', was verspricht sie ihm? Der jüngsten Grazie Kufs.

24.

Mit tiefer Bestürzung vernimmt der Graubart, wie gelehrt
Sein Zögling ist, sich selber zu verführen:
So den Homer zu kommentieren,

Das hatt' er wahrlich nicht in seinen Stunden gehört!
Man hätte dem Prinzen, sein Herz der Liebe zu verschliefsen,
Homeren nicht lesen, Cytheren nicht mahlen müssen.
Vergebens wird er, seitdem ihm diese Lehrer entdeckt
Wofür er zärtlich ist, mit Orakelsprüchen geschreckt;
Er läfst euch bitten und dräun und seine Verblendung beklagen,
Diefs alles reitzt ihn nur mehr das Abenteuer zu wagen.

25.

Nicht fern vom Thurme, worin der junge Amadis
Der Liebe zu einer Idee, die aufser seinem Gehirne
Wohl nirgends ist, sich schmachtend überliefs,
Wohnt' eine Fee, auf deren schöner Stirne
Das Alter bereits begann die ersten Furchen zu ziehn.
Schön war sie einst gewesen, und hatte, noch im Verblühn,
Die Grazien alle in vollem Glanz erhalten,
Die nicht so bald, wie Mund und Wange, veralten.

Sie hatte den Prinzen zwar nur in ihrem Buche gesehn,
Doch reitzend genug, um ihm — aus Groſsmuth beyzustehn.

26.

Das schwarze Stäbchen, womit die Alquif und Alcinen
So groſse Wunder thun, sprengt seinen Kerker auf.
Er wischt hinaus. Zwey Sylfen ersparten ihm den Lauf
Bis in der Fee Gebiet; er schwebte zwischen ihnen
Nach Art der Götter daher, und wuſste nicht wie ihm geschah,
Als er im schönsten der Gärten allein und frey sich sah.
Er lag auf Blumen, in zweifelhaftem Entzücken,
Und traute seinen Sinnen kaum:
An einem solchen Ort lieſs oft ein schmeichelnder Traum
Die schöne Idee, die er liebt, ihn unter Rosen erblicken.

27.

Doch als er gewiſs zu seyn meint sein Abenteuer sey wahr,
Steigt sein Entzücken zum äuſsersten Grade.
Man hoffet so leicht im sechzehnten Jahr

Was man sich wünschet! Er glaubt sich auf dem Pfade
Der ihn gerades Wegs zu seiner Göttin führt.
Die Sonne stand noch hoch. Die kluge Zauberin hatte
Die Stunde seiner Befreyung sehr weislich kalkuliert.
Sein alter Mentor schlief getrost auf seiner Matte
Und träumte die Quadratur des Zirkels, ahnunglos
Was gegen die Tugend des Prinzen sich, während er träumte, beschloſs.

28.

Zur gleichen Stunde, doch minder sorglos, pflegte
Auf weichen Polstern, mit Federn vom feinsten Stahl
Geschwellt, die schöne Fee in ihrem Gartensahl
Der Mittagsruh', und — überlegte
(Wie einer Dame geziemte, die nicht zum ersten Mahl
In dieser Lage sich fand) mit skrupelhafter Wahl
Die sichersten Mittel, das Herz des Schwärmers nicht zu verfehlen.
Die Thür des Sahls (vermuthlich aus Vergehn
Des Kammermädchens) mehr als halb geöffnet zu sehn,
War meinem Prinzen ein Wink, sich leise hinein zu stehlen.

29.

Es herrschte darin der sanfte dämmernde Tag,
Das Dunkelhell, das Damen, die vierzig Sommer zählen,
Mit gutem Bedacht am liebsten zu ihren Siegen wählen.
Höchst sittsam war die Stellung worin die Nymfe lag;
Die schlaue Tugend der ernsten fei'rlichen Prüde
Setzt, wenn sie bezaubern will, sich in diese Attitüde.
Kurz, ihr gelang's. Mein Prinz, bethört von seiner Idee,
Glaubt, dafs er sie hier, im wahren Ideenlande,
Verkörpert in dieser Schläferin seh',
Und alle Schüchternheit vom ersten Jünglingsstande

30.

Hält ihn mit Noth zurück Thorheiten zu begehn.
Schon schwebt der Ausruf — „Ihr Götter! wie schön!“ —
Auf seiner schwärmenden Lippen Rande.
Und doch, wie durft' er des Frevels sich unterstehn
Sie aufzuwecken? Sie schlief so sanft! so schön!
Das sicherste war, so leise als möglich wieder zu gehn.

Er that's, nachdem er andächtig den Saum von ihrem Gewande
Geküſst, nicht ohne den Kopf sehr oft zurück zu drehn.
Was weiter erfolgt, und wie die Göttin erwacht,
Den Prinzen gefunden, Bekanntschaft mit ihm gemacht,

31.

Und, ohne dergleichen zu thun als ob sie bey seiner Befreyung
Betroffen wäre, ihm viel verbindliche Dinge gesagt,
Und wie er, von ihren Blicken ermuntert und voller Verzeihung
Voraus versichert, mit Stammeln sein kühnes Geständniſs gewagt;
Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Bis endlich, nachdem er sich selbst und sie viel länger geplagt
Als nöthig war, die Liebe überwunden;
Das heiſst, den ganzen Prozeſs, wie an allen Gliedern gebunden
Ein Knabe, der sein Herz in den Fingerspitzen trägt,
Betagten Reitzungen oft sich Preis zu geben pflegt:

32.

Dieſs alles sind Dinge, wovon die Meister der Kunst zu lieben
Uns Anfang, Mittel und Ende in mehr als Einem Roman
Aus sichern Quellen, so psychologisch beschrieben,
Daſs ich hierüber mich gänzlich auf sie beziehen kann.
Drey lange Wochen (drey Tage nach Amors Kalender)
Träumt Amadis im Besitz des höchsten Gutes zu seyn;
Man theilte Tag und Nacht in tausend Vergnügungen ein,
Und gab und nahm unzählige Liebespfänder:
Doch unvermerkt zerfloſs der Zaubernebel, durch den
Er seine fantastische Göttin in einer Prüde gesehn;

33.

In einer Prüde, die ihm die Wirkung sinnlicher Triebe
Mit schlauem Betrug für Empfindungen gab:
Und wie der Nebel verschwand, so nahm die feurigste Liebe,
Die je gewesen, in schnellen Graden ab.
Die arme Fee! ihr half kein Zauberstab,

Ihr halfen nichts die schlauen ovidischen
Künste!
Vergebens liefs sie an ihm kein Mittel unversucht,
Ihr half Koketterie nicht mehr als Eifersucht,
Geduld und zärtliches Schmachten nicht mehr
als Launen und Dünste:
Abtreten mufste sie ihn, und an — ein Hirngespinste!

54.

Zum Glück für meinen Herrn ging just zur
nehmlichen Zeit
Ein junger viel versprechender Ritter,
Ein Neuling wie er, ins Garn: die Ungelegenheit,
In irgend ein himmlisches Thier, Krebs, Steinbock oder Widder,
Sich übersetzt zu sehn, ward ihm dadurch
erspart.
So trennte man sich doch noch mit ziemlich
guter Art.
Sie selbst ermahnte den Prinzen die Zeit nicht
zu verlieren;
Und, als er sich höflich zu Gnaden empfahl,
So hatte sie Bosheit genug, den Abschied nicht
einmahl
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

35.

Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem schönen Pferd',
Das ihm, gezäumt und gesattelt, die edle Fee verehrt,
Das schöne Fantom, an welches er sonder Entzücken
Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug
Nur desto tiefer sich scheint in sein Gehirne zu drücken.
Nur dieses (schwor er mir zu, auf unserm ersten Flug)
Sey fähig, ein Herz wie seines zu beglücken.
Die erste Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
Schien ihm die Gesuchte zu seyn, und seit drey Sonnenjahren
Hab' ich drey Dutzend gezählt, die nach und nach es waren.

36.

Dem lauten Gekläffe Don Parasols, der neben
Der Tochter Bambo's saſs, und mit zerstreuter Art
Erzählen hörte, Raum zu geben,
Hält Ferafis in, und zupft sich indessen am Bart.
In viel ernsthafterem Lichte betrachtet Kolifischette
Die Sache; sie reitzt der Gedank', ein Herz zu fixieren wie dieſs.

Die Kleinmuth, dafs sie vielleicht dazu nicht
Reitz genug hätte,
War nicht in ihrem Karakter; sie hielt sich des
Sieges gewifs.
Herr Ritter, denken Sie nicht (fragt sie mit
schelmischer Miene)
Dafs dieser Schwärmer die Müh', ihn fest zu
halten, verdiene?

37.

Die Frage war spitzig genug. Der Stutzer, als
hört' er sie nicht,
Fängt *mezza voce* an: „Wie gleichet nicht Zefyr
der Floren!
„Sie haben sich weislich erkoren,
„Sie wählen den Wechsel zur Pflicht."
Sie singen ja wie ein Vogel, mein Herr! Ich
sehe, Sie haben
Für unsre Ruhe nur allzu viele Gaben! —
Geh, Zelis, und frag' im Vorgemache, wie sich
Der schöne Ritter befinde! — Doch nein, ich
selbst will gehen!
Er ist der artigste Mann — mein Herr, Sie
führen mich —
Der artigste Mann, den ich jemahls gesehen.

38.

Mit einer kleinen Grimasse, die lächeln sollte,
reicht
Der Stutzer ihr den Arm, wirft auf der Zofen eine

Im Fortgehn einen Blick, der ihr Marmorherz-
chen erweicht,
Und läſst, sobald er das Zelt des Nebenbuhlers
erreicht,
Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bey ihm
alleine.
Die Nymfe, die er zum Werkzeug der Rache
ausersah,
War artig genug für eine Passade,
Und Parasol dringend. Doch ob, und wann er
Gnade
Vor ihr gefunden, und was in den Zelten weiter
geschah,
Verschieben wir jetzt, und suchen der andern
Schwestern Pfade.

Varianten.

Stanze 4, 5, 6.

— — — Und einen alten Druiden,
Mit langem silbernen Bart, der ungefähr was dem Peliden
Der alte Fönix, ihm war. Sein langer silberner Bart
Erweckte die Meinung, daſs er ein wenig hexen könne.
Er war in aller Weisheit Ägyptens hochgelahrt,
Und wuſste genau, warum das Feuer brenne,
Warum der Schnee uns weiſs, nicht gelb, noch seladon scheint,
Auch daſs der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht weint,
Und Basilisken nicht aus Hahneneyern entstehen.
Er maſs die Ellipsen aufs Haar, worin die Planeten sich drehen,
Und kurz, im Himmel, auf Erden und unter der Erden, im Land
Der Gnomen, erklärt' er euch alles, den Zirkel in der Hand.
Gleich stark war unser Mann in der metafysischen Sfäre,
Er wuſste sein *sum quia sum* und seine Dingerlehre

So gut als Suarez und Duns. Ihm schien nichts wunderbar.
Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug) in uns denket,
Mit jedem geheimen Warum das unsern Willen lenket,
Und vom Warum das Warum erklärt' er an Fingern euch her;
Und daſs in unsrer Welt, der besten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr als was wir wollen gelten,
Glaubt Meister Pangloſs nicht steifer als er u. s. w.

Anmerkungen.

---

1) Worin die gefragten Druiden u. s. f.

Die Druiden waren die Priester und Weisen bey den alten Galliern, Britten und andern celtischen Völkern. Sie standen in dem höchsten Ansehen; nichts Wichtiges wurde ohne ihren Rath unternommen; denn man betrachtete sie als Vertraute der Götter und authentische Ausleger ihres Willens. Sie waren im ausschlieſsenden Besitz aller Wissenschaften bey den celtischen Völkerschaften, und hatten, wie Julius Cäsar *(de B. G. lib. VI. c. 14)* berichtet, sehr viel

von den Gestirnen und ihren Bewegungen, von der Gröſse der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge, und von der Natur und Macht der Götter zu erzählen. — Kurz, sie spielten unter den Celten die nehmliche Rolle, welche die Magen bey den alten Persern, die Chaldäer bey den Babyloniern und die Gymnosofisten oder Brachmanen bey den Indiern spielten.

2) Denn das Orakel der Eichenmistel u. s. w. Die Druiden geben vor, daſs sie den Willen der Götter wissen, sagt Mela. Quintus Cicero erwähnt gegen seinen Bruder Markus eines Druiden von ihrer Bekanntschaft, Nahmens Divitiakus, der, vermittelst gewisser Augurien (worin sie bestanden, sagt er nicht) und einer muthmaſslichen Deutung derselben, künftige Dinge vorher sagte. Daſs sie zu diesen Weissagungen auch die Eichenmistel gebraucht hätten, wie Herr Ferafis hier zu erkennen giebt, finde ich nirgends bestätiget; denn Plinius (der die Feierlichkeiten, womit die Druiden immer am ersten Tage des Jahres die Eichenmistel zu suchen und abzuschneiden pflegten, ziemlich umständlich beschreibt) sagt bloſs: sie hielten die Eichenmistel und die Eiche, worauf sie wachse, für etwas über alle Maſsen Heiliges, und bereiteten vermittelst derselben einen Trank, der die Wunderkraft habe, die Unfruchtbarkeit eines jeden Thieres, dem er eingegeben werde, zu heben, und allen Arten von Gift zu widerstehen. Herr Ferafis mag also, als ein geborner Gallier, mehr

als andre von der Sache gewufst oder auch mehr gesagt haben als er wufste: genug dafs uns, Gottlob! niemand zumuthet, mehr davon zu glauben als wir wollen.

3) Wie viel — der Becher gehalten, wozu u. s. w.

Helena stiftete (nach dem Berichte des Plinius) in den Tempel der Minerva zu Lindos auf der Insel Rhodos einen goldenen Becher, *) wozu sie, wie die Geschichte (oder Legende) sagte, das Mafs von ihrer Brust nahm. Brantome, der dem römischen Natur- und Kunstgeschichtschreiber diese Anekdote nacherzählt, macht sich, nach seiner Art, über die *Dames opulentes en tetasses* lustig, deren es damahls am französischen Hofe nicht wenige gegeben zu haben scheint: „*Qui voudroit faire des coupes d'or sur les grandes tetasses que je dis et que je connois, il faudroit bien fournir de l'or à monsieur l'orfevre — ces coupes ressembleroient non pas des coupes, mais de vrayes auges, qu'on voit de bois, toutes rondes, dont on donne à manger aux pourceaux. (Memoir. de Brantome Vol. IX. p. m.* 323.*)* Bey allem dem scheint sich Junker Brantome einen gar zu mäfsigen Begriff von dem Aufwand an Golde, den diese fromme Stiftung der schönen Helena gekostet haben könnte,

*) Plinius sagt zwar *ex electro;* setzt uns aber aufser allem Zweifel, was er damit gemeint habe, indem er meldet, Gold, worunter ein Fünftel Silber sey, werde *Electrum* genannt, und scheine bey Licht so weifs wie Silber.

gemacht zu haben: denn die Spartanerinnen waren nicht nur überhaupt wegen der Fülle ihres Busens unter den griechischen Damen berühmt, sondern Helena insonderheit war hierin (wenn wir dem Dares und Cedrenus glauben) die ausgemachteste Spartanerin. Auch hatte sie sich, von dieser Seite wenigstens, so gut erhalten, daſs der alte Peleus, in der Andromache des Euripides, die schimpfliche Schwachheit, welche Menelaus gegen seine Ungetreue, als sie wieder in seine Hände fiel, bewies, sich nicht anders zu erklären weiſs, als durch den zaubrischen Effekt, den der Anblick dieser noch nicht veralteten Reitze auf ihn gemacht, als er schon im Begriff war, ihr sein Schwert in den Busen zu stoſsen; und so hatte denn Helena alle mögliche Ursache, das Gold nicht zu sparen, um ein würdiges Denkmahl dieser Begebenheit in den Tempel der Minerva zu Lindos zu stiften.

4) Ein kleiner Trismegist.

Wer kennt in unsern Tagen den dreymahl groſsen Hermes nicht? — den Erfinder der Buchstaben, den ersten aller weisen Meister, den Stifter der von dem groſsen Kalliostro in den heiligen und allen Sterblichen unzugangbaren Wohnungen der ägyptischen Priester, in den Pyramiden, entdeckten, und unsrer nach geheimen Wissenschaften dürstenden Zeit geschenkten ägyptischen Loge! „Dieser Trismegist (sagt Herr Walther Shandy zu dem guten Kapitän, seinem Bruder) war das gröſste unter allen irdischen Wesen, Bruder Tobies! Er war der

größte König, der größte Gesetzgeber, und der größte Priester.“ *(Life and Opin. of Tristram Shandy, Vol. IV. p. 101.)*

5) Die Wahl des jungen Herkules.

Das filosofische Mährchen von der Erscheinung, welche der junge Herkules auf einem Scheidewege gehabt, da ihm die Tugend und die Wollust, in Gestalt zweyer Frauen sichtbar geworden, und beide sich in die Wette beeifert ihn auf ihre Seite zu ziehen, ist aus Xenofons Sokratischen Denkwürdigkeiten aller Welt bekannt, oder sollte es doch seyn. Zur Erläuterung des Gemähldes, wovon hier die Rede ist, dient die Tablatur der Wahl des Herkules oder der 7te Traktat in den Characteristicks des Grafen von Shaftesbury, wovon uns die Herren Turneisen und Le Grand in Basel eine schöne neue Ausgabe in der Folge ihrer schätzbaren Sammlung der besten englischen Schriftsteller geliefert haben.

VIERTER GESANG.

1.

Wie Leoparde, die Strenge, sobald sie durchs Gesträuch
Den Riesen erblickt, erschrocken und todtenbleich
Dem Bade, worin sie sich kühlte, entstiegen,
Und schneller, als schüchterne Tauben dem fernen Geier entfliegen,
Sich in den Wald gestürzt, — wird, werthe Leser, euch
Vermuthlich in frischer Erinnerung liegen.
Man hat es übel gefunden, daſs, bey so geringer Gefahr,
Die Dame wenigstens nicht sich so viel Zeit genommen
Als, nur zur Noth, erforderlich war,
Nicht ohne Hemd aus dem Wasser zu kommen:

2.

Der Übelstand springt jedem ins Gesicht;
Doch war das Ärgernifs, zum Glück, so schrecklich nicht,
Weil sie ein Wald umgiebt, so finster, dicht verschlungen
Und öde, dafs wohl in mancher Jahresfrist
Kein menschlicher Fufs in ihn hinein gedrungen.
Die Schöne, der diefs zu wenig zu ihrer Entschuldigung ist,
Geruht vielleicht im Eifer zu vergessen,
Dafs ihre eigene Tugend — wer weifs? — noch diesen Tag
Durch eine schnellfüfsige Spinne zu Falle kommen mag,
Und Spinnen pflegen doch auch die Mädchen nicht zu essen.

3.

Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
Auf einem Hügel ein wenig zu ruhen beschlofs,
Horcht sie mit lauschendem Ohr, und steht nicht wenig betroffen
Dafs von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht.
Sie hatte so weit sich verirrt, dafs einen Rückweg zu hoffen,
Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrscheinlich däucht.
Inzwischen fanden die Nymfen und Mohren,

Die ihr im Laufen gefolgt, sich, einzeln, keuchend ein.
Die meisten gaben die Hoffnung, sich aus dem furchtbaren Hain,
Der ohne Grenzen schien, heraus zu finden, verloren.

4.

In einer Lage wie diese hat wohl ein Weiser Müh'
In leidlichem Gleichgewicht sich zu erhalten.
Mit hangenden Köpfen, um welche zerstreut die Locken wallten,
Die Arme über die Brust verschränkt, die Stirn in Falten,
Sitzt um die Dame die Schaar der Zofen; und denken sie
Zurück an die Zelten, wo jetzt in ihrer Fantasie
Die Feinde, in Flammen gehüllt, nach strengem Kriegsrecht schalten,
So fangen sie alle zugleich in Einer Melodie
So bitterlich an zu heulen und zu weinen,
Daſs alle Felsen ringsum mit ihnen sich vereinen.

5.

Indessen sank der Tag und immer länger fiel
Der Zedern gigantischer Schatten herab in einsame Thäler.
Von Kälte litten zwar die guten Mädchen nicht viel,

Wiewohl sie (die närrischen Dinger!) im
Schrecken den nehmlichen Fehler
Wie ihre Dame gemacht. Doch war der Nym-
fenstand
Noch etwas zu Neues für sie, um ihn sogleich
für bekannt
Zu nehmen; auch hatten nicht alle, die Wahr-
heit zu gestehen,
Besondere Gründe, sich gern in diesem Stande
zu sehen;
Kurz, alle wünschten sich sehnlich auf die Nacht
Ein besseres Lager, als sich Ulysses einst ge-
macht. 1)

6.

Ein armes Strohdach ist in diesem Augenblicke
Der höchste Wunsch, den Bambo's Tochter wagt.
Sie, die in ihrem ursprünglichen Glücke
Nicht selten auf Schwanen und Atlafs zu hart zu
liegen geklagt,
Wär' itzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zu-
frieden,
Hätt' ihr das Schicksal nur von einer Schäferin
Den harten Laubsack zum Lager beschieden,
Mit Rosen bestreut oder nicht, darüber schlüpft
sie hin.
Allmächtige Noth, du kannst mehr als die
Epikteten!
Du machst den Weichling hart, und lehrst den
Frevler beten.

7.

Nichts kann den stolzen Übermuth
Der Erdengötter, wie du, zur Selbsterkenntniſs zwingen.
So lang' ihr zartes Fell auf Flaum und Ederdon ruht,
Nichts ihnen gebricht was nur den Sinnen gütlich thut,
Und, wenn sie winken, sogleich sich tausend Füſse beschwingen,
Wie leicht vergessen sie dann daſs unser bürgerlich Blut
So roth als ihres ist! Wem könnt' es da gelingen
Terenzens *homo sum* den Stolzen beyzubringen? 2)
Die Musen verlören die Müh' es ihnen einzusingen!
Ihr Herz wird nur durch Trübsal gut.

8.

Schon sank Leoparden der Muth, indem die Königin
Der Nacht den drachenbespannten Wagen
Herauf am Horizont trieb: als mitten unter den Klagen
Der Mädchen eine rief: Was seh' ich? O sehet dorthin!
Mehr konnte das Mädchen vor Freude nicht sagen.

Und alle riefen zugleich, was siehst du? und sahen dahin
Wohin sie zeigte, und sahen mit freudetrunknen Blicken
Auf eines Berges blauem Rücken
Ein schönes Schloſs, das ganz von Golde schien,
Im blassen Roth der Abenddämmerung glühn.

9.

Der Anblick goſs auf einmahl neues Leben
In jede Ader, und lehrte die müden Füſse sich heben.
Kein Nymfchen, das einem verfolgenden Satyr entflieht,
Läuft schneller als sie; denn das Verlangen zieht
Je bälder je lieber das herrliche Schloſs zu erreichen,
Wovon, nach einem Vorrecht von allen ihres gleichen,
Sich Leoparde bereits die höchste Gebieterin sieht.
Sie ist nun auf gutem Wege. Wir lassen sie laufen und keuchen,
Und eilen zu Schatulliösen, die noch, von Ohnmacht besiegt,
Dem Triton in den Armen liegt.

10.

Der Triton, dem wohl nicht geträumt, noch heute
So einen Zug zu thun, schwamm mit der schönen Beute
In stillem Triumfe der sichern Grotte zu.
So schleicht sich mit grinsendem Lächeln und aufgeblasenen Backen
Ein diebischer Affe davon, um in gemächlicher Ruh'
Zu oberst unterm Dach die geraubten Nüsse zu knacken.
Die arme Dame! Die Ohnmacht hinderte sie
Sich nach den Regeln zu sträuben und zu zappeln.
Ihr Schönen! wenn guter Rath euch lieb ist, trauet nie
Der Groſsmuth eines Manns mit einer Schürze von Pappeln!

11.

Man wagt, das kann ich euch sagen, sehr viel dabey, zumahl
In einer Ohnmacht. Er hatte, sie zu sich selbst zu bringen,
Gewiſs weder *Eau de Luce* noch sonst ein Kordial —
„Und brachte sie doch zu sich selbst? Das kann mit rechten Dingen

Nicht zugegangen seyn!" — So denkt, zum
Exempel, die Welt!
Kommt's hoch, so zückt man mit skeptischer
Nase
Die Achseln, hofft nach der Liebe, und läfst's
dahin gestellt.
Im übrigen weifs ich nicht, was hier zurück
mich hält;
Die Rede ist weder von meiner Tochter noch
Base,
Und bin ich etwa zum Hüter von Bambo's
Töchtern bestellt?

12.

Ich danke für diefs Amt! — Sie gehn den Mann
im Monde
Nicht weniger an. Wer weifs in welchem
Straufs,
In diesem Augenblick selbst, sich Blaffardine,
die Blonde,
Die auch davon lief, befindet? — Indessen zieht
euch daraus
Die Regel, ihr schönen Kinder: man soll vor
Riesen und Zwergen
Sich weder in freyem Felde noch hinter Ge-
büschen verbergen.
Was liefen sie so? Ging's jeder, im ärgsten
Falle; doch blofs
Wie allen andern! und wirklich war die Gefahr
nicht grofs.

Allein so pflegt die Furcht es immer zu machen;
Sie rennte vor einer Maus dem Behemoth in
den Rachen.

13.

Dem sey nun wie ihm will, die keusche Infantin
erwacht
Auf einem Bette von Schilf und Wasserlinsen
Aus einer langen Entgeist'rung, und macht
An ihren Erretter mit seiner Krone von Binsen
Zwey grofse Augen. Doch Reue nach der That
Hilft just so viel, als, nach der Entschliefsung,
guter Rath.
Der Triton scheint ihr, je mehr sie ihn be-
schauet,
Zum wenigsten um die Hälfte mehr Riese als
jener zu seyn.
Mit einem Triton, in seiner Grotte, allein!
Das macht Gedanken, wovor der Keuschen billig
grauet.

14.

Von diesen Gedanken empört, fährt sie mit bei-
den Händen
In ihre Locken, zerreifst ihr Halstuch, springt
an den Wänden
Hinauf, und deklamiert mit tragischem Anstand
aus mehr
Als zwanzig Opern die tollsten Stellen her.

Dann wirft sie, athemlos, sich auf die Erde nieder,
Reibt ihre Augen, weint, fährt wieder
Wie eine Medea herum, spricht Unsinn, apostrofiert
Die halbe Natur, und schwört den Triton ewig zu hassen,
Wofern er — kurz, sie spielt die Tugend wie sich's gebührt,
Und muſs — was ist zu thun? — am Ende doch sich fassen.

15.

Wie sehr ihr auch des Meermanns Ungestalt
Miſsfällt, so ist sie nun einmahl in seiner Gewalt;
Ringsum ist See; sie kann nicht schwimmen
Noch unter Wasser gehn. Wiſst ihr sonst einen Rath,
Als allgemach die Saiten herunter zu stimmen?
Dieſs war's denn auch was ihre Tugend that.
Das Schicksal, spricht sie, mein Herr, hat über uns zu gebieten;
Indessen hoff' ich, Sie haben, so lang' ich mich selbst nicht empfand,
Sich in den Schranken der Ehrfurcht, die meinem Geschlecht und Stand
Von jedem gebührt, gehalten! Ein Zweifel nur machte mich wüthen!

16.

Nur Wilde sind mit den Regeln des Wohlstands
unbekannt
Genug, uns mit Gewalt zu nehmen,
Wozu wir (sie hält bey diesen Worten die Hand
Vor ihre Augen) uns nie mit gutem Willen bequemen.
Der Triton war — was alle Tritonen zu Land
Und Wasser von jeher gewesen, ein wahrer
Sakripant, 3)
Rauh wie die schäumende Welle. Verfeinte
Gesinnungen waren
Arabisch für ihn. Der Damen Zärtlichkeit
Zu schonen, ihren Wangen die Ungelegenheit
Erröthen zu müssen behutsam zu ersparen;

17.

Die Kunst, sie unvermerkt dahin
Wo man sie haben will zu führen,
Nachgiebig, ohne sein Ziel zu verlieren,
Wenn Skrupel oder Eigensinn
Den nahen Sieg euch disputieren;
Kurz, alle die Künste, wofür ihr loser Meister,
Ovid,
Mit seinen Korinnen vermuthlich im feurigen
Flegethon glüht,
Hat nie ein Triton noch Faun zu lernen noch
zu üben

Gewürdigt. Was brauchen sie das? Sie lehrt der Appetit
Gleich zärtlich ihr Mädchen, ihr Glas und ihren Rostbif lieben.

18.

Bey einem solchen Thiere ging
Die zarte Denkungsart von Schatulliösen verloren.
Komm, sprach er, indem er vertraulich sie unter dem Gürtel umfing,
Komm, Närrchen, und winsle mir nicht noch länger um die Ohren.
Wir müssen Freunde seyn! Du bist mir schön genug
Dich in mein Lager aufzunehmen.
Nur keine Grimassen, mein Püppchen! Ich dächte du wärest so klug,
Dich ohne so vieles Gezier zu einem Gemahl zu bequemen.
Wozu das Komplimentieren? Ich bin kein Seladon,
Und desto besser für dich! was hättest du davon?

19.

Er sagte noch viel dergleichen, was wir Bedenken tragen
Vor zarten Ohren ihm nachzusagen;

Noch weniger sagten wir gern was er zugleich
gethan.
Nur Schad' um die Delikatesse der armen Schatulliöse!
Ihr Zustand war für eine Preziöse
Der härteste, den man denken kann.
Ein Mann — schon schrecklich genug! doch,
Götter welch ein Mann!
Welch eine Figur! Der Herkules Farnese
Schien gegen ihn — nun machet selbst den
Schlufs —
Ein *Veneris columbulus.* 4)

20.

Zwar kennen wir diese und jene, die, sonst
unendlich zart,
Kaum eines Zefyrs Berührung ertragen,
So reitzbar sind, den neuen Abälard 5)
Der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen,
Und an Figuren dieser Art
Die ihrigen doch mit vieler Entschlossenheit
wagen.
Ob Bambo's Tochter von dieser Klasse war,
Das mufs sie euch durch ihre Handlungen sagen.
Genug, sie ergab sich dem Schicksal, und liefs
vielleicht wohl gar
(So grofs ist die Macht der Gewohnheit!) zuletzt sich's wohl behagen.

21.

Und, in der That, es war nicht halb so schwer
Als wie sie Anfangs besorgte. Der Triton, so lieb er sie hatte,
War sehr zum Schlafen geneigt. Kein minder beschwerlicher Gatte
Muſs in der Welt nicht seyn als er.
Ihr war erlaubt, in einem vergoldeten Nachen,
So oft sie wollte, mit einer Hofmeisterin zwar,
(Die eine alte Nixe, doch mit kandierten Sachen
Und Pfefferkuchen und Sekt sehr fromm zu machen war)
Bald eine Fahrt auf dem See, bald nach dem Lande zu machen,
Und, während er schlief, zu ihrem Vergnügen zu wachen.

22.

Einst, da die Dame an einem schwühlen Tag
Im Schatten eines Baums allein am Ufer lag
Und ihren Gedanken Gehör gab, indeſs in seiner Grotte
Der Alte schnarchte: da kam, quer über Land
Dem Ufer zu, in kurzem Trotte
Ein mächtiger Ritter geritten. Sein Weg ging linker Hand;
Er hätte vielleicht die Dame nicht wahrgenommen;
Allein ein lauter Ton, der ihr im Schrecken entfuhr,

(Sie war, wie wir wissen, sehr schreckhaft von Natur)
Entdeckte die furchtsame Schöne, und hiefs ihn näher kommen.

23.

Ein Frauenzimmer, so schön, so reich mit Perlen geschmückt,
(Denn sie geputzt zu sehn war ihres Alten Grille)
Ist was man in einer Gegend, wo allgemeine Stille
Und öde Wildheit herrscht, nicht ohne Wunder erblickt.
Er liefs sein Visier herab, die schöne Dame zu grüfsen,
Und bot mit vieler Höflichkeit
Ihr seine Dienste an. „Welch eine Seltenheit!
(So rief er) Lebten wir noch in der alten Götterzeit,
Ich würde Sie für die Nymfe der Gegend halten müssen;
Denn Nymfen und Faunen allein scheint diese Gegend geweiht.

24.

Was für ein glücklicher Stern läfst in so öden Gründen
(Ist anders mir diese Frage vergönnt)
Mich eine Schöne so einsam finden,

Die man beym ersten Blick dafür gemacht
erkennt
Um, wo es Augen giebt und Herzen, den Szepter
zu führen?"
So sprach der Ritter. Die Dame betrachtet ihn
schweigend, und fühlt
Die Möglichkeit stracks, ihr Herz an diesen
Mann zu verlieren:
Sie braucht nicht lange zu kalkulieren;
Ein einziger Blick ist genug, sich völlig zu
überführen
Daſs ihre Tugend beym Tausche nichts verspielt.

25.

Der Triton (unter uns) war von den Trug-
gestalten,
Die viel versprechen und desto weniger halten.
Don Boreas (so hieſs der Paladin)
Ein nerviger Held, mit einer römischen Nase
Und schwarzen feurigen Augen, däucht ihr, je
länger sie ihn
Betrachtet, ihrem Gemahl mit seinen Augen von
Glase
(Auch alles übrige gleich) noch immer vorzuziehn.
Mit Einem Wort, er schien dem groſsen
Fakardin,
(Von dem er ein Tochtersohn war) so viel aus
äuſsern Zeichen
Sich schlieſsen läſst, an innerm Gehalte zu
gleichen.

26.

Dieſs alles erklärt uns genüglich den sanft ein-
ladenden Blick,
Womit die Dame sein Kompliment belohnet.
Bald wird sie vertraulich genug, ihr abenteur-
lich Geschick
Ihm frey zu entdecken. Der Triton wird wenig
dabey geschonet;
Doch muſs sie ihm in einem einzigen Stück
Sein Recht widerfahren lassen — er hat bisher
noch immer
Sich in den Grenzen der Ehrfurcht, die einem
Frauenzimmer
Von ihrer Zartheit gebührt, zu halten sich
bequemt:
Sie hätte (spricht sie jungfräulich verschämt)
Nicht ohne Mühe zwar, stets seine Begierden
gezähmt.

27.

Indessen, wie leicht zu erachten, war ihr
Das Glück, den Ritter kennen zu lernen,
Unendlich willkommen. Denn so ein gutes
Thier
Der Triton ist, wer ist ihr Bürge dafür
Er werd' es bleiben? Das Beste war immer,
sich bald zu entfernen.
Herr Boreas schwört bey den beiden Angel-
sternen

Von seinem Herzen, bey ihren Karfunkelaugen,
er sey,
Um gegen alle Tritonen (den Priester Johann
und den Dey
Von Tunis mit eingeschlossen) sie Tag und
Nacht zu schützen,
Bereit, bis auf die Hefen sein ritterlich Blut zu
verspritzen.

28.

Doch hofft er, indem er hiemit zu ihren Dien-
sten sich weiht,
Sie werd' ihn gnädigst dafür zu ihrem Ritter
erklären,
Und nach erstandner Prüfungszeit,
Je bälder je lieber, ihm auch den Sold der Minne
gewähren.
Die Dame läſst, wie er's spricht, erröthend ihr
schönes Gesicht
Auf ihren Busen sinken, und, wenn sie nichts
verspricht,
So bleibt ihm unverwehrt ihr Schweigen aus-
zulegen.
Drey Küsse auf ihre Hand, von drey kaum
sichtbaren Schlägen
Mit ihrem Fächer bestraft, versiegeln den zärt-
lichen Bund,
Und, wie er aufs Pferd sie hebt, ein vierter auf
den Mund.

29.

Schon saſs die Perle der Damen und hielt den nothhaften Ritter
Nach ihrer furchtsamen Art mit beiden Armen umfaſst;
Schon fliegt sein Roſs davon, stolz auf die schöne Last:
Da sprengt aus dem Wald ein unwillkommner Dritter
Mit rennenden Zügeln ihn an. Doch, wer er war, und warum
Er sich die Entführung der Dame zu Herzen genommen,
Davon ein andermahl! Wir sehn nach den Zelten uns um,
Wo wir vielleicht Dinge zu hören bekommen,
Die einer, dem der Dämon von Kardan 6)
Nicht dienstbar ist, wohl schwerlich errathen kann.

Anmerkungen.

1) als sich Ulysses einst gemacht.
Nehmlich aus dürrem Laube zwischen zwey dicht verwachsnen Bäumen. Odyssee, B. IV. v. 174 u. f.

2) Terenzens *homo sum*, u. s. w.
Wie? (sagt der Heautontimorumenos oder Selbstpeiniger beym Terenz zu seinem Nachbar) lassen dir deine eigenen Angelegenheiten so viel Mufse, dafs du dich um fremde Dinge bekümmern kannst, die dich nichts angehen? — Ich bin ein Mensch, antwortet ihm Chremes, nichts ist mir fremde was einen Menschen angeht:

Homo sum, nihil humani a me alienum puto.

Ein Vers, der, bey aller seiner ungeschmückten Einfalt, der beste ist, den die Menschlichkeit jemahls einem Dichter eingegeben hat.

3) ein wahrer Sakripant.
Sakripante, König von Tschirkassien, ist einer von den Helden im Orlando Furioso, und von den Liebhabern der schönen Angelika. Der Karakter, den ihm Ariost giebt, rechtfertigt die Vergleichung unsers Dichters. Hier scheint er besonders auf die 57. und 58. Stanze im 1. Gesange zu deuten, wo Sakripant in einem kleinen Selbstgespräche den Entschlufs fafst, sich den Zufall zu Nutze zu machen, der ihm seine spröde Gebieterin, allein, und in einem Walde, in

die Hände spielte. „Wenn Orlando (sagt er zu sich selbst) ein solcher Narr war und die günstige Stunde ungenutzt entschlüpfen liefs, so mag er dafür büfsen! Ich verstehe meinen Vortheil besser.“

Corrò la fresca e mattutina rosa,
Che tardando stagion perder potria.
Sò ben, ch'a Donna non si può far cosa
Che più soave e più piacevol' sia,
Ancor che se ne mostri disdegnosa,
E talor mesta e flebil' se ne stia:
Non starò per ripulsa o finto sdegno,
Ch' io non adombri e incarni il mio disegno.

4) Ein *Veneris columbulus* (ein Täuberchen der Venus)

So nennt Katull (wenn ich nicht irre) was wir einen süfsen Herrn, einen kleinen Seladon nennen würden, der zu seines Mädchens Füfsen sein kurzes Sperlingsleben wegtändelt, wie ein Dichter irgendwo sagt.

5) So reitzbar sind, den neuen Abälard u. s. w.

Nicht der neue Abälard des Retif de Bretonne, sondern der Held der neuen Heloise. — Übrigens ist diefs nicht Satyre, sondern Thatsache. — Welch eine Delikatesse, welche überzarte moralische Reitzbarkeit mufs nicht eine Dame besitzen, um die *Memoires de Versorand*, die *Poupée*, die *Petite maison*, und zwanzig Dinge von dieser Stärke, die *Pucelle* selbst nicht ausgenommen, ohne allen Anstofs lesen zu können, und dagegen den 55. Brief im 1. Theile der neuen Heloise von einer unerträglichen Schlüpfrigkeit zu finden! — Auch hätte

der Dichter des Neuen Amadis sich nie erdreistet seine Schatulliöse zu erdichten, wofern ihm einige Damen von seiner Bekanntschaft nicht beynahe mit jedem Zuge, woraus er ihren Karakter zusammen gesetzt, versehen hätten.

6) der Dämon von Kardan.

Daſs Sokrates einen besondern Genius, oder Dämon (wie es die Griechen nannten) zu haben geglaubt oder vorgegeben habe, ohne sich doch jemahls deutlich zu erklären, was es mit demselben für eine Beschaffenheit habe, ist eine bekannte Sache; und die Gelehrten, denen nichts willkommner ist als eine Gelegenheit Dissertazionen zn schreiben, haben sich groſse Mühe gegeben, zu untersuchen, von was für einer Geisterklasse dieser Dämon wohl gewesen sey, weiſs oder schwarz, gut oder böse, oder auch keines von beiden. Uns däucht, sie hätten sich diese Mühe wohl ersparen können; so lange unausgemacht ist, was vermuthlich immer unausgemacht bleiben wird, — daſs Sokrates wirklich einen Genius oder *Spiritus familiaris* gehabt habe. Indessen fanden in den spätern Zeiten verschiedene Filosofen *vel quasi*, von der schwärmerischen oder marktschreyerischen Gattung, nichts so schön, als auch einen Genius zu haben wie Sokrates. Hieronymus Kardano, ein berühmter Arzt und Allwisser des sechzehnten Jahrhunderts, war einer von dieser Klasse, wenn es jemahls einer war. Unter zwanzig andern auſserordentlichen Dingen, die er in seiner selbst verfertigten Lebensbeschreibung von sich

rühmt, ist auch dieses, daſs er, wie Sokrates, einen Genius habe. *Cardan. de vita propria, cap.* 47. An einem andern Orte spricht er gleichwohl etwas zweifelhaft von der Sache, und in seinem Buche *de rerum Varietate* trägt er sogar kein Bedenken, sein ehemahliges Vorgeben Lügen zu strafen, und gerade heraus zu sagen: „Er wisse gewiſs *(ego certe cognosco)* daſs er keinen Genius oder Dämon habe.“ Dafür aber hatte ihn die Natur durch vier andere Gaben entschädigt, deren jede so gut als ein dienstbarer Geist ist. Denn er versichert in dem eben angezogenen Buche: daſs er 1) so oft es ihm beliebe, in Verzückung gerathen könne; 2) daſs er alles, was er sehen wolle, nicht etwa bloſs mit dem Auge der Seele, sondern mit leiblichen Augen vor sich sehe; 3) daſs ihm alles, was ihm künftig begegne, in Träumen vorgebildet werde, und 4) daſs er alles was ihm begegne, sogar die geringsten Kleinigkeiten, an gewissen, bald erscheinenden, bald wieder verschwindenden Zeichen an seinen Nägeln voraussehe. — Das Wahre ist, daſs dieser Kardan einer der gröſsten, wiewohl gelehrtesten, Narren, Marktschreyer, Astrologen und Fantasten seiner Zeit war, der meistens selbst nicht recht wuſste, was er wollte, alles glaubte und nichts glaubte, der Begierde, für einen auſserordentlichen Menschen zu passieren, alles aufopferte, und mit allen diesen Qualitäten doch Verstand genug hatte, sich gegen das Ende seines Lebens noch eine Pension vom Papst (Pius V.) zu verschaffen; was gewiſs manchem weisern Mann als er nicht gelungen wäre.

FÜNFTER GESANG.

1.

Indeſs, daſs Kolifischette mit Amadis und dem Gecken
Von Parasol ihren Abend ganz leidlich zugebracht,
Ward an der Schwestern Flucht nur obenhin gedacht.
Man hoffte sie wären nicht weit. Allein, nachdem die Nacht
Die Lichter nach und nach am Himmel aufzustecken
Begann, und niemand kam, entstand
Ein schrecklicher Lärm. Die schöne Kolifischette
Zerriſs in der ersten Angst ihr schönstes Nachtgewand,
Und schrie mit ihren Zofen so kläglich in die Wette
Als ob — als ob ihr Spitz den Styx befahren hätte.

2.

Drey Schwestern fehlten nun, und da man weiter fragt,
So fehlt auch die vierte, die, (wie wir oben vernommen)
So bald man ihr die Flucht des Eichhorns angesagt,
Ihr Mährchen, wovon nun just das Beste sollte kommen,
Und ihren Ritter im Stich liefs, und unbesonnen genug
Im dichtesten Hain sich verlief. Nun mufs sich ohne Verzug
Was Füfse hat eilig aufs Suchen begeben.
Wohl funfzig Mohren durchirren mit brennenden Fackeln den Wald;
Man ruft, dafs Felsen und Wipfel erbeben,
Und tausendmahl jeder Nahme aus Klippen wiederhallt.

3.

Oft wird dadurch der Rufenden Hoffnung betrogen.
Vergebens hatte das wüthende Heer
Drey Stunden bereits das wilde Gebirge durchzogen,
Sie fanden alles wüst und leer;
Die Löwen und Tieger ausgenommen,
Die sonst bey Nacht auf gute Beute ziehn,

Allein, zu allem Glück, vor Fackeln wie Hasen fliehn.
Wie wird sie Kolifischon, wenn sie zurücke kommen,
Empfangen! Die Furcht davor verzögert ihren Lauf,
Und hält sie unterwegs noch eine Stunde auf.

4.

Schon brach der Morgen an, als auf dem schmalsten Stege
In blau geschmelzten Waffen ein Ritter auf sie stiefs.
Ein Zwerg, der (gut oder schlecht) ein silbern Hifthorn bliefs,
Ritt vor ihm her und rief: Kanallje aus dem Wege!
Was sollten sie thun? Der Ritter schien ein Mann,
Und war er's (wiewohl hierin der Schein betrügen kann)
So war er mehr, als einer von unsern funfzig Mohren
Zu seyn sich rühmen konnte. Denn ach! sogar sein Hengst
Erregte den Neid der Armen; sie hatten alle vorlängst
Die Quelle des Muths mit den Freuden des Lebens verloren. 1)

5.

Sie fanden alſo, nach wohl genommnem Bedacht,
Das Sicherste sey, der ungeprüften Macht
Des Ritters und seines Zwergs zu weichen,
Der wirklich einem Unhold zu gleichen
Und nicht umsonst so hämisch sie anzugrinsen schien.
Doch wie sie sehn, der Paladin
Begnüge sich seinen Weg im Frieden fortzureiten,
Wird einer von ihnen so kühn ihm in den Weg zu stehn,
Und fragt in bittendem Ton: ob Ihre Herrlichkeiten
Nicht drey bis vier Prinzessen im Walde laufen gesehn?

6.

Meerkatzen in Menge, versetzt der Zwerg mit lautem Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug
Prinzessen daraus, wie ihr sie sucht, zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren, seyd ihr klug?
Seit wann, wenn's euch beliebt, sieht man die Prinzessen in Haufen
Wie Sapajus herum in Wäldern laufen? —
Seit gestern, erwiedert der Mohr, und daſs dem also sey,

Das haben unsre Füſse nur gar zu stark empfunden;
Wir stolpern die ganze Nacht in dieser Wüsteney
Mit Fackeln herum, und haben nichts gefunden.

7.

Dem Ritter scheint dieſs Abenteuer werth
Ausführlich sich's erzählen zu lassen.
Der Mohr verspricht die Sache kurz zu fassen,
Und sagt wohl zehnmahl mehr als jener zu wissen begehrt.
Dem Dichter gleich, der seine Iliade
Von Leda's Ey begann, fing Moslem seinen Roman
Von Bambo's Hochzeitnacht und von den Feen an
Die ihn dabey begabt, und wie Frau Perisade,
Die Königin, Jahr vor Jahr, dem Sultan ihrem Gemahl
Ein hübsches Mädchen gebracht, und das zum sechsten Mahl;

8.

Und wie die Mädchen allmählich gar schön und groſs geworden,
Und manche Prinzen und Herren vom ritterlichen Orden
Um ihren Besitz sich viel verlorne Müh'

Gegeben, sich blind geweint, die Kehlen sich abgeschnitten,
Auf schreckliche Abenteuer, um sie
Zu amüsieren, ausgeritten,
Mit Drachen und Riesen und blauen Centauren gestritten,
Und, wenn sie alles gethan und gelitten,
Es doch am Ende nicht weiter gebracht
Als dafs die Prinzessen sich Spafs aus ihrem Leiden gemacht.

9.

Wie nun Schach Bambo hierauf, aus väterlichem Verlangen
Sich Grofspapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sey ihm die Antwort geworden: Er sollte ohne Verzug
Die Mädchen auf Reisen schicken, um was sie nicht hätten zu suchen.
Wie? habe Schach Bambo gerufen, ist das Orakel klug?
Wo sucht man was man hat? — *Corbleu!* — wer sollte nicht fluchen?
Ich wette die Mädchen kommen nicht wieder wie sie gehn!
Oft will man fischen und krebst. Doch, wenn sie suchen müssen

Und müssen suchen, so mag des Orakels Wille geschehn!
Nur wünscht' ich, mit seiner Erlaubniſs, das *quam ob rem?* zu wissen.

10.

Der Mohr erzählte nun weiter, wie Bambo's Töchter sogleich
Zur Reise sich angeschickt, wie prächtig ihr Zug gewesen,
Wie groſs die Welt sie gedäucht, wie manches Königreich,
Von Kaschmir an bis zu den Siamesen,
Und wieder vom Ganges zurück bis an den schilfigen Nil,
Sie durchgewandert, und wie sie überall viel
Von sich zu reden gemacht und Abenteuer gefunden;
Bis gestern, da sie Mittags an diesem Walde kampiert,
Ihr Unstern einen Riesen die Quere daher geführt,
Bey dessen Anblick vier von Bambo's Töchtern verschwunden;

11.

Mit ihnen zwey Rittersmänner, von manchem hübschen Schock
Verehrern das einzige Paar, das ihnen treu geblieben;

Und wie die älteste gar vor Angst den Unterrock
Vergessen, kurz, was die Leser sich noch zu erinnern belieben.
Auch wird des Ritters in Ehren gedacht
Der Kolifischetten indeſs die Cour gemacht,
Und sonderlich sein Fächer als etwas Rares erwähnet.
Der blaue Ritter, der mit zerstreutem Gesicht
Des Mohren Erzählung bisher sehr schläfrig angegähnet,
Fährt plötzlich auf, wie dieser von einem Fächer spricht.

12.

Er läſst den Mann mit dem Fächer sich so genau beschreiben
Als ob er ihn mahlen müſste, und wuſste wohl, warum;
Drauf spricht er: Ich denke wir ziehn, die Zeit uns zu vertreiben,
Ein Weilchen mit; der Weg ist allenthalben krumm,
Und endlich müssen wir doch da oder dorthin kommen.
Die Mohren denken: Gottlob! so kommen wir doch nicht leer,
Und unsrer Gebieterin ist zum Schmählen der Anlaſs benommen:
Zwar hat sie zwey bereits; doch ein Verehrer mehr

Macht richtig drey, und drey sind immer besser;
Den Zwerg dazu gezählt wird gleich der Hofstaat gröſser.

13.

Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen röthete schon
Der Berge Scheitel, als Antiseladon
(So hieſs der Ritter) vermeint, er entdecke
Nicht weit von den Zelten, an einer Rosenhecke
Ich weiſs nicht welche Gruppe, die jenem Götterpaar
In Vulkans Netze von fern nicht ungleich war.
Er nähert sich und sieht auf einer reichen Tapete
Den schönen Parasol in süſser Morgenruh';
Das übrige, was ich zu sagen erröthe,
Geneigte Leser, denkt hinzu.

14.

Ob eine der Kammerzofen (wie glaublich scheinen könnte)
Am Flattersinn der schönen Kolifischon
Auf diese Weise sich zu rächen ihm vergönnte,
Sey wie es will! Man spricht nicht gern davon.
Genug, Herr Antiseladon,
Zufrieden, das Kleinod (das ihm, mit Hülfe seiner Tante,
Der Stutzer vor etlichen Monden entwandte)

Im Grase liegen zu sehn, und unsern Endymion
Um dieser Kleinigkeit willen im Schlaf zu unterbrechen
Zu höflich, langt nach dem Fächer, und, ohne ein Wörtchen zu sprechen,

15.

Grüſst er die Mohren, und dreht mit frohem Sinn
Sein Pferd gerade wieder dahin
Woher er gekommen. Und recht geschah dem Thoren,
Der seine Zeit mit Schnarchen bey einer Freundin verloren!
Nie wird er den Fächer wieder in seinen Händen sehn.
Hätt' er gewacht, es wär' ihm nicht geschehn!
Die Mohren, die dem Spiele von ferne zugesehn,
Begriffen, wiewohl sie nichts von der Kartenmischung verstunden,
Das Sicherste sey, stracks ihrer Wege zu gehn:
Was hätte der Junker gedacht, hätt' er sie hier gefunden?

16.

Nichts hören noch sehn und alles dahin gestellt
Seyn lassen, ihr Herrn, führt sicher durch die Welt! 2)
Kraft dieser goldnen Regel schlichen

Die Mohren sich leise davon, und waren kaum
entwichen,
Als unser Junker dem Arm des Schlummers sich
entwand.
Nun denkt euch, wie ihm ward, da er sein
Alles, den Fächer,
Ein Kleinod, ohne welches er nur ein armer
Schächer
Von einem Ritter war, nicht mehr zur Seite
fand!
Natürlich mufste sein Argwohn vor allen
Auf seine Schlafgesellin fallen.

17.

Er zieh des Frevels sie gerad' ins Angesicht,
Der Undankbare! und, seinen Wahn zu
beschämen,
Zu welchen Proben mufste sich nicht
Die Delikatesse der edeln Nymfe bequemen!
„Verzeihung, Fräulein! Sie sehen mich hier
am Rand
Der tiefsten Verzweiflung; dafs ihn der Mond
hinauf gezogen,
Das machen mir alle Doktoren von Balk und
Samarkand 5)
Nicht weifs!" — So spricht er, und sucht mit
Aug' und Hand,
Vergebens, doch immer von neuem. Man
dächte, sein Bifschen Verstand
Sey sammt dem Fächer dem Monde zugeflogen.

18.

Er schlägt sich vor die Stirn, flucht wie ein Bootsmann, und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Strumpfband leiht,
Er wolle sporenstreichs — weil leider! sich zu ertränken
Kein Fluſs in der Nachbarschaft war — wie Neukirchs Schäfer „gehn 4)
Und seinen Rumpf an einen Eichbaum henken."
Grund hatte er wirklich dazu, das müssen wir selber gestehn;
Die Gröſse seines Verlusts ist kaum zu überdenken.
Wer konnte dem Zauber des Fächers widerstehn?
Wo war, so lang' er ihn besaſs, ein gröſsrer Sprecher
Als Parasol? Wer fand die Schönsten schwächer?

19.

Natürlich reitzte die Lust den Wunderfächer zu sehn
Vestalen sogar — was sag' ich? Prinzessen, Kaiserinnen,
Und, wenn es Göttinnen gäbe, Göttinnen,
Junonen selber waren am Ende dadurch zu gewinnen,
Und fühlten sich mächtig versucht die Klausel einzugehn.

Wie konnte man essen und trinken und schlafen und athmen und leben
Und nicht den Fächer sehn? In diesem Fall allein
Kann auch die Weisheit selbst was Menschliches sich verzeihn;
Hier wär' es der Mutter der Gracchen beynahe zu vergeben
Nichts mehr als — nur ein Weib zu seyn!

20.

Der arme Parasol! wie käm' er nicht von Sinnen?
Sein ganzes Daseyn hängt an diesem Talisman,
Den eine Welt voll Gold ihm nicht ersetzen kann.
Nach einem solchen Verlust was blieb ihm zu beginnen?
Nie war ein Sterblicher leerer, als er, an eignem Werth;
Ein wahrer Pantin, dergleichen die gallischen Damen vor Zeiten 5)
Am Halse trugen; ein Ding, das herum im Zimmer fährt,
Sich lächelnd im Spiegel begafft, stets tausend Kleinigkeiten
Zu sagen hat und zu tändeln, und, wenn man an Männern es mifst,
Von allen Kleinigkeiten die gröfste Kleinigkeit ist.

21.

Ein blasses Gesichtchen, ein paar gespindelte Beine,
Ein Köpfchen, so leer als ein ausgenommenes Nest,
Ein Mund, in den er oft beiſst damit er röther scheine,
Und den er, die Zähne zu weisen, fast immer offen läſst,
Dieſs alles in eine Figur, die ein Hauch von der Stelle zu blasen
Genug war, zusammen gescherzt und aufgedunsen mit Wind,
Zu früh der Natur entwischt, an Geist ein ewiges Kind,
Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen —
Sagt, wenn der Fächer das Beste nicht thut,
Was wär' ein solches Ding zu Schimpf und Ernste gut?

22.

Er fühlt es selbst, und beschlieſst sogleich das Feld zu räumen:
Bey Bambo's Tochter ist nun nichts weiter zu versäumen;
Er hätte zum Schaden den Spott noch oben drein;
Sie mag ihm, daſs er sie nicht um Urlaub bittet, verzeihn.

Und also, nachdem er der kleinen Babiolen
Mit einem Handkuſs sein Angedenken empfohlen,
Läſst er von seinem Riesen (indeſs, vom Schlummer besiegt,
Die Zeltenbewohner noch in süſsen Träumen lagen)
Sein Gäulchen sich satteln, und eilt, schlecht mit sich selbst vergnügt,
Der Tante Mab sein Leid zu klagen.

Varianten.

Stanze 16, 17.

Nun denket selbst, da er sein bestes Theil,
den Fächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwischen ihm und der Nymfe für eine
Fehd' entstand.
Kupido, da er einst Bogen und Köcher
An Ganymeden verspielte, *) geberdete sich,
So groſs der Schade war, nicht halb so jäm-
merlich.
Zu welchen Proben muſstest du dich,
Zu sehr beleidigte Nymfe, bequemen!
Wo suchte der Wüthende nicht? Zu welchem
Ersatz verband
Ihn ihre siegende Unschuld! Allein sein ganzer
Verstand
War von dem Augenblick an, da er kein Mittel
mehr fand
Zu hoffen er habe sich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zuge-
flogen.
Er schlägt sich vor die Stirn, flucht seinem
Schlaf, und dräut,

*) S. die Erzählung *Cupid and Ganymed* in Priors Gedichten, Vol. I.

Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Schnupf-
tuch leiht,
(Allein daran sey, spricht sie, nicht zu denken)
Wie Neukirchs Korydon, zu gehn
Und seinen Rumpf an einen Eichbaum zu
henken.

Stanze 21.

„Von einem Affen der Witz, das Herz von
einem Hasen"
Ein solches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Koketten, und alten
Messalinen
Zum Vorspiel oder vielleicht zum Intermezzo
dienen,
Denn dort ist ohnehin der Narren Paradies;
An jedem andern Orte war ohne seinen Fächer
Sir Parasol ein armer Lanzenbrecher. u. s. w.

Anmerkungen.

1) mit den Freuden des Lebens u. s. w.

Une Princesse de grande vertu, et qui étoit demeurée fille toute sa vie, perdìt la vue sur le retour de son âge. Comme elle étoit dans cet état, un pauvre aveugle fut conduit à la portiere de son carosse et lui dit: Ma bonne Dame, ayez pitié d'un pauvre homme, qui a perdu les joyes de ce monde. La princesse, qui l'entendit, demanda à une de ses femmes: Qu'a donc cet homme? est ce qu'il est eunuque? Non, ma Princesse, lui repondit cette femme, c'est qu'il est aveugle. Helas! le pauvre homme! il a raison, repliqua-t-elle, je n'y songeois pas. Recueil des bons Contes et des bons mots par Mr. de Caillere, cité au Dictionnaire de Bayle, Tom. IV. p. 384.

2) Nichts hören noch sehn und alles dahin gestellt
Seyn lassen, ihr Herrn, führt sicher durch die Welt!

Unser Dichter spielt hier ohne Zweifel auf eine Erzählung des Prior an, (dessen Gedichte um die Zeit, da er gegenwärtiges verfaſste, eine seiner Lieblingslektüren waren) worin *merry Andrew* (ein Schäker der

mit unserm *ci-devant* Hanswurst nahe verwandt ist) seinem Principal seine auf jenen Grundsatz gebaute Filosofie beyzubringen sucht. Denen, welche der Sprache des Originals nicht mächtig sind, wird eine Übersetzung derselben, so gut sie uns gelingen wollte, vielleicht nicht unwillkommen seyn.

„Am letzten Markt in Southwark schritt
Der lust'ge Andrees, unsre Obern
Nach Standsgebühr, und seine Freunde,
Die *Sans-Culottes*, zu ergetzen,
Mit einer grofsen Ochsenzunge
In seiner Rechten, in der Linken
Mit einer ungeheuern Knackwurst
Bewaffnet, im behäglichsten
Gefühl von Sattheit, ernst und schweigend,
Quer über das Theater hin.

Demüthig naht sein Principal
Dem stolzen Speckhals sich, zu fragen,
Was diese emblematische
Prosopöie bedeuten sollte?

Kein Griechisch, Herr! erwiedert Andrees,
Ich hasse all' den Heidenplunder!
Lafs uns auf gut altenglisch sprechen.
Gelehrsamkeit ist dein Talent,
Das meinige ist Mutterwitz.
Du armer Schelm! An Ochsenzungen
Und Knackwurst hast du keinen Anspruch!
Auch ich war einst, verzeih' mir's Gott!
So ein geschäft'ger Narr wie du;

Wollt' immer alles reformieren,
Und wuſste nicht bey welchem Zipfel
Ich's fassen sollte; schalt und lobte,
Mit guter Absicht, wenig Klugheit,
Die Dinge dieser Welt, wie ich's
Für recht erkannte: allein dafür
Erging mir's auch gerad' wie dir;
Ich war ein Biedermann und nagte
Am Hungertuch. Doch, meinen Sternen
Sey Dank! seitdem ich das Geheimniſs,
Ein groſser Mann zu werden, fand,
Steht's desto baſs um meinen Magen.

O holder Andrees, spricht zu ihm
In Demuth sein gebeugter Meister,
Von nun an tauschen wir die Rollen;
Sey du der Herr und ich der Diener,
Nur lehre dein Geheimniſs mich!

„So bücke dich und spitz' die Ohren,
Denn zweymahl hörst du's nicht von mir.
Was dein Patron auch thun und sagen mag,
Sey immer unterthänigst seiner Meinung;
Schlaf' viel, denk' wenig, sprich noch weniger;
Gut oder schlecht, recht oder unrecht, Narr,
Was kümmert's dich? Laſs alles gehn wie's geht,

Und zäumten sie beym Schwanze ihren
Gaul,
Friſs deine Knackwurst, Sklav, und
halt' dein Maul!"

Indem er so filosofierte,
Kam ein hochwürdiger Prälat
Mit Sechsen just daher gefahren;
Hielt einen Augenblick, sein Zwerchfell
Mit unsers Lustigmachers Späſsen
Zu beſsrer Eſslust zu erschüttern:
Kaum traf der goldne Spruch sein Tympanum,
Rief er: fahr zu! der Kerl ist nicht so dumm!

3) Das machen mir alle Doktoren von Balk und Samarkand u. s. w.

Die Stadt Balk in der ehmaligen persischen Provinz Korassan, und Samarkand, die Hauptstadt der Provinz Maurannahar oder Mavaralnahar, beide vor Zeiten sehr groſse und blühende Städte, waren auch als Sitze der Gelehrsamkeit berühmt, ehe sie im Jahre 904 der Hedschra (1526) in die Gewalt der uſsbekkischen Tatarn kamen; unter welchen sie (wie nicht zu bezweifeln ist) sehr viel von ihrem vormahligen Wohlstand und Glanz verloren haben sollen.

4) Wie Neukirchs Schäfer u. s. w.

Da die Werke des *ci-devant* berühmten Poeten Benjamin Neukirch, dessen Reimereyen Gottsched noch im Jahre 1744 als Meisterstücke anpries und wieder auflegen lieſs, dermahlen unter die seltnen Bücher

gehören: so war es billig, sein Andenken bey dieser Gelegenheit zu erneuern. Die Stelle, auf welche hier angespielt wird, ist aus seinem Schäfergedicht an Sylvien genommen, und muſs, wenn man ihre ganze Energie fühlen will, im Zusammenhange gelesen werden.

„Ach, stolze Sylvia, laſs deinen Zorn sich wenden,
Ich will dir, wo du willst, auch wohl Geschenke senden;
Nicht etwan die der Wald und unser Garten trägt,
Nicht die das reife Feld uns in die Scheunen legt;
Nein, sondern einen Putz mit Puder überschlagen,
Wie in der Stadt jetzund die Bürgerstöchter tragen,
Und einen bunten Korb, den neulich erst Serran
Mit groſser Kunst gemacht, Serran, der kluge Mann u. s. w.
Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen bist,
So weiſs ich ärmster nicht, was weiter übrig ist,
Als daſs ich meinen Rumpf an diesen Eichbaum henke.
Vielleicht liebst du mich todt, weil ich dich lebend kränke.
Schreib aber auf mein Grab nur noch zu guter Nacht,
Allhier hat Sylvia den Thyrsis umgebracht.

5) Ein wahrer Pantin u. s. w.

„Die possierlichen kleinen Kartenmännchen, welche unter diesem Nahmen, gegen die Mitte unsers Jahrhunderts zur allgemeinen Unterhaltung der damahligen *Elegans* und *Elegantes* dienten, gehören unter die

transitorischen Erfindungen des französischen Witzes, von welchen die Nachwelt Mühe haben wird sich einen Begriff zu machen, und um derentwillen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch einer von den müſsigen schönen Geistern dieser Nazion sich sehr verdient machen könnte.“ Dieſs schrieb unser Autor vor 22 Jahren, und sah seinen Wunsch, wiewohl nur zum Theil, durch ein im December 1785 in Paris zuerst eröffnetes *Cabinet des Modes* erfüllt; dessen erheblichster Nutzen war, daſs es das bald darauf in Weimar unternommene Journal der Moden veranlaſste, welches sich schon mit dem Jahre 1787 nach einem erweiterten Plan zu einem Journal des Luxus und der Moden ausbildete, und, ungeachtet alles zufälligen Schadens, den sich Unbesonnenheit und Thorheit durch Miſsbrauch desselben zufügen können, eine Unternehmung von mannigfaltigem Nutzen ist, welche, in so fern sie immer in so guten Händen bleibt wie bisher, aus vielerley Gesichtspunkten, und vornehmlich auch als fortlaufende Sammlung urkundlicher Beyträge zur Geschichte der Menschheit in Rücksicht auf Geschmack, Sitten, Künste, Handlung, Geist und Karakteristik der Zeiten u. s. w. so lange interessant bleiben muſs, als Luxus und Moden in unserm Welttheile Statt finden werden, d. i. so lange Europa seinen Zustand nicht entweder mit dem von Neuholland vertauschen, oder sich zur einförmigen Vollkommenheit einer Platonischen Republik erheben wird.

SECHSTER GESANG.

1.

Inzwischen rüstete sich nach einem guten Schlaf,
Der besten aller Panaceen,
Herr Amadis, frisch und gesund, vom Lager aufzustehen.
Er hatte den Unfall, der Parasoln betraf,
Und daſs die ausgesandten Mohren
Bey ihrem Suchen Müh' und Schlaf und Fackeln verloren,
Von seinem Diener vernommen. Nach allem, was er bisher
Von Bambo's Töchtern gesehn, und was sein Sekretär
Im Vorgezelt von ihnen aufgefangen,
War ihm so ziemlich die Lust, sich ihnen zu widmen, vergangen.

2.

Indeſs erfoderte doch des Ritterordens Pflicht
(Die ihm so heilig war als Don Quichotten) sie nicht
Allein und unbeschützt dem Zufall Preis zu geben.
Kein Ritter, von Artus an bis auf den Ritter *sans peur*
Et sans reproche, [1] beflifs sich den Damen so sehr
Zu angenehmen Diensten zu leben.
Er säumte demnach sich nicht, so bald der Mittag kam,
Im Vorgemach nach ihrem Befinden zu fragen,
Und eine der Sklavinnen brachte die Antwort von Madam,
Ihr würde an ihrem Putztisch sein Anblick sehr behagen.

3.

Die Komplimente, die beide einander gemacht,
Sie ihm zu seiner Genesung, er ihr zu den blühenden Wangen
Und zu den Augen voll Glanz, womit sie ihn empfangen,
Und alle die feinen Dinge, wozu die Morgentracht
Der Schönen Anlaſs giebt, dem Leser vorzureimen,
Das hieſse, sich ohne Noth bey Kleinigkeiten säumen.

Das Fräulein, ohne daſs es schien,
Gab sich die äuſserste Mühe den Vogel ins Garn zu ziehn;
Und er, so übel bisher ihm seine Versuche gelungen,
Fand endlich in ihren Blicken sich wider Willen verschlungen.

4.

Er hatte die böse Gewohnheit, die manchem jungen Herrn
Schon theuer zu stehen kam, verstohlner Weise so gern
Nach Palatinen, die sich ein wenig verschoben, zu schielen;
Und Bambo's Töchterchen wuſste dabey
Ihr kleines Spiel so fein und behende zu spielen,
(Man schwüre daſs es Instinkt bey diesen Hexen sey)
Daſs unser Ritter die List, die ihn geärgert hätte,
Für bloſsen Zufall hielt. Wenn übrigens Kolifischette,
So unbesonnen, wie man sie uns geschildert hat,
In diesem Stück ein wenig aus ihrem Karakter trat:

5.

So scheint die dringende Noth das Fänomen zu erklären.
Man konnte, nach ihren Begriffen, die Zahl

Der Sklaven nie zu viel vermehren.
Erst gestern hatte sie zwey; da war doch eine Wahl:
Nun, leider! brauchte sie nur noch Einen zu verlieren,
So blieb ihr nichts. Jetzt galt's behutsam zu seyn!
Sie war, ging Amadis nicht ein,
Dahin gebracht sich selbst zu amüsieren.
Wie flatterhaft auch das Fräulein immer war,
Wer zitterte nicht vor einer solchen Gefahr?

6.

Den einzigen, den sie noch hatte, so vielfach zu umspinnen
Dafs ihm nicht möglich sey ihr wieder zu entrinnen,
Diefs war das grofse Ziel, wozu itzt, ohne Verziehn,
Vom Schleier bis zum Pantoffel ihr alles helfen mufste.
Gut war's hiebey für sie, doch desto schlimmer für ihn,
Dafs sie so viel von seiner Geschichte wufste.
Itzt war ihr's leicht, sein nichts befahrendes Herz
Durch stille Grazien und durch Blicke voll Seele zu fangen,

Durch schöne Unschuld, gefallenden Scherz,
Und unbewufsten Reitz und sanft erröthende Wangen.

7.

Wie sehr sie Meisterin war in dieser schönen Kunst,
Bewies der Erfolg. Denn mitten unterm Schielen
Fing auch des Ritters Herz unmerklich an zu fühlen,
Und stufenweise so viel, bis endlich im magischen Dunst
Der süfsen Gefühle das Auge fantasierte,
Schach Bambo's Tochter unmerklich verschwand,
Und er — sein Ideal an ihrer Stelle fand.
Da hatte sie ihn erwartet! In diesem begeisterten Stand
War Amadis nun der Löwe, den Amors kleine Hand
So folgsam wie ein Lamm an Rosenketten führte.

8.

Und also genösse das Fräulein, so lang' es wenigstens währt,
Der Freude, alle die zärtlichen Sachen,
Die sechs und dreyfsig vor ihr der Reihe nach gehört,
Zum sieben und dreyfsigsten Mahl sich wieder sagen zu machen,

Mit einem Feuer zwar als wär's das erste Mahl.
So eine Freude ist freylich etwas schal,
Und doch (versichern die Doktoren)
Soll nichts gewöhnlicher seyn als dieser Selbstbetrug.
Kein Weiser, sey er noch so klug,
Dem nicht sein Lob behagt, selbst aus dem Munde des Thoren. 2)

9.

Indessen war nun alles angeschickt,
Die Schwestern zu suchen, von denen die gute Dindonette
Noch immer im Kopf des brennbaren Ritters spükt,
Seitdem er (freylich nur durch ihre Kolerette)
Das beste der Herzen in ihrem Busen erblickt,
Wiewohl er ihr übrigens gern die Mährchen erlassen hätte.
Der Ritter erhielt, wie der schlaue Leser schon
Errathen hat, die Ehre das Fräulein zu begleiten.
Schön, wie ein Mittelding vom Kriegsgott und Adon,
Ritt er dem stolzen Kamel, worauf sie safs, zur Seiten.

10.

Gespräche kürzten den Weg. Prinzessin Kolifischon,
Die gerne schwatzte, begann die fünf geliebten Schwestern

Mit allem Witz von der Welt sehr liebreich
zu verlästern.
Sie kennen, sprach sie, mein Herr, bis itzt
nur Eine davon,
Ein rundes ehrliches Ding, dem etwas zu miſs-
gönnen
Wohl Sünde wäre; Sie sollen nun auch die
übrigen kennen!
Das schwesterliche Lob muſs Ihnen übrigens
nicht
Des Pinsels Treue verdächtig machen:
Ich weiſs des Porträtmahlers Pflicht,
Und werde mein Herz mit aller Strenge
bewachen.

11.

Die ältste — Sie haben doch wohl auch Sprö-
den Cour gemacht?
Doch eine Spröde wie Leoparde, noch Eine,
Durchsuchen Sie Himmel und Erde, mein
Herr — Sie finden keine!
Herr Kalprenede selbst hat nichts so prüdes
erdacht.
Wohl achtzig bis hundert gehorsame Diener
Hat ihr tyrannischer Stolz vom Leben zum
Tode gebracht.
Manch Seladonchen wurde durch ihrer Augen
Macht
Aus einem zweyten Narciſs in dreymahl Tag
und Nacht

So leicht wie ein Seufzer, und hohler von Augen und grüner
Als eine Dirne, der Hymen das Warten zu lange gemacht.

12.

Es war erbärmlich zu sehn! Doch Leopardens Strenge
Hat nie was Mitgefühl heifst, nie weibliche Milde gekannt.
Im Ernst, es ging zu weit; auch hielt es in die Länge
Sonst keiner aus, als Ritter Blömurant
Von Trebisond; ein Mensch, der wie der Fisch zum Schwimmen,
Zum Schmachten geschaffen scheint, und ewig hoffnungslos
Sich unter den Füfsen von seiner Juno zu krümmen.
Ich wollte wohl schwören, er hat Leoparden sich blofs
Defswegen erwählt; denn Seufzer und Thränen laben
Sein krankes Herz; er mufs stets was zu wimmern haben;

13.

Für ihn hat Amor nur Leiden, und Leiden ist seine Lust.
Der Mann scheint seines Werths sich sehr genau bewufst:

Denn jemahls ihm begreiflich zu machen
Daſs man ihm gut sey, ist keine der möglichen Sachen.
Ihm könnten an Armidens Brust
Zehn tausend Amorn winken und lachen,
Er dächte sie lachten ihn aus, so wahr ich ehrlich bin!
Und liefe was er nur könnte zu seiner Tyrannin hin,
Um, wie er spricht, aus ihren göttlichen Augen
Herzstärkende Pein und süſses Sterben zu saugen.

14.

Genug von der albernen Seele, und seiner Peinigerin,
Die, ohne den hohen Begriff von Majestät und Ehre,
Worin sie Blömurant der Götterkönigin
Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit einem kürzern Kinn
Und einer gefälligern Miene ein gutes Mädchen wäre;
Doch hassenswürdig zu seyn ist nun ihr Eigensinn!
Um Ihnen nunmehr von Schwester Blaffardinen
Ein Bild zu machen, mein Herr, — das ist so viel gesagt,
Mich eines Wagstücks zu erkühnen
Woran sich noch bis itzt kein Kolorist gewagt:

15.

So stellen Sie Sich, wofern Sie anders können,
Was Blonderes vor als Schnee im Sonnenschein,
Die Haare ins Rosige schielend, die Haut erträglich fein,
Die Augen wasserblau und, ohne sie todt zu nennen,
So unbedeutend als schliefen sie offen ein,
Auch Hand und Fuſs um's Halbe nicht zu klein;
Im übrigen lang und gerad wie eine Oreade,
Von schönem Gewächs, wie ein Pfersich voller Saft,
Doch, wie die Heldin der Iliade,
(Die Wahrheit zu sagen) ein wenig ammenhaft.

16.

Sie sehn, als Marmorbild ist Schwester Blaffardine
Unläugbar ein Werk der schönen Natur
In Ritter Bernin's Geschmack: nur Leben, Ausdruck, Miene,
Verlangen Sie nicht, so wenig als griech'schen Kontur;
Nichts von dem geistigen Reitz, den nur die Kenner fühlen,
Doch desto bequemer vielleicht zu euern Puppenspielen!
So dächten Sie selbst im ersten Moment:
Denn wirklich ist's unmöglich, das, was man Seele nennt,

In kleinerer Gabe zu haben; sie könnte die ihre verlieren,
Es würde kein Mensch den geringsten Abgang spüren.

17.

Wer liefse sich träumen in einem Mädchen wie diefs
Die ekelste Spröde zu finden? Und nichts ist fo gewifs;
Der Mann, der in ihren Augen das Glück verdienen sollte
Sie zu besitzen, (von Lieben ist nur die Rede nicht)
Soll immer noch kommen! Er möchte so schön von Gesicht,
An Geist und Verdienst so grofs seyn als er wollte;
Er möchte in seiner Person und seinem Karakter, allein
Die ganze Summe des Werths der Ritter der *Tableronde*
Vereinigen, möcht' ein Cäsar, ein Alexander seyn,
Ein Gott, — er wärbe vergebens um Blaffardine, die Blonde!

18.

Er müfste, um ihr zu gefallen, ein wenig blonder seyn
Als Blaffardine selbst. — Sie fchmunzeln in Sich hinein,

Herr Ritter? Lachen Sie immer! Ich muſs es
selbst gestehen,
Sie können vom Tagus bis zum Rhein,
Vom Rhein zum gelben Fluſs die weite Welt
durchgehen,
Und werden keine Töchter wie Bambo's Töchter
sehen.
Was würden Sie erst, wenn diese Sie seltsam
däucht,
Von Schwester Belladonna sagen?
Denn eine Dame, die ihr an Unerträglichkeit
gleicht,
(Nicht weil sie mein Schwesterchen ist) hat nie
der Boden getragen.

19.

Sie war, wenn einer von uns das Beywort
schön gebührt,
Die schönste von ihren Schwestern, und wirk-
lich von allen andern
Die jemahls ein Dichter gemahlt, ein Mahler
fantasiert,
Von allen den Magellonen, Marfisen und Kas-
sandern
Und Bradamanten, die, immer erobert oder
entführt,
Durch tausend Gefahren die Welt mit ihrer
Tugend durchwandern;
Allein, dem Brama sey Dank (ich sag' es
unverstellt)

Daſs wir sie unterwegs, man weiſs nicht wie,
verloren!
So schön sie war, so gewiſs ward seit Erschaffung der Welt
Nichts Unausstehlichers geboren.

20.

Veränderlicher ist nicht der Sylfen Element!
Sie blieb den ganzen Tag nie länger als einen
Moment
Sich selber gleich; so viele Augenblicke
So viele Launen. Ausschweifend oder nicht,
Nach ihrer Moral war aller Wesen Pflicht
Zu fliegen und Wunder zu thun, was immer
für eine Mücke
Die Dame gestochen hätte; das war der
Schönheit Recht
Und angebornes Regal. Es konnte (so prächtig
dachte
Sie von sich selbst) das ganze Menschengeschlecht
Nicht stolz genug seyn auf die Ehre, die
Belladonna ihm machte.

21.

Der muſste sich glücklich preisen, auf den ein
Blick ihr entfiel.
Gesetzt, Sie hätten um sie drey hundert Lanzen
gebrochen;
Sie wären am siebenmündigen Nil

Aus Liebe zu ihr dem gröfsten Krokodil,
Dem Behemoth selbst in den Rachen gekrochen;
Sie hätten auf ihren Befehl den schwarzen Drachen erstochen,
Der, wenn am Ganges der Mond in den Schatten der Erde sich duckt,
Das arme empfindsame Ding wie einen Frosch verschluckt;
Mehr hoffen Sie nicht von ihr, wofern es anders Ihnen
So gut wird, als einen Knicks durch alles diefs zu verdienen!

22.

Das Weltall ist, nach ihrer Fysik,
Ein grofser Spiegel, gemacht, damit sie von vorn und von hinten
Sich drin beschaue; ihr strahlt aus allem sie selber zurück;
Von ihr entlehnt der May die frischen blühenden Tinten,
Und selbst der Sonnengott stiehlt sein Feuer ihrem Blick;
Beschämt zu werden von ihr blühn Rosen und Hyacinthen:
Es ziert den Triumf der Göttin die ganze besiegte Natur;
Die Sommersonne verweilt sie länger anzusehn nur

Am Horizont, und, Wonne aus ihrem Anblick
zu saugen,
Beguckt sie der nächtliche Himmel aus hundert
tausend Augen.

23.

Das Fräulein war im Gang, die schöne Karri-
katur,
Woran sie *con amore* zu pinseln schien, zu
vollenden:
Als ihnen, wie sie sich eben in einen Holzweg
wenden,
Don Blömurant, der noch im ganzen Walde
die Spur
Von seiner Dame sucht, begegnet. Mit lang-
samen Schritten
Und trostlos hängendem Haupt kam er herbey
geritten.
Woher (rief Kolifischette, so bald
Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger
Gestalt?
Willkommen! Wie so allein mit dieser Miene
des Schmerzens?
Wo haben Sie denn die Dame Ihres Herzens?

24.

Der arme Dulder zieht zuvor aus tiefer Brust,
Den längsten Seufzer heraus, der je geseufzet
worden,

Und schwört ihr dann bey den Augen, die seine Ruh' ermorden,
Noch sey der Ort ihm unbewuſst
Der seine Göttin verberge: wiewohl er, seit sie verschwunden,
In Einem Zug schon vier und zwanzig Stunden
Das ganze Gebirge durchstöbert. Vielleicht, spricht Kolifischon,
Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schwestern davon.
Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinab gestiegen,
Ruft jener, so steigen wir nach, und sterben oder siegen.

25.

Die Ritter grüſsen sich itzt, und werden bald so gut
Bekannt als hätten sie schon viel Salz mit einander gegessen.
Sie waren beide tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerey, und von einem Amor besessen,
Der sich mit leichter Speise, mit Blicken und Seufzern nährt;
Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm etwas derbers beschert,
Herr Amadis sich an sein System nicht immer

So sklavisch band. Es zog inzwischen mit klingendem Spiel
Die Karawane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom schönsten Schlosse der Welt von fern in die Augen fiel.

26.

Es funkelt im Abendroth, als wär' es aus Rubinen
Und klarem Golde gebaut, von einem Felsen herab.
Man stelle die Freude sich vor! Erwünschters konnte sich ihnen
Nichts zeigen. Trebisond selbst fing wieder an zu grünen,
Der kurz zuvor sich aller Hoffnung begab.
Wie, wenn, rief Kolifischon, die Damen, denen zu Ehren
Wir, wie in April geschickt, diefs wilde Gebirge durchstören,
In diesem prächtigen Schlofs ein wenig bezaubert wären?
Der Prinz von Trebisond seufzt. Wir wollen immer sehn,
Spricht Amadis, wenigstens scheint das Abenteuer schön.

27.

Sie waren, dem Augenmaſs nach, kaum eine halbe Meile
Noch von der Burg entfernt, die ihnen, je näher sie kam
Je besser gefiel. Sie glänzte wie lauter Karfunkel. Madam
War auſser sich selbst vor Freude. Da sprang in keuchender Eile
Ein kleines Geschöpf, wie ein Äsop gebaut,
Hervor aus einem Strauch. Es schrie, als würde die Haut
Ihm über die Ohren gestreift; die Ritter hielten stille;
Der Zwerg, dem unser Held sogleich das Herz gewann,
Warf auf ein Knie sich vor ihm, und schrie wie eine Grille:
Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an.

28.

„Was willst du?“ — Herr, erwiedert der Zwerg,
Mit Eurer Gnaden Erlaubniſs, dort hinter jenem Berg
Hat mitten in einem See von Feuer
Der Neger Tulpan sein Schloſs. Ich sollt' es nicht sagen, allein

Die Wahrheit geht allem vor; ein häſslichers
Ungeheuer
Von einem Neger muſs nicht im ganzen Lande
seyn,
Und kein verliebters dazu. Das eben ist die
Sache!
Der Unhold — denken Sie nur — Hihi, ha,
ha! — ich lache —
Und sollte in Thränen zerflieſsen! — er macht
Prätension
An Liebenswürdigkeit, und dünkt sich ein
Adon!

29.

Er schwört bey Mahomed und Ali und Abubeker,
Mein gnädigstes Fräulein, die schönste Prin-
zessin der Welt,
Die er gefangen in diesem Schlosse hält,
Soll diese nehmliche Nacht mit ihm und seinem
Höcker
Und seinem Rüssel von Nase, mit gelbem
Tabak gestopft,
Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie Euer
Gnaden erachten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu,
und klopft
Ganz trotzig auf seinen Wanst: „Sie wissen
nicht was Sie verachten,

Madam! aus Liebe zu Ihnen gebrauch' ich meine Macht!
Sie sollen Frau Tulpan seyn, und das noch diese Nacht!"

30.

Und, gnädiger Herr, er ist der Mann sein Wort zu halten,
Wiewohl mein Fräulein schwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher selbst in den feurigen See
Zu stürzen, als eine Frau um diesen Preis zu werden.
Allein, das macht ihn nur spaſshaft. — „Madam, sind Sie Medee
So bin ich Jason, und keine Macht auf Erden
Soll mir verwehren, das goldene Vlieſs
Dem Drachen Ihrer Tugend zu rauben!
Es ist nicht meines Thuns an den Zorn der Damen zu glauben;
Sie sind die Erste nicht, die mir die Nägel wies!"

31.

Sie sehn, Groſsmächtiger Herr, mein Fräulein zu befreyen
Erfordert einen Mann wie Sie.
Sie bittet demnach, Sie möchten Sich die Müh'
Nicht dauern lassen, ihr Dero Arm zu leihen.

Wahr ist's, der Feuersee scheint einige Hindernifs;
Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig
Durch eine Kleinigkeit Sich erschrecken zu lassen wie diefs. —
„Gevatter Zwerg, dein Fräulein ist allzu gütig,
Versetzt der Ritter: durch eine Kleinigkeit
Wie diefs! — Doch, zeige mir immer den Weg, ich bin bereit."

32.

Er wendet sich nun zu Fräulein Kolifischetten:
„Sie wissen, mein Stand verbindet mich, ohne Unterschied,
Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.
Ich eile, wie wunderlich auch das Abenteuer sieht.
Der Prinz von Trapezunt geleitet Sie indessen
Bis wir uns wiedersehn." — Halt! rief Don Blömurant,
(Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedanken stand)
Betrifft es, wie er sagt, die schönste aller Prinzessen,
Wer könnt' es (verzeihn Sie, Madam!) als Leoparde seyn?
Herr Ritter, das Abenteuer gehört für mich allein!

33.

Mein Held, den nichts in der Welt wie ein Abenteuer ergetzte,
Unwillig sich dieses hier entgehen zu lassen, versetzte:
„Der Streit ist leicht zu entscheiden. Sprich, Zwerg, und rede wahr!
Von welcher Farbe ist deines Fräuleins Haar?“
Wofern mir ein Wort vom Äschylus geltend zu machen
Erlaubt ist, goldner als Gold, versetzt der Zwerg mit Lachen. —
„Wie? ruft der Paladin, verstehst du Griechisch?“ — So gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von griechischem Blut. —
Und siehst wie ein griechisches Z, spricht Fräulein Kolifischette,
Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen gesehen hätte.

34.

„Spricht dieser Lilliputter wahr,
Fährt Amadis fort, so däucht mir, die Sache kläre
Sich vor mir auf. Wie wenn die Schöne mit goldnem Haar
Prinzessin Blaffardine wäre?“ —

Das dacht' ich so eben, versetzt die Infantin: ich sorge, die Ehre
Des Hauses von Bambo läuft grofse Gefahr.
„Madam, Ihr Sklav! — Auf baldiges Wiedersehen,
Herr Blömurant! Ich lasse das Fräulein in Ihrer Huth.“
Mit diesen Worten entfernt sich mein Ritter, voller Muth
Von allen Abenteuern das seltsamste frisch zu bestehen.

Anmerkungen.

1) Den Ritter *sans peur et sans reproche* — Diesen ehrenvollen Beynahmen erwarb sich durch seine militarischen und bürgerlichen Tugenden der berühmte Ritter Bayard, einer der grofsen französischen Helden unter den Regierungen Karls VIII. Ludwigs XII. und Franz I. Der letztere gab ihm bald nach seiner Thronbesteigung einen ausgezeichneten Beweis seiner Hochachtung, indem er sich von ihm mit allen in der alten Ritterzeit üblichen Zeremonien zum Ritter schlagen liefs.

2) selbst aus dem Munde des Thoren. Wenigstens nach der Meinung des berühmten Cervantes — „Es ist nicht zu sagen (spricht er von einem jungen Dichter, der dem Ritter von Mancha eines seiner Stücke vorgelesen hatte) wie grofs die Freude Don Lorenzo's war, da er sich von Don Quichotten so mächtig loben hörte, wiewohl er ihn für einen Narren hielt.“ — Der Schlüssel zum Räthsel ist, dafs Don Quichotte nicht immer, noch in allen Dingen, ein Narr war, sondern, seine ritterlichen Anwandlungen ausgenommen, über tausend andere Gegenstände wie ein verständiger und scharfsinniger Mann sprach. Sein Lob konnte dem jungen Lorenzo also mit gutem Fug angenehm seyn. — Im Vorbey-

gehen bemerken wir, daſs das hier, aus Zwang des Reims, gebrauchte Wort Thor, welches man in gereimten Versen so oft genöthigt ist statt Narr zu gebrauchen, hier nicht am rechten Orte steht. Thor ist das Äquivalent für das französische *sot*, Narr für *fou*. Man kann mit vielem Witz und Geschmack ein Narr seyn, aber unmöglich ein Thor; das Lob des erstern kann schmeichelhaft seyn, des letztern ist demüthigend.

SIEBENTER GESANG.

1.

Ihr Grazien, wenn mein Dienst euch je gefällig war,
So lasst es mich bey diesem Gesang empfinden!
Wie könnt' ich, sonder euch, der unerhörten Gefahr,
Die uns bevorsteht, mich und meinen Helden entwinden?
Die Wahrheit, wie schön die Weisen sie unbekleidet finden,
Wird öfters, eben dadurch, den Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, Sokratische Grazien, [1]) sich
Vor cynischen Faunen und kritischen Zwergen
In euern Schleier zu verbergen,
Und, ist noch Raum, so bergt auch mich!

2.

An Ort und Stelle gelangt sieht itzt der Paladin
Den flammenden See vor seinen Augen prasseln.
Bey diesem Anblick verläſst beynahe sein Heldenmuth ihn;
Dieſs, denkt er, sind ja die Flammen, worin die Verworfenen glühn!
Ihr Winseln erschüttert mein Ohr! Ich höre Ketten rasseln!
Sich hier hinein zu stürzen, wenn man's umgehen kann,
Das hätte Don Esplandian
Und Don Quichotte selbst so wenig als ich gethan.
Es wird kein Überfluſs seyn, so spricht er zum Pygmäen,
Uns, eh' man das äuſserste wagt, ein wenig umzusehen.

3.

Herr Ritter, erwiedert der Zwerg, von hier zum Schlosse geht
(Wie jeder weiſs der seinen Euklides versteht)
Der kürzeste Weg gerade durch die Flammen.
Allein, so fern Ihr Muth sich nicht durch Zögern kühlt
Und lieber den Eingang sucht, den ihm die Klugheit empfiehlt,
So hängt das Schloſs mit dem Lande durch eine Brücke zusammen —

„Herr Schäker, fällt Amadis ein, ich hätte
grofse Lust
Ihm durch den kürzesten Weg, den uns Eukli-
des weiset,
Die Ohren zu stutzen: wofern Er eine Brücke
gewufst,
Was brauch' ich dafs Er mir den Weg durch's
Feuer preiset?“

4.

Ich bitte tausendmahl ab, es war nicht böse
gemeint,
Versetzt der Knirps: Herr Ritter, wie es scheint,
Kann Eure Herrlichkeit die Laune nicht ver-
tragen?
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!“ — Im übri-
gen wollt' ich nur sagen,
Der Neger, Gnädiger Herr, sey schwerlich
höflich genug,
Wiewohl es bey Ihres gleichen gewöhnlich ist,
den Zug
Der Brücke herunter zu lassen; und, wie Sie
besser wissen
Als ich, ist eine Brücke, die aufgezogen ist,
So gut als keine. — „Mich wundert, dafs
diefsmahl Trismegist
Und Archimedes nicht auch als Zeugen erschei-
nen müssen.

5.

Doch sieh, dein Neger ist wirklich honetter, als man
Nach deiner Beschreibung von ihm erwartet hätte;
Der Weg ist offen. Ich nehme das Omen an!"
So sprach er und spornte sein Roſs; denn eine Wagenkette
Von Gold, mit Rubinen besetzt, war aller Widerstand,
Den unser Held vorn an der Brücke fand.
Sie sprang, auf den ersten Hieb von seiner bezauberten Klinge,
Entzwey wie Glas. Er ritt, mit aufgezognem Visier,
Bis in das innerste Thor, und weder Mensch noch Thier
Verwehrt ihm, daſs er nicht bis zur Infantin dringe.

6.

Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Lilienarm gelehnt,
(Die Stellung, an welche sie sich seit langer Zeit gewöhnt)
Im gröſsten Neglischee auf sammtne Polster gegossen;
Die Haare aufgelöst, die Wangen von Thränen umflossen.

Beym ersten Blick erkennt der Paladin
Daſs seine Vermuthung ihn nicht betrogen.
Mehr aus Galanterie als vom Gefühl gezogen
Läſst er vor ihr aufs linke Knie sich hin,
Bewundert, bedau'rt, erbeut sich sie zu rächen,
Kurz, sagt was alle Ritter in solchen Fällen sprechen.

7.

Die Göttin, ohne die Stellung zu ändern,
Wirft einen gnädigen Blick, doch seitwärts nur, auf ihn;
Spielt, während er spricht, mit einem von den Bändern
Die ihr Korsett zusammen ziehn,
Und dankt ihm, da er schweigt, so schläfrig, als ob sie zur Müh'
Die Lippen aufzuthun sich nicht entschlieſsen könnte.
Der edle Ritter, dem die Knie
Zu schmerzen beginnen, steht auf, setzt ohne Komplimente
Sich auf den Sofa zu ihr, spricht in vertraulichem Ton
Von ihren Schwestern, besonders von Fräulein Kolifischon;

8.

Und setzt galant hinzu, wie er sich vor Freude kaum fasse,
So reitzende Schwestern noch diese nehmliche Nacht
Einander wieder zu geben. — Diefs hatt' er nicht gut gemacht!
Die blonde Dame zieht bey dem Wort ihm eine Grimasse,
Als hätt' er das gröfste Verbrechen von der Welt
Begangen, indem er sie so mit den Schwestern zusammen stellt.
Sehr gütig, spricht sie, mein Herr; Sie scheinen mächtig zu eilen?
Der Neger schreckt Sie doch nicht? — „O! wenn er Ihnen gefällt,
Madam, so bin ich der nicht, der Sie zurücke hält
Bis zum Platonischen Jahr an seinem Hofe zu weilen.

9.

Vermuthlich mufs Ihr Neger sehr liebenswürdig seyn."
Mein Herr, versetzt die Infantin, Sie sind, so viel ich höre,
Nicht glücklich im Vermuthen. Wahrhaftig, so viele Ehre
Erweist man den Männern auch, und läfst in die Frage sich ein

Wer liebenswürdiger sey? Was hätten die Oschanteyen 2)
Hierin vor den Negern voraus? Sie mögen sich immer uns weihen,
Uns amüsieren, uns schützen, und für uns sterben! Allein,
Sich schmeicheln, dafs wir uns ihnen dafür verpflichtet wissen,
Dazu, Herr Ritter, mit Ihrer und aller Ihrer Narcissen
Erlaubnifs, spricht wenigstens Eine der reitzenden Schwestern Nein!

10.

Prinzessin, (erwiedert mein Held, in gleichem Grade betroffen
Und mifsvergnügt) Ihre Hoheit erklären Sich deutlich genug.
Gleich offenherzig zu seyn, so däucht mich der Mann nicht klug,
Der, ohne Gegenliebe zu hoffen,
Zu solchem Dienste sich fügte. Der Ritter sprach's, und schwieg.
So war denn, wie wir sehn, von beiden Seiten der Krieg
Ganz förmlich erklärt. — „Er sollte die Segel nicht vor mir streichen?
Noch Trotz mir bieten?“ — „Die Puppe sollte vor mir

Mit Unempfindlichkeit prahlen? mit Negern mich vergleichen?" —
Nein! denken beide, da bin ich gut dafür!

11.

Nun mufste man unumgänglich, den grofsen Zweck zu erzielen,
Von beiden Seiten ein wenig gefälliger thun.
Der Ritter liefs noch immer die Zunge ruhn,
Die Augen hingegen um so viel freyer spielen.
Ein Seitenblick (denn Blaffardine hielt
Sehr viel auf diese Art von Blicken)
Entdeckt es ihr. Sie denkt: Gewonnen! der Ritter fühlt!
Und der Gedanke des Siegs belebt mit leisem Entzücken
Ihr unbedeutend Gesicht; was Interessanteres scheint
Daraus hervor als sonst, zum mindsten wie Amadis meint.

12.

Mein Herr, fängt endlich die Dame nach langem Schweigen wieder
Zum Ritter an, Sie wissen vermuthlich den Anlafs schon,
Der Bambo's Töchter getrennt? Ich spreche nicht gerne davon,
Vom blofsen Gedanken erzittern mir alle Glieder.

Ich hielt mich verloren, als mitten im dicksten Wald
Der Neger mich fand. Ihn rührte meine Gestalt;
Er warf sich mir entzückt zu Füſsen;
Er bot mir seine Person, sein Schloſs, und Schätze an,
Dergleichen kein Monarch auf Erden zeigen kann,
Und stürmte heftig in mich, ich sollte mich entschlieſsen.

13.

Sie können die Antwort leicht errathen, die man ihm gab.
Ein Herz, dem Königssöhne nichts angewonnen hatten,
War nicht gemacht zu Negern oder Mulatten
Unrühmlich überzugehn. Allein er lieſs nicht ab,
Und wie er sah, daſs Bitten nichts verfänge,
So sprach er aus dem Tone, wozu ihn sein Zauberstab
Ermächtigt. Sie wissen, der Atlas enthält solch Volk in Menge.
Er trug mich in diese Burg, er schloſs mich ein, und trieb,
Da jeder neue Versuch zur Güte fruchtlos blieb,
Ich muſs gestehen, zuletzt mich ziemlich in die Enge.

14.

„Wie so? rief Amadis aus; ich hoffe, der Troglodyt
Erfrechte sich nicht“ — Mein Herr, er drohte damit;
(Versetzt sie) allein man wufste ihn im Respekt zu erhalten.
„Ah, der Gedanke blofs, spricht jener, fodert Blut!
Ich eile, schönste Prinzessin, ihm seinen Schädel zu spalten.
Wie? soll ein Unhold, auf dem der Fluch des alten
Verworfnen Chams, von dem er abstammt, ruht,
Nur seine stierischen Augen auf Bambo's Tochter zu heben
Sich unterfangen? Der Frevel setzt mich in Wuth;
Bey meinem Degen, Madam, es kostet ihm sein Leben!“

15.

Sie treiben, versetzt die Infantin, den Eifer gar zu weit.
Ein Neger hat Augen, wie andre; die Kühnheit sie zu erheben,
Mich anzuschauen, zu lieben, sogar die Dreistigkeit,

So unbegreiflich sie ist, nach meinem Besitz zu streben,
Das alles kann ich ihm vergeben:
Am Ende that er hierin nur seine Schuldigkeit.
Ja, was sogar die Schuld versuchter Gewalt vernichtet,
Was, nach der strengern Moral, mich fast zum Erbarmen verpflichtet,
Ist diefs — (Sie würden es selbst an seinem Platze gestehn)
Der Unglückselige hat — im Bade mich gesehn!

16.

Ich stand, wie Fryne einst vorm ganzen Griechenland,
Und lange zuvor auf dem Ida die Liebesgöttin stand:
War's seine Schuld, wenn ihm die Sinnen entflogen?
Wenn solch ein Anblick zu viel für seine Weisheit war?
Nichts ahnend löst' ich so eben von meinem lockigen Haar
Den Knoten auf; es flofs in langen goldnen Wogen
Den Rücken herab. Er schwor, der neu gefallne Schnee
Sey isabellenfarb, an meine Haut gehalten;

Und, ohne Hyperbel, ihr Glanz thut schwachen Augen weh.
Wie sollte sein Bißchen Vernunft da noch ihr Amt verwalten?

17.

Der Ritter, bestürzter als ein begoßner Hahn,
Sah Blaffardinen, indem sie so mit bescheidenen Farben
Sich selbst ihm mahlte, aus starren Augen an.
Es schien er wolle was sagen, allein die Worte starben
Auf seinen Lippen. Und dennoch fühlt' er sich,
Ich weiß nicht wie, gerührt. Dieß macht ihn doppelt betroffen.
Er sah so gut als wir, wie albern-lächerlich
Die blonde Närrin war — was half's? ihr Kaftan war offen.
Was er gehört hat, mischt die Fantasie ins Spiel,
Und was er sieht, verstärkt sie durch's Gefühl.

18.

Ich sehe, Sie glauben, mein Herr, ich übertreibe die Sachen,
Sie zweifeln — Wohlan! ich will, auf Ihre Gefahr,
Ihr eignes Auge zum Richter machen.
Gestehn Sie, so schön von Armen die Göttin Juno war,

So konnten sie doch nicht runder noch weifser
seyn als meine!
Was sagen Sie, fuhr sie fort — dem armen
Amadis läuft
Das Wasser in den Mund, er wird beynah zum
Steine,
Indem sie bis über's Knie den Rock zurücke
streift — 3)
Was sagen Sie, unter uns, mein Herr, zu die-
sem Beine?
„Dafs, ruft er, Diana die Wälder auf keinen so
schönen durchschweift."

19.

Zwar dieses, (setzt sie hinzu, indem sie ver-
stohlen ihm weiset
Was an Helenen vorzüglich der alte Dares
preiset)
Schweift über das Mafs der Venus Medicis
Ein wenig hinaus — sie mag es mir verzeihen!
„O schonen Sie meiner, Madam," ruft stotternd
Amadis,
Mit Augen, die ihr Rache dräuen.
Er hätte besser gethan, sprecht ihr,
Sie lieber ganz und gar zu schliefsen —
Wahr! — Doch, was sagt Terenz? — „Ihr
Herren, wäret ihr hier,
Ihr dächtet anders!" — Genug, er sank
zu ihren Füfsen.

20.

Im übrigen wünscht' ich sehr, den Mann,
Dem's anders an seinem Platz ergangen wäre,
zu kennen.
Ich fange bey Konfuzius an,
Und zähle die Weisen herab, und weiſs euch
keinen zu nennen.
Den Sokrates nehm' ich aus, und, keinem
andern Dekan
Zu nahe gesprochen! den Dechant von
Killerine:
Die haben die Probe gemacht; denn mit der
frostigen Miene,
Herr Futatorius, wahrlich: ist noch nicht
alles gethan! 4)
Wir unterscheiden, wie billig, den Mann von
seinem Kragen,
Und wissen, nicht alle sind Köche die lange
Messer tragen.

21.

Das, was uns lobenswürdig, das, was uns
tadelhaft macht,
Ist oft ein leiser Zug, den nur ein Yorick
entdecket:
Der Thaten wahre Gestalt bleibt immer in
ewige Nacht
Dem blinzenden Blicke des Vorurtheils ver-
stecket.

Wie oft wird mit dem Versehn der übereilten Natur,
Mit einem Zufall, dem Biſs von einem kalkuttischen Hahne, 5)
Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns Karrikatur
Für Schönheit angerühmt? — bis uns die Luciane
Den Dunst von den Augen blasen, und der entlarvte Sofist
Ein Theriaksmann, der Halbgott — ein armer Sünder ist.

22.

Beklagt indessen mit mir, ihr, die ihr Freunde seyd
Von unsrer Natur, das Loos der Sterblichkeit!
Den Ruhm zu verdunkeln von tausend schönen Thaten,
Darf, leider! uns nur die tausend und erste miſsrathen.
Den Mann, der in unserm Wahn den Göttern ähnlich ist,
Dem in die Augen zu sehn wir uns kaum würdig schätzen,
So tief, als hoch er stand, zu uns herab zu setzen,
Bedarf's nur einen Moment worin er sich vergiſst.

Den schönsten, tapfersten, besten von allen irrenden Rittern
Sieht eine Blaffardine zu ihren Füſsen zittern!

23.

Unseliger Moment! wie viel vermagst du nicht!
In welcher verächtlichen Stellung, in welchem verdunkelndem Licht,
Wie unheroisch beschäftigt, erschien' er vor unserm Gesicht,
(Er, der noch kürzlich so groſs uns in die Augen strahlte)
Wenn ihn ein Hogarth uns in diesem Augenblick mahlte!
Doch, ob die Weisheit dir schon ein strenges Urtheil fällt,
So sey dieſs, edler Ritter, dein Trost, daſs mancher Held
Und mancher fei'rliche Mann in langer span'scher Perücke,
Mit wichtigem Bauch und gravitätischem Blicke,
In gleicher Positur, wie du, sich dargestellt!

24.

Wie mancher, dessen Miene uns vierzig Jahre belogen,
Spielt jetzt den Seneka, vielleicht den Heiligen gar,
Der, würde gleich der Vorhang aufgezogen,

Beschämter stände, als unser Ritter war,
Da ihn der lauernde Mohr auf einmahl überraschte.
Indessen hätte gewiſs der groſse Demosthen
In diesem Falle so gut dem Knaben ähnlich gesehn,
Der Blumen brach und eine Natter haschte,
Als Amadis. Ich zweifle, daſs ein Mann
In einem solchen Moment sich selber gut seyn kann.

25.

Es war sein Glück, daſs in der ersten Hitze
Der eifersüchtige Neger des magischen Stabes Spitze,
Noch eh' er sich selbst der ersten Bestürzung entwand,
Ihm vor die Nase hielt. „Steh!" rief er, — und Amadis stand,
Stand in der nehmlichen Stellung, worin ihn Tulpan fand,
Wie eine Statue da — „und bleib' in diesem Stand,
Bis dich die Kaiserin von allen Preziösen
Entzaubern wird!" — So ist die Dame mir bekannt,
Rief Blaffardine mit Lachen, der unter allen Wesen
Die Ehre gebührt, die Bezaubrung des Prinzen aufzulösen!

26.

„Und du, so fuhr der Neger zu Bambo's Tochter fort,
Wie soll ich dich nennen, um dir den rechten Nahmen zu geben?
Dein Schicksal hängt an einem einzigen Wort.
Entschliefse dich auf der Stelle, für mich allein zu leben;
Wo nicht, so werde was ich in deinen Augen bin!
Kein Aber, Fräulein! Fort! hier hilft kein Widerstreben!"
Er führt sie mit diesen Worten vor einen Spiegel hin.
Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein Trotz noch Eigensinn —
Entkleiden mufs sie sich hier, entkleiden bis auf die Seele.
„Nun, schnarcht er sie an, schau in den Spiegel und wähle!"

27.

Den Tod viel lieber als dich, ruft Blaffardine. — „Den Tod?
Nein, Fräulein, erwiedert der Mohr, indem er den Kopf ihr berühret,
Ich fühle zu sehr, wie viel die Welt dadurch verlieret.
Wie diese Runzeln bezaubern! Welch eine Feuersnoth

Aus diesen triefenden Augen die armen Männer bedroht!
Wie diese Nase, besetzt mit sprossenden Kornalinen,
Das holde Gesichtchen schattiert! Wie diese Wangen grünen!
Wie blau der weite Mund! die kleinen Augen wie roth!
Und blieb' auch Amor nicht an diesen Warzen hangen,
So mufs er gewifs in den Gruben der hohlen Backen sich fangen."

28.

Ein kalter Schauer fährt der Schönen über die Haut,
Indem sie die furchtbare Wirkung von seiner Berührung schaut;
Den Kopf der häfslichsten aller Empusen
Auf einem Venus-Rumpf! — „Nun, fragt mit kaltem Blut
Der Neger, wollen Sie nun?" — Nein, schreyt sie wüthend. — „Gut!
Gut, spricht er, (und legt die Hand auf ihren schwellenden Busen)
Nach Ihrem Belieben, Madam!" — Und, wie er sie berührt,
Sieht Blaffardine den Thron der Liebesgötter sinken;

Sieht, wie sich sein stolzes Gewölbe in längere Schläuche verliert
Als jene, woran die kleinen Kaffern trinken.

29.

Ein ganzer Schwarm von Liebesgöttern
Fährt ängstlich heraus, wie Käuzchen aus einem zerfallenden Grab.
So hangen dem Neid und dem Hunger die runzligen Zitzen herab,
Wie lederne Beutel an Form, an Farbe gleich den Blättern
Die, welk und zusammen geschrumpft, von herbstlichen Nebeln gebeitzt,
Den sumpfigen Garten bedecken. — „Nun, spricht der Mohr, ich dächte,
Man wäre mit solcher Waare, die keinen Kenner reitzt,
Sehr glücklich, wenn man sie noch an einen Käufer brächte."
Nein, ruft sie, und klappt die schwarzen Kiefer zusammen
(Denn Zähne hatte sie nicht) eh' stürb' ich mitten in Flammen!

30.

Barockischer konnte man nichts als Blaffardinen sehn;
Vom Kopf zum Gürtel so scheuslich, als bis zum Knöchel schön!

Von unten der besten Nymfe von Vanloo zu
vergleichen, 6)
Von oben ein Ideal um Vögel zu verscheuchen.
Noch gleicht sie zur Hälfte sich selbst. Allein
auch diesen Trost
Raubt ihr der Unhold. Sein grausames Werk
zu vollenden,
Stirbt unter seinen verderbenden Händen
Ein Reitz am andern ab. Sankt Lorenz auf
dem Rost
Sah nicht so braun und gedörrt; nichts blieb ihr
als Leder und Knochen;
Sie schien ein Todtengeripp, dem muffigen
Grab' entkrochen.

31.

Nun kann sie nicht länger sich halten; ihr Zorn
verwandelt sich
In nahmenlosen Schmerz; sie weinet bitterlich,
Indem sie die morschen Ruinen von ihrer
Schönheit betrachtet.
Ruinen? — wollte Gott! sie hätte sich glück-
lich geachtet:
Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehmahligen Blondheit und Nereiden-
Figur;
Nicht so viel Haare nur übrig, um sich daran
zu erhenken!

Die arme Prinzessin beginnt vor Schmerz zu rasen; sie spricht
Von Gift und Dolch, von Hängen und Ertränken,
Und schlägt den Spiegel in Stücken und flucht dem Tageslicht.

52.

Der Neger hatte nun an Blaffardinens Schmerzen
Sich lange genug ergetzt. „Prinzessin, fassen Sie Sich!
Sie merken doch, spricht er, ich wollte nur scherzen:
Zudem, was that ich, das nicht, ganz unverhinderlich,
Die alles zerstörende Zeit dereinst an Ihnen verübet?
Nun fragen Sie Sich, was Ihnen besser beliebet,
Zu bleiben wie Sie sind, hingegen so viel Verstand
Zu haben als möglich ist; oder, so schön wie ehmahls zu werden?“ —
So viel Verstand als möglich? versetzt sie mit stolzen Geberden:
Man spricht manierlicher, Herr, mit Damen in meinem Land!

53.

Verstand! als ob es daran mir fehlen könnte! Herr Neger,
Sie reden, verzeihen Sie mir, als wie ein Sänftenträger.

Verstand! man sagt auch so was zu Standes-
personen wie ich!
Behalten Sie Ihren Verstand für Sich,
Und geben mir wieder was mir Ihr höllischer
Zauber genommen! —
„Das sollst du auch stehenden Fuſses bekommen,
Du bist nichts bessers werth, erwiedert verächtlich der Mohr:
Da, habe deinen Wunsch! Geh wie du hergekommen,
Als ich den Menschenverstand an deine Blondheit verlor,
Und sey, wo möglich, noch blonder und alberner als zuvor!

34.

Geh, sag' ich, und suche bey Weiſsen und Mohren
Das, was du nicht hast, — den unvergleichlichen Thoren,
Der Thor genug sey, so blond und abgeschmackt du bist,
Dich lieben zu können; mich rechne für verloren,
Und diesen Helden dazu! Der steht so lange gefroren,
Bis seine Zeit erfüllet ist." —

Der Neger hält sein Wort. Die Blonde findet sich selber,
O Wonne! wieder in sich, und fliegt von dem magischen Ort,
Vor Freude hüpfend wie junge Rehekälber,
Auf einem Zelter des Mohren aus seinen Augen fort.

Anmerkungen.

1) Sokratische Grazien —

Vermuthlich eine Anspielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schlosses zu Athen standen, und ein Jugendwerk des nehmlichen Sokrates waren, der in der Folge Platonen, Alcibiaden und Xenofonten bildete. Diese Grazien waren bekleidet. Die Idee sie zu bekleiden würde ihm Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber Pausanias berichtet uns, die Mode, die Charitinnen nackend zu bilden und zu mahlen, sey erst in spätern Zeiten aufgekommen, ohne daſs er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem.

2) Was hätten die Oschanteyen hierin vor den Negern voraus?

Dieser Vers und etliche vorhergehende und folgende lauteten in der ersten Ausgabe so:

Mein Herr, versetzt die Infantin, Sie kennen Blaffardinen,
So viel ich höre, noch nicht. Es ist für sie zu klein
Dem männlichen Übermuth zur Unterhaltung zu dienen.

Mein Herz gesteht den schönen Fakardinen
Den Vorzug, mit dem sie so viel sich wissen, nimmermehr ein.
Anbeten mögen sie uns, zu unsern Diensten sich weihn,
Uns amüsieren, uns schützen, auch für uns sterben — allein
Sich schmeicheln, daſs wir dann sie wieder lieben müssen,
Mein Herr, mit Ihrer Erlaubniſs, und aller Ihrer Narcissen,
Dazu spricht Blaffardine nein.

Bey der neuen Bearbeitung dieses Gedichtes war dem Dichter verschiedenes in dieser Stelle miſsfällig; unter andern auch die kindische Art Blaffardinens, indem sie von sich selbst spricht, ihren Nahmen zu nennen, anstatt ich oder mich zu sagen. Sie muſste also verändert werden, und dadurch wurde es nothwendig, daſs die schönen Fakardinen den Oschanteyen Platz machen muſsten; wozu weiter nichts vonnöthen war, als die billige Voraussetzung: daſs Blaffardinen, anstatt des Hamiltonischen Fakardins, der König der schwarzen Inseln Uzim-Oschantey aus dem Wintermährchen, gerade im Sinne geschwebt habe. Der letztere schickte sich sogar weit besser hieher, weil es sich just trifft, daſs der Nebenbuhler, dem er von seiner angebeteten Gemahlin aufgeopfert wird, ein Neger ist.

3) Indem sie bis über's Knie den Rock zurücke streift —

Wie viel Impertinenz man auch einer Tochter Bambo's, und wie viel Eitelkeit einer so sehr in sich selbst verliebten Närrin wie Blaffardine zutrauen mag, so ist doch nicht zu läugnen, daſs man sie hier auf eine Art sprechen und handeln läſst, die sehr hart gegen die gemeinen Begriffe von Sittsamkeit und Anständigkeit verstöſst. Weil Entschuldigungen in einem solchen Falle eigentlich nichts entschuldigen, so wollen wir lieber hören, was den Dichter verleitet haben mag, den Karakter der abgeschmackten Blaffardine so weit zu treiben, und ob sich nicht vielleicht zum wenigsten die poetische Wahrheit desselben rechtfertigen läſst. Uns dünkt, ein paar Beyspiele, daſs Damen, die in Ansicht der Sittigkeit ihres Karakters dieser Bembo's-tochter weit vorgehen, ungefähr das Nehmliche gethan haben, was Blaffardine thut, um unsern Helden von der Allgewalt ihrer Reitze zu überführen, sollten hinlänglich seyn, den Dichter gegen alle billige Vorwürfe über diesen Punkt sicher zu stellen. Glücklicher Weise können wir uns zu diesem Behuf auf die schöne Zemrude aus den *Mille et un jour*, (die Angela in Gozzi's glücklichen Bettlern) und auf eine Anekdote, welche Graf Hamilton von Miſs Stuart, einer Dame am Hofe König Karls II. von England, erzählt, berufen. Es ist wahr, Zemrude — da sie dem Kadi unter dem Nahmen der Tochter des Färbers Usta Omar einen Besuch macht, um ihm durch diesen Betrug einen Streich zu spielen, den er zwar überflüssig verdient

hat, der aber darum an ihr nicht weniger tadelhaft ist — treibt die Demonstrazion ihrer Reitze nicht völlig so weit als Blaffardine; allein dafür kommt der letztern zu Statten, daſs sie nicht, wie jene, die Absicht hat den Ritter zu verführen, sondern ihn bloſs durch den Augenschein von der Unmöglichkeit überzeugen will, daſs der Neger bey ihrer Erblickung im Bade den Verstand nicht hätte verlieren sollen. Mit einer in ihren Augen so untadeligen Absicht konnte sie schon etwas weiter gehen als Zemrude; und so dachte vermuthlich auch die schöne Stuart, da sie (als die Rede von den schönen Beinen der Russischen Damen war, und der König behauptete, daſs es keine schönere geben könne als Miſs Stuarts) um zu beweisen, daſs Se. Majestät nicht zu viel gesagt habe, den Rock bis über's Knie aufstreifte und alle Anwesende zu Augenzeugen der Sache machte, wie in Hamiltons *Memoires du Comte de Grammont* zu lesen ist. Nach einem solchen historischen Beyspiel wäre es Überfluſs, sich noch auf die drey Göttinnen, die den Paris zum Richter über ihre Schönheit machten, oder auf die Anekdote, die zur Erbauung des Tempels der Venus Kallipyga Gelegenheit gegeben haben soll, berufen zu wollen.

4) Herr Futatorius —

Ein Karakter, den wir aus dem 4ten Theile des Tristram Shandy als allgemein bekannt voraussetzen, und von welchem nur zu viel Kopien in der Welt herumgehen.

5) dem Bifs von einem kalkuttischen Hahne u. s. w.

Ich erinnre mich keines andern Gewährsmanns als Frerons (des von Voltairen so übel mifshandelten Verfassers der *Année Literaire*) für die Anekdote von dem französischen Juvenal, N. Boileau, die ich auch anderswo gefunden zu haben glaube, dafs er in seiner Kindheit von einem Truthahn auf eine Art verstümmelt worden sey, wodurch sich seine Gleichgültigkeit oder vielmehr sein Groll gegen das schöne Geschlecht ganz simpel erklären lasse. Wenn die Anekdote wahr ist, so hätte Boileau wegen seiner galligen Satire auf die Weiber eher das Mitleiden als den Unwillen der Beleidigten verdient.

6) Von unten der besten Nymfe von Vanloo zu vergleichen.

Eine Vergleichung, womit der Dichter Blaffardinen, wie es scheint, eben kein grofses Kompliment machen will; denn sie scheint mehr auf die Üppigkeit als die Korrektheit und Zierlichkeit der Formen zu deuten.

ACHTER GESANG.

1.

Mit gutem Willen der Herren und Frauen, die uns lesen,
Sehn wir indessen ein wenig nach Fräulein Schattulliösen
Und ihrem Ritter uns um, den wir verließsen, als ihn
An seinem Liebeswerke, die Dame zu erlösen,
Ein ungenannter Paladin
Zu hindern sich vermaſs. Der Neugekommene schien
Ein feiner Mann, und prangte in grün geschmelzten Waffen.
Er stutzte beym Anblick des Enkels vom groſsen Fakardin,
Der ihm die Miene hatte sich Ehrfurcht zu verschaffen:
Doch sollt' er, wer er auch war, mit seiner Prinzessin entfliehn?

2.

Halt, rief er, Ritter! und sprich, wie kommst du zu dieser Dame?
Auf welcherley Art es geschah, ich hab' ein älteres Recht. —
Herr Laffe, versetzt der andre, ich bin ein Mann zum Geschlecht,
Und trag' ein Schwert an der Hüfte, und Boreas ist mein Nahme. —
Der Nahme, spricht jener, ist schön, ich mache dem Herrn dazu
Mein Kompliment; allein, ich will die Dame haben! —
Du willst (schreyt dieser ergrimmt) die Dame haben, Du?
Verzeihn Sie, Madam; man mufs die ungezogenen Knaben
Ein wenig Höflichkeit lehren. — Diefs sagend springt er vom Pferd,
Und fafst den schuppigen Schild und zieht sein ritterlich Schwert.

3.

Sein Gegner ist eben so schnell von seinem Gaule zu steigen,
Und ihm, wie wenig er sich vor Pochern fürchte, zu zeigen.
Ein schrecklicher Kampf begann. Die Hiebe fielen so dick

Wie Hagel auf Helm und Schild. Sie kämpften mit gleicher Stärke,
Mit gleichem Muthe, mit gleichem Glück,
Und gleich erfahren der ritterlichen Werke:
Der Enkel Fakardins, zugleich erstaunt und ergrimmt
Dafs ihm der grüne Ritter zum leicht geglaubten Siege
Durch seinen Widerstand die Hoffnung fast benimmt,
Erfährt, dafs seine Gestalt, die viel versprach, nicht lüge.

4.

Schon hatte der Kampf zwey Viertelstunden gewährt,
Als beide, um Athem zu schöpfen, die Schwerter ruhen lassen.
Noch waren beide unversehrt,
Und wollten itzt eben die Schilde zum neuen Streit umfassen,
Als eines Dritten Erscheinung sie in der Arbeit stört.
Es hatte, geweckt vom Donner ihrer Streiche,
Der Triton lange durch's Schilf der Fehde zugesehn;
Nun wird der Spafs ihm zu lang': „Die Herren fechten schön,

Ruft er dazwischen, allein, so könnte der Tag vergehn
Und würde nichts ausgemacht; ich rathe zum Vergleiche.

5.

Die Leute raufen sich hier und wissen nicht warum!
Denn diese neue Helene, mit eurer Erlaubniſs, ihr Herren,
Ist, wie sie steht und geht, mein wahres Eigenthum.
Was könnt' es uns helfen, sie in drey Theile zu zerren?
(Wiewohl das Ganze vielleicht zu viel für Einen ist)
Um bald aus der Sache zu kommen, entscheide sie selber den Zwist!
Sie ist ja groſs genug, um für sich selbst zu wählen."
Top! riefen die Ritter, der alte Wassermann spricht
Wie ein Orakel! — und jeder, damit es, ihn zu verfehlen,
Nicht möglich sey, entblöſset sein Gesicht.

6.

Der grüne Ritter nähert der Dame sich ehrerbietig
Und spricht: Ich hoffte, vielleicht zu übermüthig,

Es hätte Ihr ahnendes Herz von ferne mich
schon erkannt:
Allein so gänzlich ist doch aus Ihren schönen
Gedanken
Der arme Karamell nicht, diefs wag' ich zu
glauben, verbannt,
Um zwischen ihm und einem Fremden zu
schwanken. —
Mein Herr, versetzt die Infantin, wiewohl ich,
was Sie mir da
Zu sagen die Ehre gethan, nicht allzu wohl
verstanden,
So klang es doch, als wären Sie ziemlich nah
Mit mir verwandt. Ich weifs von keinen sol-
chen Banden.

7.

Ein Mann von Feigenholz, von Erz, von Gyps,
von Stein,
Von was Sie wollen, und einer von Fleisch
und Bein
Gilt mir gleich viel; ich fühle dasselbe für beide,
Für beide — Nichts, und sag' es keinem zu
Leide.
Sie sprechen, mein Herr, von einem ältern
Recht?
Ich weifs nicht was Sie vielleicht belieben Recht
zu nennen,
Allein das giebt kein Recht dafs Sie mich länger
kennen;

Und zum Beweise, daſs einer von Ihrem
Geschlecht
Mir was der andere gilt, soll dieser edle Knecht
(Sie zeigt auf Boreas hin) sich meinen Ritter
nennen!

8.

Was hör' ich, Götter! ist's möglich? hört' ich
recht?
Rief Karamell aus, und zog halb sinnlos
seinen Degen.
„Humm! — hummt der Triton, hier müssen
wir uns dazwischen legen,
Sonst giebt's ein neues Stiergefecht!
Ich bin ein Gott, ihr Herren! zwar nur vom
zweyten Range,
Doch wisset, ein ganzes Heer von Helden wie
ihr seyd
Mit meiner zweygezackten Stange
In Kröten und Frösche zu wandeln, ist eine
Kleinigkeit
Für meines gleichen. Kann ich zufrieden mich
geben,
Morbleu! so soll mir kein andrer nur einen
Finger heben!

9.

Wir kennen das Frauenzimmer, das hier so
züchtig steht;
Sie ist nicht häſslich, wie ihr seht,

Und spricht Moral trotz euerm Epiktet!
Doch (unter uns) gewisse Sachen
Auf einen gewissen Grad ihr interessant zu machen,
Da steckt der Knoten! Der Ritter Boreas
Soll, wenn er will, in sechs bis sieben Tagen
Von diesem Punkt uns seine Meinung sagen!
Ich bin zu alt, und gönn' ihm gern den Spaſs,
Wenn's einer ist, sich auch an dieſs Problem zu wagen."

10.

Die Dame, aus Furcht es möchte der alte Wassermann
Noch mehr von ihrem Geheimniſs verschwatzen,
Wiewohl im Herzen begierig die Augen ihm auszukratzen,
Nimmt von der Sonne, die sich zu neigen begann,
Den Anlaſs, ihren Beschützer zum Abzug anzutreiben.
Die Ritter hätten sich gern vorm Scheiden noch geletzt,
Allein des Tritons Zinke rieth ihnen ruhig zu bleiben.
„Thor! spricht er zu Karamellen, so bleibe doch gesetzt!

Du siehst ja dafs dein Zorn die Leute nur ergetzt;
Ein Kerlchen wie du kann leicht sich besser beweiben.

11.

Komm mit in meine Grotte! ich führe guten Wein!
(Ich wollte mit keinem Faun' ihn tauschen,
Wiewohl ich ein Wassergott bin) Weg mit der Liebespein!
Noch gestern schenkte mir ihn die Ungetreue dort ein,
Allein wir wollen uns wohl auch ohne sie berauschen!"
Don Karamell denkt ganz leis' in seinem Herzen: Dein Wein,
Wie gut er ist, würde noch besser zu ihren Küssen seyn!
Doch, weil ihm das Bessere fehlt, so folgt er dem führenden Gotte
Zum Nektarschlauch in seine Muschelgrotte,
Und läfst die keusche Sultanin mit ihrem Mars allein.

12.

Sie tranken die ganze Nacht, und als Aurora die Pforte
Des Morgens eröffnete, legt der Triton sich aufs Ohr,

Und Karamell dankt ihm, und eilt aus diesem verhaſsten Orte,
Um Dindonetten (als die er sich nun zur Göttin erkor)
Zu suchen. Er überläſst sich seiner schützenden Fee,
Und seinem Klepper, bis ihn aus einer waldigen Höhe
Ein helles Geschrey die Stimme zu Fuſs verfolgen heiſst,
Die er zu kennen glaubt. Er schlüpft durch Hecken und Ruthen
Und dicht verwachsnes Gesträuch, und hat in wenig Minuten
Den Felsen erstiegen, wo ihm ein seltsamer Anblick sich weist.

13.

Die Sonne war schon unterm Horizonte,
Doch sah er noch helle genug, ein starkes Mädchen zu sehn,
Das, gegen einen gehörnten weitmauligen Silen [1])
Mit rundem Wanste, sich wehrte so gut es wuſst' und konnte.
Mit seinen Haaren vermischt lag auf dem Boden verstreut
Der beste Theil von ihrem seidnen Gewande.
Der Ritter kam noch eben zu rechter Zeit;

Denn wenig fehlte, so war das arme Ding im Stande
Der ersten Natur. Sie wehrte zwar sich gut,
Allein dem Faune wuchs mit jedem Angriff der Muth.

14.

He! ruft der Ritter, indem er mit der Fläche
Von seinem Degen dem Faun den breiten Rücken mifst,
Wo macht ein Biedermann sich des zärtern Geschlechtes Schwäche
Auf diese Weise zu Nutz? Zurück! das Fräulein ist
In meinem Schutze! Mein Stand verbindet mich dafs ich sie räche. —
Don Teufel, oder wer du bist,
(Versetzt der Faun, indem er die schmerzenden Hüften sich reibet)
Was geht mein Mädchen dich an? — Du schlägst nicht übel, doch schlecht
Verstehst du dich, mit Erlaubnifs, auf unser Faunenrecht. 2)
Wie? meinst du, es sey ihr Ernst, wenn sich die Dirne sträubet?

15.

„Mein Ernst? — das garstige Thier! Herr Ritter, glauben Sie nur
Dem häfslichen Menschen kein Wort; er lügt's in seinen Rachen!"

Ha! rief der Junker, sie ist's! Sie ist es! Stimme, Figur,
Und alles vereinigt sich, mich zum glücklichsten Manne zu machen.
Prinzessin, fährt er fort, und küſst ihr die atlaſsne Hand,
Sie kennen doch Karamelln noch? — Ich zieh' im ganzen Land
Sie aufzusuchen umher, und, Dank den Amoretten
Die mich geleitet! ich langte zu rechter Zeit noch an,
Sie aus den Klauen von diesem Wilden zu retten. —
Der Herr ist ziemlich grob für einen Edelmann!

16.

(Fällt ihm der Faun in's Wort) Nichts von dem Rechte zu sagen,
Das bey uns Faunen die Mädchen, die sich in Haine wagen,
Seit unfürdenklichen Zeiten für gute Prisen erklärt,
Sprich selbst, verkehrtes Ding! was kannst du über mich klagen?
Sag', hab' ich dich nicht vollauf mit Datteln und Trüffeln genährt,
Dich und dein Eichhorn? und sag', wer bracht' es dir zurücke?

Wer stieg auf jeden Baum und kroch durch jeden Strauch,
Und brach sich um deinetwillen wohl zehnmahl schier das Genicke?
Dein kleiner Faun, nicht wahr? Kaum liebt' ich meinen Schlauch
So zärtlich wie dich! Und gabst du mir nicht die freundlichsten Blicke?

17.

„Herr Ritter, alles was er spricht,
(Versetzt die Prinzessin) ist wahr; den Leuten ein freundlich Gesicht
Verleihen, hört' ich stets, sey junger Damen Pflicht;
Die Kammerfrau sagte mir's täglich. Und wenn ich ihm gefalle,
Wer wehrt es ihm? Das müssen wir Damen alle
Geschehen lassen. Allein, das ist die Sache nicht.
Denn, hören Sie nur, Herr Ritter — ich schäme mich laut es zu sagen;
Er will mich — denken Sie nur! das unverschämte Gesicht!
Heirathen will er mich!" — Heirathen! Sie? — ein Wicht
Wie er? — „Nicht anders! Sie können ihn selber fragen!

18.

Er spricht den ganzen langen Tag
Von nichts als von den kleinen Faunen
Womit er diesen Wald bevölkern will; ich mag
Nicht sagen wie er spricht! Sie würden darüber erstaunen!
Bedenken Sie selbst — Sie kennen doch meinen Papa?
Was würde mein Papa zu solchen Enkeln sprechen?
Und einem Schwiegersohn mit Hörnchen, wie dieser da?
Er würde mich ohne Gnade mit eigner Hand erstechen!"
Das soll er (fiel der Waldmann ein)
Wohl bleiben lassen! Doch still! wozu die Kinderey'n?

19.

Du weifst, mein Schatz, ich bin kein grofser Sprecher,
Allein — (hier schwingt er den Thyrsus) gefoppt will ich nicht seyn!
Mich freut des Ritters Ankunft; er soll von meinem Wein
Auf deine Gesundheit trinken! (Er füllt, diefs sagend, den Becher)
Es lebe die Braut, Herr Ritter! — Keinen Groll! —

Dein Nahme? — „Karamell." — Gut! mein erstes Faunchen soll
Den Nahmen Karamell haben, es ist ein hübscher Nahme!
Der Ritter trinkt, und mahlt nun selbst der Dame,
Aus billiger Furcht vor seinem Thyrsusstab,
Der kleinen Faunen Reitz mit warmen Farben ab.

20.

Noch mehr Vertrauen dem Waldmann abzugewinnen,
Sang Karamell seiner Braut den Bacchus auf Naxos vor.
Der Faun begleitet das Lied mit der Pfeife. Die Dame verlor
Kein Wort davon; die Musik erweckt die schlummernden Sinnen,
Und kurz, es kommt so weit, zumahl da Karamell schiebt,
Daſs Dindonette dem Faun die Hand auf morgen giebt,
So bald Aurora winkt, in Hymens nächster Kapelle
Die Seine zu werden. Er meint, warum nicht auf der Stelle?
Doch, Dindonette war ein wohl erzognes Kind,
Und eine Sommernacht entschlüpft beym Schlauche geschwind.

21.

Die Hoffnung, morgen früh die schönste Frau zu haben,
Der, seit Ariadnens Krone den Sternenhimmel ziert,
Ein Satyr oder Silen den Gürtel aufgeschnürt,
Setzt unsern Faun in die Laune, aufs Wohlseyn aller der Knaben
Und Mädchen, womit er die Erde mit ihr zu füllen gedenkt,
Den bauchigsten seiner Krüge zu leeren;
Ein groſser Becher wird Amorn und Cytheren
Und Dindonetten und ihren *Faununculis* zu Ehren
So oft geleert und wieder eingeschenkt,
Bis endlich Rausch und Schlaf ihn zwingen aufzuhören.

22.

Er sinkt auf ein Lager von Eppich vermischt mit Rosen hin,
Und schläft so ruhig und tief als wollt' er nicht wieder erwachen.
Da hatt' ihn der Ritter erwartet! Die schöne Pförtnerin
Des Himmels kam eben heraus, dem Morgen aufzumachen;
Itzt muſsten sie fliehn oder nie! — Der zärtliche Ritter verlor

Nicht einen Moment. Er lud sein Fräulein auf den Rücken,
Stieg glücklich den Felsen hinab, fand seinen Brilliador,
(So hieſs sein ritterlich Pferd, ein schöner getiegerter Mohr)
Und rief, indem er ihn sattelt, in komisch-ernstem Entzücken:
Mit welcher schönen Last wird dich mein Fräulein drücken!

23.

Mit Dindonettens schöner Last
Und mit dem wärmsten der Ritter, die jemahls ritten, beladen,
Trabt Brilliador einher auf ungebahnten Pfaden.
Aus mädchenhafter Furcht sie möchte fallen, umfaſst
Das Fräulein ihren Beschützer am Gürtel ein wenig stärker
Als nach den strengsten Regeln der Klugheit rathsam ist.
Der Ritter war ein schlauer Merker,
Allein, bekanntlich, zugleich ein groſser Platonist:
Und manches, was Folgen hätte bey andern alltäglichen Leuten,
Das hatte mit ihm viel weniger zu bedeuten.

24.

Denn alles, wozu die Infantin dadurch ihm Anlafs gab,
War ein Kapitelchen aus der Metafysik der Liebe;
Ein schöner langer Diskurs, dergleichen einst Kombab
Der syrischen Königin hielt — der, wenn ich ihn reimen wollte,
Euch schwerlich die Zeit viel besser als ihr vertreiben sollte;
Noch schlechter vielmehr; denn ihr wird doch die Hand geküfst,
Zuweilen auch der Arm — ein Arm, der, wie ihr wifst,
An Weifse und zierlicher Rundung und Elfenbein ähnlicher Glätte
Den schönsten im Land, das so reich an schönen Jungfraun ist,
In Mahoms Paradies, nichts nachgegeben hätte.

25.

Das Fräulein, wiewohl sie nicht immer in ihrem Kopfe fand
Was sie bey seinen Figuren und Frasen denken sollte,
Begriff doch, dafs er ihr was Schönes sagen wollte,

Und fühlte desto mehr, je minder sie verstand.
Zum Unglück mischt ein Sturm mit überströmendem Regen
Sich unversehens ins Spiel. In Feuer eingehüllt
Scheint ringsum die ganze Natur, und unter den schmetternden Schlägen
Des Donners krachet der Wald. Das aufgeschreckte Wild
Läuft ängstlich von Bergen herab. Der Ritter hält den Schild,
Die Dame zu schirmen, umsonst dem tollen Sturm entgegen.

26.

Sie müssen weichen, da ist kein andrer Rath,
Und thun, was Dido einst und ihr Trojaner that.
Doch, sollte nicht mit einem Platonisten,
Mit einem Manne, der nur den geistigen Wiederschein
Der Seele liebt, ein Mädchen, wiewohl allein,
Gleich sicher in einer Höhle und einem Tempel seyn?
Theagenes machte die Probe, 3) wiewohl die Kasuisten
Die Achseln zücken. Indeſs gesteht selbst Busenbaum ein, 4)
Das sicherste sey, wenn Zeit und Ort es leiden,
Die Probe lieber zu vermeiden.

27.

Doch Noth hat kein Gesetz. Der Ritter befand nun einmahl
Sich *solus cum sola* in einer dunkeln Höhle.
Das Fräulein, in der That, war zwar die ehrlichste Seele
Die jemahls vegetierte, nur etwas zu material.
Was Karamell ihre Seele sehr höflich zu nennen geruhte,
War wirklich, dem Buchstaben nach, allein in ihrem Blute.
Doch hätte nicht eben dieſs sich mancher zu Nutze gemacht?
Zumahl da Dindonette, statt Unglück zu verhüten,
So unvorsichtig war, so fern von allem Verdacht,
Dem Messer selbst die Kehle darzubieten.

28.

Sie fuhr bey jedem Blitze, von dem der feurige Schein
Die finstern Schlünde der Höhle vergoldte,
So ängstlich in Karamellen hinein
Als ob sie sich ganz in ihn verkriechen wollte:
Und er, nach dem ersten Anblick zu schlieſsen,
Schien eben kein Mann, der seiner Fyllis zu Füſsen

Die Schäferstunde verseufzt. Auch mufste der stärkern Natur,
Die selten ihr Recht verliert, die Kunst zuweilen weichen.
Kein andrer wufste den schlauen Epikur
So gut, wie er, mit Plato zu vergleichen.

29.

Von jenem nahm er die Praxis, von diesem die Theorie.
Er schalt, zum Exempel, in feinen Gegensätzen
Den Amor aus, der seinem eignen Ergetzen
Der Schönen Unschuld und Ruhm gewohnt ist nachzusetzen:
Die reine Liebe, die echte Sympathie,
Lebt, sprach er, vom blofsen Anschaun, so wie der Kolibri
Vom blofsen Geruch der Blumen. Dafs seine Hand inzwischen
Auf ihrer Achsel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch sich schleicht,
Sind Dinge, worein sein Geist nicht Zeit hat sich zu mischen.

30.

Und gleichwohl pflegt davon, zumahl im begeisterten Stand
Der Fantasie, das Blut elektrisch zu werden;

Die Seele, vom **Stagyriten** die **sensitive** genannt,
Unfähig dem fliegenden Geiste nach Platons himmlischen Erden
Zu folgen, bleibt zurück im irdischen Gewand;
Und glaubt nicht daſs sie müſsig bleibe!
Ein körperlicher Gegenstand
Wie Dindonette, giebt Stoff zu manchem Zeitvertreibe:
Hier ist's, zumahl in einer stürmischen Nacht,
Wo die Gelegenheit leicht, sehr leicht zum Diebe macht.

51.

Auch wissen die Götter, wie weit (nachdem der Lärm in den Sfären
Sich wieder gelegt) die Sachen gekommen wären,
Wenn nicht ein glücklicher Zufall (so glücklich als **Marmontels**
Heureusement) dem Fortgang Karamells
In Zeiten noch Einhalt that; wiewohl, natürlicher Weise,
Auf wenig Minuten nur. Der Umstand ist so klein,
Daſs ihn zu schildern das kleinste Dichterlein
Zu gut sich dünkte. Wir sagen demnach ganz leise:

Es giebt Geschäfte — die auch der Grofs-Sultan,
Und gält' es sein Leben, nicht anders als Selbst verrichten kann.

32.

Dergleichen vor Damen zu thun, passiert für eine Sache
Die Lanzelot Gobbo an seinem Pudel sogar 5)
Unhöflich fand. Wo siehst du, dafs ich so etwas mache,
(Spricht Lanzelot Gobbo zu ihm) ich, der doch offenbar
Mehr als ein Pudel bin? — Kurz von der Sache zu kommen,
Der Ritter hatte sehr höflich auf einen Augenblick
Von seiner Gebieterin Urlaub genommen,
Und kehrte so eben, getrost und leichter, zurück:
Als ihm vermuthlich ein Sylfe, der für die Dame wachte,
Auf einmahl einen Strich durch seine Rechnung machte.

33.

Ich sage mit gutem Bedacht ein Sylfe; wiewohl er zuletzt
Ein *Deus ex machina* ist, so gut als irgend ein andrer

Den Vater Homer in Bewegung gesetzt:
Denn daſs (wie hier) ergriffen von Nacht und Wetter, ein Wandrer
Sein Pferd an einen Baum vor einer Höhle bindt,
Das Pferd sich los reiſst, das Freye gewinnt,
Er nachläuft, jenes durchaus sich nicht will halten lassen,
Er, da er's beym fliegenden Zügel zu fassen
Vergebens getrachtet, ihm auf den Rücken voltischiert,
Und Reiter und Roſs zuletzt den Weg verliert:

54.

Sind Dinge, die ohne Sylfen sich schon sehr oft begaben;
Nichts kann natürlicher seyn. Allein, wenn alles das
Als wie gerufen kommt, just wenn wir's nöthig haben,
Um eine Jungferschaft, ein Leben, oder so was
Zu retten, — dieſs, liebe Parnassische Brüder,
Ist unsern Statuten in jedem Falle zuwider,
Wo nicht (wie unserm Lykurgus beliebt)
Ein *dignus vindice nodus* dem Wunder Ansehn giebt: 6)
Nur in der äuſsersten Noth darf sich ein Dichter erlauben
Durch solche heroische Mittel den Helden heraus zu schrauben.

35.

Wie sehr der Kredit der Wunder in unsern Tagen fällt,
So ist doch, um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,
Zu retten, und rein von aller Makel
Einst unter die Haube zu bringen, beym Kastor! kein Mirakel
Wozu der Dichter sich nicht verpflichtet hält:
Und wahrlich, seit Pope in seiner geraubten Locke 7)
Bey seiner Heldin Unterrocke
Nicht minder als funfzig Sylfen auf Einmahl angestellt;
Ist Einer wohl nicht zu viel, um den von Dindonetten
Vor Karamells Platonismus — in einer Höhle zu retten.

Varianten.

Stanze 34 und 35, nach dem Verse, „ein *dignus vindice nodus* u. s. w. lautet in der ersten Ausgabe wie folget:

Dieſs ist gerade der Fall, worin wir uns befinden.
Um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,
Aus einer Fährlichkeit zu winden,
Ist, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dichter verbinden,
Kein Mittel, wozu der unsre sich nicht verbunden hält:
Zumahl da Pope's geraubte Locke
Uns offenbart, daſs jedem Unterrocke
Ein Schutzgeist zugegeben sey.
Ob die von Atlaſs hierin ein Privilegium haben,
Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Gaben
Auch in Flanell versteckt, steht euerm Urtheil frey.
Wir sind zufrieden den Ritter so weit entfernt zu haben,
Daſs Bambo's ehrliche Tochter auf ihrer Lagerstatt
Zum wenigsten von ihm nichts zu besorgen hat.

Anmerkungen.

1) Das gegen einen gehörnten weitmauligen Silen —

Die Faunen, von deren einem hier die Rede ist, heifsen bey den griechischen Dichtern Silenen, oder vielmehr ist diefs der gemeine Nahme der alten Faunen, und im besondersten Verstande desjenigen unter ihnen, der den Bacchus überall auf seinen Zügen wie ein Stallmeister begleitet, und von den Poeten und Mahlern so bezeichnet wird, als ob sein Leben ein ewiger Rausch sey.

2) Das Faunen-Recht,

auf welches der Faun hier sich beruft, scheint ein Zweig des berüchtigten *Juris divini*, oder Rechts des Stärkern zu seyn, welches in unsern Tagen, der Filosofie zu Trotz, seine eiserne Stirne gegen jedes andere, sogar gegen das, was bisher allgemein für Völkerrecht anerkannt wurde, erhebt, und unsrer Nachkommenschaft die tröstliche Aussicht giebt, entweder Europa von Stufe zu Stufe zu dem faunenhaften Zustande der Asiatischen Steppenbewohner herab sinken, oder unter dem Scepter der grofsen Nemesis (auf deren Herabkunft man uns schon so lange hoffen heifst) das Vernunftrecht über das Faustrecht und Schwertrecht endlich auf immer triumfieren zu sehen.

3) Theagenes machte die Probe.

S. Heliodors Roman von Theagenes und Chariklea, I. Theil, V. Buch, 1. Kap. S. 308 der Meinhardischen Übersetzung.

4) Busenbaum.

Dieser berühmte Jesuit wird hier genannt, weil er einer der nachsichtvollsten Moralisten und Kasuisten seines Ordens war; wiewohl er, auf einer andern Seite, die Rechte des päpstlichen Bind- und Löseschlüssels gegen die weltlichen Gewalthaber so weit ausdehnte, dafs sogar das ehmahlige Parlament von Toulouse sich gedrungen fand seine Moral-Theologie zum Feuer zu verdammen, als sie (nachdem sich schon mehr als funfzig Auflagen vergriffen hatten) im J. 1757 von einem Theologen eben dieses vielgestaltigen und unzerstörbaren Ordens wieder neu aufgelegt wurde.

5) Lanzelot Gobbo —

S. Shakspears *two Gentlemen of Verona, Act. III. Did not I bid thee still mark me, and do as I do? When didst thou see me heave up my leg and make water against a Gentlewoman's farthingale?* —

6) wie unserm Lykurgus beliebt —

Horaz giebt in seiner Epistel an die Pisonen den tragischen Dichtern das Gesetz:

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit —

d. i. (nach der Rammlerischen Übersetzung) „Man muſs keine Gottheiten einmischen, wofern nicht zur Entwicklung eine übernatürliche Kraft erfodert wird.“— Eine Gottheit, welche wie gerufen daher kommt, bloſs um — dem Poeten aus der Noth zu helfen, heiſst ein *Deus ex machina.*

7) Und wahrlich, seit Pope u. s. w.

To fifty chosen Sylphs, of special note,
We trust th' important charge, the petticoat.
R. of the L. Canto II. c. 117.

Er muſs diesen Posten für sehr gefährlich gehalten haben!

NEUNTER GESANG.

1.

Empfohlen sey sie demnach, die gute dicke Seele,
Dem Sylfen, der ihre Tugend und ihren Unterrock schützt,
Wenn anders die Lampe, die aus dem Innern der Höhle
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth. — Wie dem auch sey, für itzt
Ist's hohe Zeit nach Schatulliösen zu fragen,
Mit welcher Don Boreas schon zwey Tage und eine Nacht
Davon geritten ist. Die Wahrheit frey zu sagen,
Wir lieben sie nicht genug ihr eiliger nachzujagen,
Und ihre Tugend ist just was den wenigsten Kummer uns macht.

2.

Möcht' aus ihr werden was will, wenn ohne Schatulliösen
Uns möglich wäre, den armen Amadis
Von einer Stellung zu erlösen,
Worin seit Erschaffung der Welt kein Held sich sehen liefs.
Nun aber, da ihn nur die Fürstin der Preziösen
Entzaubern kann, nun tritt ein starker Beweggrund ein
Für ihr Geschick nicht unbesorgt zu seyn.
Wir liefsen sie, seit sie dem Triton und ihrem alten Getreuen
Den Abschied gab, in der Obhut eines neuen
Beschützers, wie gesagt, zwey Tage schon allein.

3.

Herr Boreas führte den ominösen Nahmen
(Zu dem er, wir wissen nicht wie? noch wann?
Gekommen war) mit der That; denn rauher und stürmischer kann
Kein Nordwind seyn als dieser Edelmann.
Zwar hatt' er die böse Gewohnheit, bey allen Arten von Damen
Altmodische Komplimente, in platten Witz gehüllt,
(Womit er seinen Sack aus Trauerspielen und Dramen

Und alten Romanen in müſsigen Stunden
gefüllt)
Mit vielem Prunk und Bombast auszukramen,
Die meist bey den Zofen ihm besser als bey den
Damen bekamen:

4.

Allein im Grunde war schwerlich ein Kalmuck
Von Fibern gröber als er; ein kleiner schmei-
chelnder Druck
Von seiner nervigen Faust, wenn er die Augen
rollte
Und seinen Korydon recht zärtlich spielen
wollte,
Lieſs immer ein blaues Mahl auf einer weiſsen
Hand.
Bey einem Manne wie Er war jeder Widerstand
Beleidigung; konnte sich wohl ein Mann wie
Er entschlieſsen,
Was euch so manche von selbst — schenkt,
anbeut, oder leiht,
Durch kleine Schmarotzerkünste, durch Unter-
würfigkeit
Und sanftes Schmeicheln erschleichen zu müssen?

5.

Er pflegte bey jedem Anlaſs mit groſsem Selbst-
gefühl
Zu seinen Vertrauten zu sagen: man hätte
Unrecht, den Schönen

Den albernen Übermuth anzugewöhnen,
Das Bifschen Gewalt, das ihnen ein blofses Sinnenspiel
Im Taumel über uns gebe, so sinnlos auszudehnen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzusehn.
Ha, rief er, wüfsten die Gecken die Würde der Mannheit zu schätzen,
Und hätten, anstatt sogleich die weifse Fahne wehn
Zu lassen, den Witz, sich selbst in ihren Vortheil zu setzen,
Die Puppen sollten wohl bald bey uns um Gnade flehn!

6.

Ich bitte tausendmahl ab, dafs solche Lästerungen,
Wobey mir selbst die Haare zu Berge stehn,
Auch nur in der dritten Person aus meinem Munde gehn!
Was mufs, von der Pflicht, die Wahrheit zu sagen, gedrungen,
Ein armer Dichter, der an nichts Böses denkt,
Nicht seine Personen oft sprechen lassen!
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen schenkt
Und scherzend Weisheit lehrt, für fremde Sünden zu hassen?

Die Menschen, und jeden mit seinem eignen
Gesicht,
Schön oder häſslich, zu mahlen, ist seine erste
Pflicht.

7.

Im übrigen, wenn der Enkel vom groſsen
Fakardin
In Sachen des schönen Geschlechts wie ein wah-
rer Sultan dachte,
So müssen wir auch bekennen, daſs Bambo's
Tochter ihn
Was eine Schöne vermag empfindlich fühlen
machte;
Was gegen den wildesten Heiden, und wär' er
der Dedschial gar, [1])
Die Schöne vermag, so bald sie den schwachen
Ort gefunden
Wobey sie ihn fassen muſs. Ihr wiſst, Achil-
les war
Am ganzen Leibe nicht zu verwunden,
(Weil Thetis nach der Geburt im Styx ihn
abgespült)
Die Ferse nur ausgenommen, wobey die Göttin
ihn hielt.

8.

Doch, wiſst ihr auch daſs dieſs Mährchen, wie
groſse Kenner sagen,
Von unserm ganzen Geschlecht ein feines
Sinnbild ist?

Ein Mann sey tapfer genug mit Riesen sich zu schlagen,
Sey breit geschultert, wie Atlas, das Sterngewölbe zu tragen,
Sey weiser als Kato, gelehrter als ein Enzyklopädist,
Er laufe so schnell wie Achill, sey schöner als Narcissus,
Und räsonniere subtiler als Sokrates am Ilyssus;
Er mache Verse wie Maro, und Gold wie Trismegist,
Und Republiken wie Plato; er siege wie Alexander,
Und efs' und verdaue so brav wie die Helden am Skamander: [2]

9.

Kurz, setzt aus sieben der Besten (wie Zeuxis einst gethan)
Ein Ideal von einem Manne zusammen,
Dem selbst die Götter Homers mit Ehrerbietung sich nah'n;
Fest sey er am ganzen Leib, er wandle auf Fluten, durch Flammen,
Und spiele mit Löwen so frey, wie mit Lämmern ein Gefsnerscher Hirt:
Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu überwinden
Was Leichtes ist, und dieses Fleckchen wird
Die kleine Iris so gut als ihre Göttin finden.

Verlangt ihr das ganze Geheimnifs, ihr Schö-
nen, in Einem Wort?
„Durch Sprödethun trefft ihr unfehlbar den
übel befestigten Ort.“

10.

Der stolze Boreas ward in vier und zwanzig
Stunden
Dadurch so geschmeidig als wie ein Handschuh
gemacht.
Die Dame hielt dazu sich um so mehr ver-
bunden,
Weil ihn der Triton vielleicht auf arge Gedan-
ken gebracht.
Eilf Stürme, aufs wenigste, wurden so tapfer
abgeschlagen,
Dafs er den Muth verlor den zwölften auch zu
wagen,
Und nur geduldet zu werden nicht wenig
Schwierigkeit fand.
So lagen ungefähr die Sachen,
Als etwa am dritten Tage der Sonne mittäg-
licher Brand
In einem schönen Park sie nöthigte Halt zu
zu machen.

11.

Sie suchten eben den Baum, der am meisten
Schatten gab,
Auf einmahl standen sechs schöne geflügelte
Knaben vor ihnen,

Sehr emsig, die fremde Dame standsmäſsig zu bedienen.
Der eine hielt ihr Pferd, ein andrer half ihr herab,
Ein dritter winkte mit freundlichen Mienen
Zu einer Laube, wo, unter gewölbten Schasminen
Mit Rosen durchwebt, dem königlichen Gast
Ein vierter mit Polstern von reichem Damast
Den Boden belegt, indeſs die beiden letzten
Ein Tischchen, von — was ihr wollt, mit goldnen Körbchen besetzten.

12.

Die Knaben schienen so stumm und taub zu seyn,
Als hätte die Kunst sie aus Parischem Stein
Gebildet; doch luden sie alle durch Winken und harmloses Lächeln
Die Tochter Bambo's zu ihren Erfrischungen ein;
Beschäftigt mit nektarnem Eis und geistigem perlendem Wein
Sie zu bedienen, mit Tänzen und Sprüngen sie zu erfreun,
Und ihren Busen, der unter Spitzen von Mecheln
Unruhig stieg und fiel, mit ihren Flügeln zu fächeln.

Herr Boreas stand indessen an seinem Baum
allein,
So unbehäglich als ständ' er auf scharf gespitz-
ten Hecheln.

13.

Er stand mit gerümpfter Stirne bey seinem
Pferd, und machte
Sehr grofse Augen, dafs niemand an seine
Gegenwart dachte.
Diefs alles schien in einem bezauberten Hain
Viel Gutes nicht zu profezeihn.
Zum Überflufs stärken ihn noch in seinem
schwarzen Verdachte
Die losen Knaben, die ihm Gesichter verleihn,
Wovon ihn, wenn er sie in seine Sprach' über-
setzte,
Der Inhalt nicht besonders ergetzte;
Zumahl sich die Dame bey allem so unbefan-
gen benahm
Wie eine, die eingeladen zu einem Feste kam.

14.

Doch was zu thun? Ihn dürstet; die Knaben
bieten ihm Wein
Aus grofsen Gläsern an, wiewohl mit schelmi-
schen Mienen;
Und weislich macht er den Schlufs, das Beste
dürfte seyn,

Sich dieses Palliativs, so weit es reicht, zu bedienen.
Der Dame schien indeſs die kleine Galanterie,
Von wem sie auch kam, zu gefallen. Nur Eines macht ihr Müh':
Die Ganymeden, gewöhnlichen Amoretten
In allem übrigen ähnlich, sie waren es leider! auch
In ihrem Kostum. Man kennt hierin den Gebrauch
Zu Pafos: ihr ganzer Ornat war ein Kranz von Violetten.

15.

Ein Veilchenkranz ist in der That nicht viel
So züchtigen Wangen, wie Schatulliösens waren,
Ein immer währendes Erröthen zu ersparen.
Sie schloſs die Augen zwar halb; allein beym raschen Gewühl
Der kleinen Götter oder Geister
Blieb sie nicht immer so ganz von ihren Sinnen Meister,
Daſs auf das lose Kinderspiel
Ihr nicht zuweilen ein Seitenblick entfiel,
Wobey (was auch die Ursach' heiſsen mochte)
Das Herz im erröthenden Busen ihr etwas höher pochte.

16.

Herr Boreas faſst nun Muth dem Fräulein
sich zu nahn.
Wenn man es sagen darf, Prinzessin, (fängt
der Ritter
Mit einer Miene, die er von einem Leichen-
bitter
Geborgt zu haben schien, zu Schatulliösen an)
Sie sehen sehr aufgeräumt aus; ich nehme viel
Antheil daran.
„Ich wüſste nicht, warum ich traurig sehen
sollte!“
Erwiedert die Dame, mit einer *Minauderie*,
Die nicht die verbindlichste war. — Wofern
sich Madam die Müh'
Mich anzuhören geben wollte,
So — „würde mich's traurig machen, Herr
Ritter, glauben Sie?

17.

Sie sind sehr gütig!“ — Und Sie sehr fertig
mich zu quälen! —
„Sie wünschen vielleicht, mein Herr, von mir
befreyt zu seyn?
Ich bin nicht gern zur Last; Sie haben nur
zu befehlen!“ —
Mein Fräulein, fällt Don Boreas ein,
Bey Sankt Georg! Sie setzen mich auch auf
Proben,

Die einen Job — Er murmelt die Worte, zum Toben
Zu bringen fähig wären, in seinen Bart hinein,
Und schenkt, vermuthlich sich besser zu fassen,
Von perlendem *Vin de Brie* ein mächtiges Paſsglas sich ein.
„Die Qualen sind wohl nicht feurig, die so sich löschen lassen?“

18.

Spricht jene. An Antworts Statt schenkt Boreas abermahl ein.
Die Amorn, die ihn gern bald benebelt gesehen hätten,
Sind sehr besorgt für immer frischen Wein,
Und singen ihm, während er trinkt, Balladen und Kanzonetten,
Bey deren einschläferndem Ton noch einmahl so süſs und so leicht
Burgundiens duftender Nektar den Gaumen hinab sich schleicht;
Bis durch die vereinigten Kräfte der gallischen Lieder und Weine
Der tapfre Mann sein sorgenschweres Haupt
Hin auf die Polster neigt, und Amors Brüder und seine
Gebietende Dame der Lust ihn länger zu quälen beraubt.

19.

Kaum fing er zu schnarchen an, weg waren die
Amoretten,
Man weiſs nicht wie. Die Dame blieb allein;
Und weil ein Silbergewölk den strengen Sonnenschein
Zu dämpfen begann, entschlieſst sie sich, im
Hain
Lustwandeln zu gehn. Ein Rasen, mit Violetten
Und Anemonen und bunten Aurikeln besät,
Führt ihren irrenden Fuſs, durch Gänge von
Zypressen
Und eine Thür, die weit eröffnet steht,
In Gärten — in Gärten — worin der hungrigste Poet
Gefahr lief, die Tafelstunde von seinem Mäcen
zu vergessen.

20.

Dieſs Wunder von Hirschfelds Kunst, von
Zefyrn (so schien es) und Floren
Der Mutter der Grazien selbst zum Sommersitze gebaut,
Wovon die Infantin, in süſsem Staunen verloren,
Die tausendfältigen Reitze beschaut,
Gehörte — rathet einmahl — zur Burg des
bezauberten Mohren,

Woraus wir die Fürstin der Blonden, vor kurzem, nicht ohne Müh'
Heraus gebracht, wiewohl mit der heilsamen Klausel, daſs sie
Den schönen versteinerten Ritter zum Pfande lassen muſste:
Geschichten, wovon die Schwester, es wäre denn durch Magie,
Nichts wissen konnte, und wirklich auch nichts wuſste.

21.

Wir selber können nicht sagen, aus welcher Grille der Mohr
(Ein schelmischer alter Knabe!) dem armen versteinerten Ritter
Die höchste Gegend im Garten zum Ruheplatz erkor:
Dort sollt' er, rings umher von einem goldenen Gitter,
Mit Blumentöpfen besetzt, bis an den halben Leib
Umgeben, in einer Stellung, die einst den Antiquaren
Zu schaffen geben wird, das wundervolle Weib
Erwarten, die ihn, trotz allen Skrupeln, Gefahren,
Und Kosten und Schäden, die ihr die Unternehmung droht,
Befreyen soll von diesem Zaubertod!

22.

Ihr böser Genius (würde ein alter Porfyrist, 3)
Ein Reuchlin, ein Kardan, ein Rosenkreuzer sagen)
Trieb ihrem Verhängniſs sie zu. Ich, dessen Sache nicht ist
Die armen Dämonen unnöthig anzuklagen,
Ich sage gerad' heraus: nicht Satans Trug und List,
Nicht Fleisch und Blut, nein! etwas, das noch viel ärger ist
Als beide, — was alle Eventöchter
Verführt, der ewige Feind von ihrer und unsrer Ruh',
Mit Einem Worte, der Vorwitz trieb sie dazu.
Sie sieht, von ferne, den schönen Gartenwächter;

23.

Sie sieht ihn in voller Bewegung so unbeweglich stehn
Als wär' er Stein. Ihr scheint dieſs Fänomen
Der kleinen Mühe werth, sich näher hin zu machen.
War denn, wenn ja die Dämonen so viel um unsre Sachen
Sich kümmern, kein Dämon da, gleich diesen Augenblick
In einen blauen Centauren oder Drachen

Sich umzukleiden, und Bambo's Tochter zurück
Bis an den äufsersten Wald, woher sie kam, zu jagen?
Sie schlummern wohl auch mitunter — Kein Mensch kann seinem Geschick
Entrinnen — Die Kette der Dinge — Was sollen, was können wir sagen?

24.

Genug, kein Genius kam! Sie stieg die Terrasse hinan,
Und ist schon nahe genug um ohne Fernglas zu sehen.
Sie stutzt, wie leicht zu erachten, bleibt einen Augenblick stehen,
Und erst, nachdem sie so wenig zurück als vorwärts kann,
Versucht die Arme zurück zu gehen.
Zu spät! zu spät! das Ärgste war geschehen!
Unglückliches Mädchen! — O Töchter Bambo's, wozu
Treibt euer Verhängnifs euch, von Kaschmir bis zu den Höhen
Des himmelstützenden Atlas? — Du Ärmste! für deine Ruh'
Hast du bereits zu viel gesehen!!

25.

Indessen sey es zum Ruhm ihr nachgesagt, sie schlug
Beym ersten Anblick gleich die kleinen Augen nieder;
Ein Schauer fuhr durch ihre keuschen Glieder,
Sie lief, so weit ihr Fuſs, gelähmt vom Schrecken, sie trug.
Ein kleiner Labyrinth von neu beschornen Hecken
Bot ihr die nächste Zuflucht an.
Der Argwohn flüstert, sie hab' es gethan
Um ihren lüsternen Vorwitz vor Zeugen zu verstecken.
Man konnte bequem durch diese Hecke sehn,
Und Amadis, wie gesagt, war wirklich ein Fänomen!

26.

„Was (denkt sie) mag es bedeuten? Wen stellt es vor? Ist's möglich
Daſs Kunst auf diesen Grad sich in Natur verstellt?
Man glaubte von wallendem Blute die starken Arme geschwellt,
Die, wie zum Umarmen, sich öffnen — und doch so unbeweglich!
Wie lockig das Haar auf den Nacken ihm fällt!

Welch eine Figur! Man könnte nichts zierlichers drechseln!
Ist's Marmor? ist's Elfenbein? — Nicht doch! Es lebt, es athmet, es muſs
In diesem Augenblicke die Attitüde wechseln!"
So spricht sie und guckt hervor, und sieht, nicht ohne Verdruſs,
Sich sehr betrogen von einem beynah' untrüglichen Schluſs.

27.

Das Fräulein machte, zu ihren andern Verdiensten,
Den Anspruch, von allen schönen Künsten
Die feinste Kennerin zu seyn:
Sie spürte in einem Gedicht, in einer Zeichnung, die Mängel
Mit kritischer Kälte heraus: sprach technisch von Kontur,
Von reinen Formen, von Ausdruck, von schöner Natur;
Entzifferte wie ein Ödip die Räthsel im Merkur,
Und dekupierte wie ein Engel.
Doch lehnte sie sehr bescheiden, wenn jemand Schuld ihr gab
Selbst Virtuosin zu seyn, den Titel von sich ab.

28.

„Die Ehre, sprach sie erröthend, gebührt' ihr nicht; sie kannte
Die Kunst und sich zu gut dazu!
Zum Tanzen gehörte noch mehr als ein Paar neue Schuh';
O nein! Sie war nur eine — Dilettante." —
Wir läugnen nicht, das was man Kennerschaft nennt,
Ist auch an Damen ein schönes Talent:
Allein dieſs schöne Talent — o! hört es, ihr Mädchen alle!
Ihr, die ein verdächtiger Stern mit schönen Talenten begabt,
Wofern ihr's an euch selbst nicht schon erfahren habt,
So nehmt es zu Herzen! — Es brachte die Tochter Bambo's zu Falle!

29.

Sie denkt: „Es kann am Ende doch nur ein Kunstwerk seyn,
Und ist es ein Werk der Kunst, so würde mich's ewig gereun
Es nicht genauer betrachtet zu haben.
Vielleicht ist der Nahme des Meisters am Fuſsgestell eingegraben;
Schönheiten sind in der Nähe vielleicht daran zu sehn,

Vielleicht auch Fehler zu entdecken,
Die in der Ferne verschwinden. Was hält mich, näher zu gehn?
Wer sieht mich hier durch diese Hecken?
Was hätt' ich Ursach' so zaghaft zu seyn?
Zwar ist's ein Mann, doch nur ein Mann von Stein!"

30.

Sie schleicht, indem sie behutsam nach allen Seiten schielet,
In schlängelnden Linien näher und immer näher heran.
Nun steht sie ihm gegen über, und blinzt erst schüchtern an
Was itzt in vollem Glanz ihr in die Augen spielet,
Dann immer kühner und kühner, zuletzt mit allem Muth
Den eine Dilettante in ähnlichen Fällen fühlet,
Nur nicht mit so gelaſsnem Blut. —
„Welch herrliches Werk! Wie konnt' es so vollkommen,
So idealisch, aus Menschenhänden kommen?
Von welchem sichtbar'n Gotte ward das Modell genommen?

31.

Doch nein! es ist kein Ideal!
Wo sieht man eines, das so den Seher täusche?
Nein, nein! diefs athmende Leben schafft weder Pinsel noch Stahl;
Man fühlt, mit den Augen sogar, in diesem schönen Fleische
Elastische Wärme wallen — Es athmet wirklich! Gewifs
Ihm zirkelt Blut in den Adern; ich wette, dürft' ich's wagen
Und legte die Hand ihm auf's Herz, ich fühlt' es unter ihr schlagen.
(O Tochter Bambo's, welch ein Gedanke war diefs!)
Und doch, warum nicht? was hätte die strengste Tugend dagegen,
So sachte als möglich die Hand auf ein Herz von Marmor zu legen?

32.

Was ist da zu wagen? Am Ende, trotz diesem blendenden Schein,
Ist's doch ein blofses Bild von Stein!"
Sich recht davon zu überzeugen,
Entschliefst die Kennerin sich, getrost hinan zu steigen:
Doch, wie sie so nahe sich sieht, trifft ihre Fantasie

Ich weiſs nicht was; ihr Gehirn, ich weiſs
nicht wie,
Kommt plötzlich aus allen seinen Falten;
Ihr schwindelt; sie muſs, um nicht zu fallen,
sich halten,
Legt in der Betäubung die Hand — ich kann
nicht sagen worauf,
Und — Amadis wacht aus seiner Bezaube-
rung auf.

33.

Wo ist der Mann, der in einem solchen
Momente
Zum Leben wieder auferstehn,
Die Schöne, deren Werk es wäre, vor sich
sehn,
Und seine Dankbarkeit in Schranken halten
könnte?
Was kann er weniger thun, als ihr von diesen
Armen
Die Erstlinge weihen, die wieder durch ihre
Berührung erwarmen?
Entzücken und Dankbarkeit lassen in diesem
Augenblick
Die Freyheit ihm nicht, auf dieſs und jenes zu
merken,
Was ihren Schrecken vielleicht geschickt war
zu verstärken:
Sie zittert mit einem Schrey aus seiner Umar-
mung zurück.

34.

Zum Unglück glitscht ihr rechter Fuſs im Fliehen,
Sie fällt — auf weiches Gras und ohne Schaden zwar;
Allein (was hier gerade das allerschlimmste war)
Sie hat das Miſsgeschick, den Ritter nachzuziehen.
Nun fodre ich ungescheut die Weisen und Narren heraus,
Und sage: Versucht's, und sinnet mir einen Zufall aus —
Noch mehr, laſst alle der Menschheit gehässige Wesen,
Den Arimanius, Tyfon, Beelzebub, Schiwen, und wie
Sie alle heiſsen, die Feinde der Kalokagathie, 4)
Die groſsen Schöpfer und ersten Beweger des Bösen,

35.

Laſst sie mit allen Verdammten, in ihrem Parlament
Versammelt, noch einen ersinnen, der einer Preziösen
Die Seele vor Gram vom Leibe zu lösen
Geschickter wäre, — so fern als Satan im gleichen Moment

Die dritte Person, von welcherley Geschlechte,
Zu diesem, an sich selbst so simpeln, Zufall brächte.
Man braucht nicht viele Kenntniſs der Welt,
Zu wissen, wie oft das Verhängniſs der Unschuld oder Ehre
Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen stellt:
Allein, wer merkt es sich zur Warnung und zur Lehre?

36.

Wer, der des wahren Verlaufs der Sache so kundig nicht wär'
Als wir, und käm' auf einmahl so hinter den Hecken daher
Gegangen, und sähe zwey Personen
So seltsam vom bloſsen Ungefähr
Im Grase zusammen gruppiert, wer hielte nicht ihrer zu schonen
Für Thorheit und sträflichen Leichtsinn vielmehr
Als Menschenliebe? — So ging es Boreassen,
Der, zwey Sekunden, nachdem der Fall geschah,
Die Dame die er sucht im Grase liegen sah:
Wie könnte bey solchem Anblick ein Mann wie Er sich fassen?

37.

Bestürzt und sinnlos steht er da,
Guckt immer wieder hin, und fragt sich, zwischen Zweifel
Und Überzeugung, selbst: „Wie? narrt mich hier der Teufel?
Unmöglich sah ich — was ich sah!“
Noch immer starrt er hin, gleich einem Fieberkranken
Der in den Höllenschlund blickt, betäubt und ohne Gedanken:
Doch plötzlich ergiefst sich sein feuriges Blut
Durch alle Adern — er zieht mit beiden schwellenden Händen
Den Säbel, und stürzt hervor, in eifersüchtiger Wuth,
Um beide mit Einem Streich in Karons Nachen zu senden.

Varianten.

Stanze 6,

nach dem Verse: — für fremde Sünden zu hassen, sind folgende Verse der ersten Ausgabe, einem Horazischen Gesetze zu Folge, weggeschnitten worden.

Der Himmel behüte die werthe Christenheit
Und alle Welt vor Fädren und Neronen,
Medeen, Klytemnestren, und andern Standespersonen
Von dieser Art! Sie machen uns keine gute Zeit.
Doch, daſs man deſswegen den Dichter beschreyt,
Ist wahre Ungerechtigkeit.
Ist, wie Demokritus sagt, der Globus, so lang und so breit
Er ist, mit Narren bedeckt, — so laſst uns mit ihm lachen!
Und weint ihr lieber? von Herzen gern, so weint!
Nur muthet dem Dichter nicht zu, euch beſsre Menschen zu machen
Als wirklich Natur und Kunst sie machen zu können scheint.

Daſs Thraso ein Prahler, daſs Jago ein falscher Freund,
Orbil ein Finsterling, Tartüff ein schändlicher Bube,
Armande zu sehr ein Geist, Agnese zu sehr ein Thier,
Marulla geschwätziger ist als eine Wochenstube,
Europa Jupitern selbst am liebsten in einen Stier
Verkleidet sieht, — was kann der Dichter dafür?
Ja! wäre der Mann, von welchem hier
Die Red' ist, der Mann im Monde! Dann möchten die Damen auf ewig
Mir ihre Gnaden entziehn, in einen eisernen Käfich
Mich sperren, Gesichter mir machen, kurz, alles Ersinnliche mir
Zu Leide thun! — Denn wer zu dichten sich erkühnet
Was unsern gebietenden Frauen präjudizieren kann,
Ich sag' es laut, der ist kein hübscher Mann,
Und hat das ärgste, was Frauen uns drohen können, verdienet.

Stanze 19.

In Gärten, bey deren Anblick der hungrigste Poet
Das Unglück hätte, die Mahlzeit zu vergessen,

Zu der ihn sein hoher Gönner, der Midas
Nasidien,
Aus schuldigem Dank für eine Ode gebeten,
Worin Perikles und Mäcen
Und Colbert die Ehre haben dem Midas nachzutreten. u. s. w.

Stanze 24,

nach den Worten: Du Ärmste, für deine Ruh' hast du bereits zu viel gesehen!

„*Fiat justitia!* — und sollte das Menschengeschlecht
Zu Grunde gehn und keiner übrig bleiben
Der an die Wand pifst!' — Nun, so weit die Sachen zu treiben,
Gestrenge Herren und Freunde vom strikten Recht,
Diefs möchte Schwierigkeiten finden.
Doch, zum Beweise dafs wir gehörig empfinden,
Wie sehr uns Menschlichkeit und *Sensus communis* verbinden
Gerecht zu seyn, soll auch (wiewohl wir sie
Nicht lieben) Schatulliösen ihr volles Recht geschehen.
Wir sagen demnach: sie hatte, bezaubert durch die Magie
Der Neugier, Einmahl nur den Helden angesehen. u. s. w.

Anmerkungen.

1) und wär' er der Dedschial gar.

„Dedschial oder Dadschial (sagt Herbelot) bedeutet im Arabischen eigentlich einen Lügner und Betrüger, ingleichen auch einen der nur Ein Auge und Eine Augenbraune hat; wie der Antechrist billig beschaffen seyn muſs, welchen die Mahomedaner mit diesem Nahmen belegen.“ — Sie glauben, auf das Wort des Tamim-al-Dari (eines von den Sahaba oder Gefährten Mahomeds, der die Geschichte des Antechrists unmittelbar aus dem Munde des Profeten geschöpft zu haben versicherte) daſs dieser Dedschial vor dem Ende der Welt erscheinen und groſsen Unfug anrichten, endlich aber von Christus (der nach der Meinung der Moslems noch nicht gestorben ist) bey seiner zweyten Zukunft werde überwunden werden, u. s. f.

2) wie die Helden am Skamander.

Homers Helden sind bekannter Maſsen Leute von groſsem Appetit. In den Zeiten dieses Dichters hatte man noch keine andre als sehr natürliche Begriffe von der Glückseligkeit; oder richtiger, man hatte gerade

die, welche jedermann zu allen Zeiten gehabt hat: aber man liefs sich noch nicht einfallen, sich derselben zu schämen. Kalchas afs und trank an Agamemnons Tafel, und liefs es sich so gut schmecken als irgend ein Prälat oder Superintendent in der Christenheit: aber es fiel ihm nicht ein, aufserhalb der Tafel auf die Vergnügungen der Zunge und des Gaumens zu schimpfen. Theorie und Praxis war damahls einerley; denn die Leute jener Zeit waren rohe einfältige Leute, und konnten noch keine Distinkzionen machen.

5) ein alter Porfyrist u. s. f.

Die neuern Platoniker von der Alexandrinischen Schule (unter welchen Porfyrius einen grofsen Nahmen hatte, und deren schwärmerische Theosofie, im sechzehnten Jahrhundert, unter andern, auch von unserm berühmten Reuchlin oder Kapnio wieder aufgewärmt wurde) waren gewaltige Geisterseher. Die unsichtbare Welt war ihnen ungleich bekannter als die sichtbare, in welcher sie immer Fremdlinge blieben. Sie klassifizierten die Geister so zuversichtlich als Linneus die Pflanzen und Thiere, wiesen einer jeden Gattung ihre Verrichtungen an, und schrieben die Mittel und Wege vor, wie man mit ihnen in Gemeinschaft treten, und sie sich sogar unterwürfig machen könne. Der Satz, dafs ein jeder Mensch seinen eigenen Dämon habe, machte einen wesentlichen Punkt ihrer Dogmatik aus.

4) die Feinde der Kalokagathie,

d. i. der Tugend, die, nach der Sokratischen Vorstellungsart, in habitueller Verbindung des moralisch Schönen und Guten, im Innern des Menschen sowohl als in seinem äuſserlichen Thun und Lassen, besteht.

ZEHNTER GESANG.

1.

In Hoffnung, der weise Merlin, der unsern Helden schützt,
Werd' in der dringenden Noth, worin wir im neunten Gesange
Ihn liefsen, das Beste thun, kehren wir itzt
Zu Dindonetten zurück, die noch in der Höhle sitzt,
Nicht wenig erstaunt, warum ihr Ritter so lange
Bey seinem Geschäfte verweilt. Noch immer donnert und blitzt
Der Wolkenthürmer Zevs, und ach! so unbeschützt
Zur Stunde, worin die Geister auf Abenteuer gehen,
Im ödesten Walde verlassen sich zu sehen,
So etwas war ihr noch nie in ihrem Leben geschehen.

2.

Indessen, da kein Ritter kommen will,
Kein Geist sich sehen läſst, und alles wieder still
Im Himmel wird, beginnt sie sich zu fassen,
Und denkt: Er fiel wie aus dem Mond herab,
Just da ich mich dem Faun auf Gnad' und Ungnad' ergab;
Wer hätte von Karamellen sich damahls träumen lassen?
Der Zufall kann mir ja wohl noch einmahl günstig seyn
Und einen andern in diesen Wald verschlagen;
Auf Regen folgt gewöhnlich Sonnenschein,
Und morgen ist auch ein Tag, pflegt meine Amme zu sagen.

3.

Was auch die filosofische Zunft
Entgegen haben mag (die, wie bekannt, den Ammen
Nie günstig war) ich nenne dieſs Vernunft!
Mit allen seinen Epigrammen
Ad Marciam sagt Seneka nicht mehr. 1)
Sehr weislich rafft demnach mein Fräulein sich zusammen,
Legt ihre schöne Last, von Schlummerdünsten schwer,

Auf einen Kanapee von Moos und dürren Blättern,
Den längst ein Sturm für sie gepolstert, hin,
Und überläſst mit glücklich leichtem Sinn
Sich selbst dem Schlaf, und ihre Sorgen den Göttern.

4.

Und da sie noch im ersten Schlummer lag,
Zur Stunde, wenn Aurora Stirn und Wangen
Zu schminken pflegt auf einen Feiertag,
Kommt aus dem innersten Schlunde der Höhle was gegangen;
Ob ein Gespenst, Gnom, oder Nekromant,
Ist ungewiſs. Ihm hing ein langes Gewand
Von hagern Schultern herab; es trug ein Licht in der Hand,
Auch schien's als ob es gröſser mit jedem Schritte werde.
Das Fräulein wäre vor Angst in die Eingeweide der Erde
Gekrochen, hätte der Schlaf den Schreck nicht abgewandt.

5.

Doch, um je bälder je lieber euch aus dem Wunder zu helfen,
So wisset: es war kein nächtliches Dunstfantom,
Kein Dämon aus der Luft, kein unterirdischer Gnom,

Viel weniger einer von Oberons lieblichen Elfen.
Es war ein Wesen unsrer Art,
Von Fleisch und Bein, trug einen langen Bart,
Und Haare, die übel gekämmt ihm um die Lenden schlugen,
Gerade so, wie man in alten Büchern liest,
Daſs auf dem Kaukasus einst sich seines gleichen trugen:
Mit Einem Worte, der Mann war ein Gymnosofist. 2)

6.

Sein Daseyn ganz dem unverwandten Beschauen
Von dem was ist, nach Plato — oder, nach Fo,
Von dem was nicht ist, 3) zu weihen, und allen Umgang mit Frauen,
(Gift für die Weisheit!) auf ewig zu meiden, entfloh
Der Ehrenmann bereits im Morgen seiner Jugend
In diese Gruft, um in der hohen Tugend,
„Im Dunkeln — nichts zu sehn, und, weil er gar nichts thut,
Nichts Böses zu thun," sich ungestört zu üben,
Und, unerbittlich den thierischen Trieben,
Das hohe Ideal von Wahr und Schön und Gut
Bloſs durch Abstrakzion zu lieben.

7.

Sein Blut war gleichsam nur ein Blut,
Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben, 4)
Und dafs von Eva's Schlangenbrut
Je eine vermögend wäre ihm sein Gehirn zu verschieben,
Und irgend ein schlummerndes Fünkchen zur Flamme aufzuwehn,
Eh hätte sich der Mann des Himmels Sturz versehn.
„Was wurde (so pflegt' er oft zu einem Narren zu sagen,
Der unzertrennlich von ihm in seiner Einsamkeit war,
Und den er genöthigt war sogar,
Gern oder ungern, beständig mit sich herum zu tragen)

8.

„Was wurde aus allen den Schönen, woran die Dichterschaar
Sich heischer singt, der schönen Magellone,
Der Schönen mit dem goldnen Haar,
Der Königin Genievra, der Leda, der Hesione?
Sieh, Lüstling, sieh den grinsenden Schädel hier,
Statt wallender Locken von Maden umkrochen!
An diesem Schädel hing voll glühender Begier

Ganz Griechenland einst; in diesen faulen Knochen
Zu liegen war der Wunsch, der Stolz der halben Welt,
Und Amor selbst erhielt ihn nur um bares Geld.

9.

Wie, ekler Sybarit, du schauderst mit Grauen zurücke?
Du würdigst Frynen itzt nicht eines deiner Blicke?
Sie, die, zu schön für jedes mindre Lob,
Praxiteles einst zum Venusbild erhob?" 5)
Ihr glaubet nicht wie hoch der Mensch die Nase
Empor warf, wenn er sich in diesem Menippischen Ton 6)
Bewies, die Schönheit sey nur eine Seifenblase:
Dann lief euch der filosofische Hase
In seinen Gedanken mit Ossa und Pelion 7)
Und mit der ganzen Welt, wie ein Kind mit der Klapper, davon.

10.

Dann hätt' er sich stark genug gefühlet
Das nackte Gewimmel der Töchter des alten Ocean
Gleichgültig anzusehn, und selbst Cythereen zu nahn,
Wenn Zefyr den schlummernden Amor an ihrem Busen kühlet.

Ein guter Dämon, besorgt für seinen Ruhm,
Führt ihm und seinem Heldenthum,
Da er's am wenigsten sich eingebildet hätte,
Die lang' entbehrte Gelegenheit zu:
Er sieht in ihrer einsamen Ruh',
Bestürzt, doch süſs bestürzt, die runde Dindonette.

11.

Er zittert einen Schritt zurück
Und hätte die Lampe beynah vor Schrecken fallen lassen.
Doch einem Manne wie er geziemt's, sich schnell zu fassen;
Nichts anzustaunen ist der Weisheit Meisterstück.
Er wähnt ihn täusche sein halb benebelter Blick,
Und denkt: „Wie bald ist ein Gespenst gesehen,
Zumahl bey falschem Lampenlicht;
Was bildet die Fantasie aus nächtlichen Dünsten sich nicht?
Doch habt ihr Muth genug dem Geist zu Leibe zu gehen,
So bleibt von zehn nicht Einer stehen."

12.

Er hält die Lamp' empor und sieht mit schärferm Blick
Noch einmahl — Götter! welch ein Stück
Organisierten Stoffs, zu einem Mädchen gebildet,

Auf dürres Laub gestreckt! Der Lampe Schein vergüldet
Die vollste Brust und ein gerundet Knie,
Wovon der Gott des Schlafs die leichte Drapperie
Aus Lüsternheit ein wenig weggeschoben.
Allmählich schleicht der Eremit
Sich immer kühner hinzu, und fühlt mit jedem Schritt
Sich mehr erweckt den Meister so eines Werks zu loben.

15.

Wie Psyche, die Lamp' in der bebenden Hand,
Halb athemlos vor Schrecken und Entzücken,
Als sie den schönsten der Götter in diesem Drachen fand
Den ihr die Schwestern gedroht, wie Psyche vor Amorn stand,
Und ihn verschlang mit unersättlichen Blicken;
So froh bestürzt, nur freylich nicht so schön,
Blieb unser Troglodyt vor Dindonetten stehn;
Und wer ihn dessen straft, dem würd' es ohne Zweifel
An seinem Platze nicht besser ergehn.
Groſs ist der Schönheit Macht! Wir sehn's an Miltons Teufel. 8)

14.

Ein einziger Blick auf Eva schläfert die Pein,
Die Furien selbst, in Satans Busen ein;
Er fühlt erstaunt die längst verlernten Triebe
Des ersten Engelsstands, vergifst warum er kam,
Ein Tropfen Wonne fliefst in seinen ewigen
Gram,
Und seine Wuth zerschmilzt in Liebe.
Indessen müssen wir doch zur Ehre des Weisen
gestehn,
Für einen Mann, der gänzlich unerfahren
In solchen Dingen war, und wohl in zwanzig
Jahren
Nichts halb so verführerisches gesehn,

15.

Zog seine Gymnosofie sich ziemlich aus der
Schlinge.
„Wie? (spricht er zu sich) ich hätte das innere
Wesen der Dinge
So lange studiert und darum mich aus der Welt
verbannt,
Und fühlte vor diesem Skelett von Sennen,
Knorpeln und Knochen,
Mit Muskeln ausgestopft, mit weifsem Leder
bespannt,
Mein feiges Herz im Busen pochen?
Ey! schickt sich das für einen beynah' entkör-
perten Geist?

Für einen Geist, der sich mit bloſsen Ideen
Schon zwanzig volle Jahre speist?
Nein! nimmermehr soll dieſs geschehen!

16.

Ich will Gewalt mir thun, braucht's auch ein wenig Zeit,
Bis meine Vernunft den Zauber der Sinne zerstreut,
Und meine Augen selbst die groſse Probe bestehen,
Sie, wie sie wirklich ist, nicht wie sie scheint, zu sehen.
Was halfen dir, mein guter Freund,
Die Weisen, die dich nun schon zwanzig Jahre lehren,
Der Schein sey niemahls was er scheint,
Und Kinder lassen sich nur von dem was gleiſst bethören?
Es sey beschlossen! Ich will so lange vor ihr stehn,
Bis mir's gelingt nur Adern und Knorpel in ihr zu sehn!"

17.

Ein kühner Vorsatz war's, und ihm zu Folge lehnt
Der weise Thor dem Mädchen gegen über
Sich an die Wand, und heftet, als wollt' er jede Fiber

Zerlegen, auf ihren Busen, wo Amor schlummernd sich dehnt,
Den anatomischen Blick. Allein, was er gewähnt
Erfolget nicht. Denn ach! je länger je lieber
Wird ihm der süſse Betrug; bis sich der arme Mann
Die Wirkung seines Versuchs nicht mehr verbergen kann,
Und, da die bessere Seele ihn eilends fliehen heiſset,
Mit aller Gewalt sich kaum dem täuschenden Zauber entreiſset.

18.

Er flieht — „Und konnt' er fliehn?" — Welch eine Frage das ist!
Mein Herr, man ist umsonst wohl kein Gymnosofist:
Er hätte, dächt' ich, die Kunst der Selbstbeherrschung zu lernen,
Doch Zeit genug gehabt. Noch einen einzigen Blick,
Noch einen, den letzten noch, und einen noch zurück
Am Ausgang der Höhle, und nun — sich auf ewig zu entfernen,
Der Vorsatz verdiente doch wohl noch einen Seitenblick?

Wahr ist's, so hatte der Mann nach seinen Vettern, den Sternen, 9)
In seinem Leben nie geguckt. Doch alles diefs
Ward wieder gut gemacht indem er sie verliefs.

19.

Nur den Entschlufs, sich ganz zu entfernen, verwies
Die Menschlichkeit ihm. Sie so allein zu lassen,
In diesem Gegentheil vom ird'schen Paradies
Das arme Kind vielleicht verschmachten zu lassen,
War grausam. Mufs er denn, um nicht zu lieben, sie hassen?
Giebt's keinen Mittelweg? — Ein guter Gedanke! — Gewifs
Giebt's einen Mittelweg! — Zum Häfslichen und zum Schönen
Läfst mit der Zeit das Auge sich gewöhnen.
Gewohnheit — und Sättigung — macht in Kalypso's Arm den Ulyfs
Nach seiner Alten und seinen Felsen sich sehnen. 10)

20.

Ihm ekelt vor dem Aufenthalt
Der einen Gott im Fluge halten würde; 11)
Ein Leben aus Freuden gewebt wird ihm zur drückenden Bürde,
Und unausstehlich die schönste Nymfengestalt.

Das Schauspiel der schönen Natur, das den so
mächtig entzückte
Der es (wie jener im Plato) zum ersten Mahl
erblickte, [12])
Ergetzt den kaum, der täglich es geniefst.
Natürlich mufs es ihm so mit diesem Mädchen
gehen:
Sie, die ihm itzt gefährlich ist,
Wird er zum zehenten Mahl schon viel gelafs-
ner sehen.

21.

Natürlich folgt hieraus der Schlufs,
Dafs, eh' er Zeit hat zu erkranken,
Sich nach und nach ihr Gift verlieren mufs. —
Er irrte noch in diesen weisen Gedanken,
Als zwischen den verwebten Ranken,
Die um den Mund der Höhle sich ziehn,
Das Mädchen mit irrendem Tritt und Augen als
suchte sie ihn
Hervor sich wagt. Er sieht ihr durch's Gesträuche
Entgegen, und, wenn sie im Schlaf ein reit-
zend Weib ihm schien,
So däucht ihm, dafs ihr jetzt der Nymfen
Königin weiche.

22.

Wiewohl, die Wahrheit zu sagen, die Grazien
eben nicht viel
Für Dindonetten gethan, so gab ihr doch das Spiel

Des Windes mit ihren Haaren, und ihre nymfenhafte
Bekleidung, ihr watschelnder Gang, und kurz der ganze Ton
Und unbedeutende Ausdruck von ihrer runden Person,
Ich weiſs nicht was, worin sich einer leicht vergaffte.
Seit ihrem Abenteu'r mit dem Faune hatte für sie
Ein übel gekämmter Mann mit Katzenfellen behangen
Nichts sehr Erschreckendes mehr; denn ihre Fantasie
That nichts dabey. Der Mann kam auf sie zu gegangen.

23.

„Gut! denkt sie, wenigstens ist's ein Wesen meiner Art;
Was kümmert mich sein Katzenfell, sein Bart?
Gewiſslich wird er mich zu essen nicht verlangen."
Wär' es ein hübscher Herr mit feinen glatten Wangen
Gewesen, so hätte sie auch sich nicht darüber betrübt;
Indessen nimmt sie ihn so gut der Wald ihn giebt.
Und nun erhob sich zwischen ihnen

Ein sonderbares Gespräch, womit wir dem Leser zu dienen
Geneigt sind, wenn wir vorher die Musen, nach Gebühr,
Zu Hülfe gerufen haben. — So höret mich dann, o ihr,

24.

Ihr Musen, denen im Himmel, auf Erden
Und in der fabelhaften Nacht
Der Schatten von allem was war und ist und einst soll werden,
Nichts unbekannt ist; die ihr so manche Schlacht,
Von Göttern und Menschen gefochten am Skamander,
Und alles was Menschen und Götter unter einander
Gesprochen, und was sie bey Tag und bey Nacht
Gedacht, geträumt, vollbracht und nicht vollbracht,
Dem alten Sänger am Mäander,
Der arm und blind sich sang und Popen reich gemacht,

25.

Zu offenbaren geruhtet — denn, wäret Ihr nicht gewesen,
Wo würden wir wohl die schönen Gespräche lesen

Die Ritter Achilles mit seinen Pferden hielt, [13])
Und alle die feinen Dinge womit der Wolkentreiber,
Erhitzt vom Gezänke der himmlischen Weiber,
Die göttliche Galle zuweilen sich kühlt? —
Sagt an, ihr Musen, was sprach die Tochter Bambo's, die Runde,
Und welche Antwort ertheilte der Troglodyte darauf?
„Sie schöpfen Luft, mein Herr, in dieser Morgenstunde?“ —
Und Sie, Madam, stehn mit Auroren auf?

26.

An einer Dame ist diefs was Seltnes! — „Morgenstunde
Hat, sagt das Sprichwort, Gold im Munde;
Wiewohl, die Wahrheit frey zu gestehn,
Nie meine Sache war sehr zeitig aufzustehn.“
Uns andre, mein Fräulein, die nach den Sternen sehn,
Heifst sonst gewöhnlich der Tag zu Bette gehn.
„Sie sehen also nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was sehen Sie denn da?“
Sehr viel, Madam, sehr viel ist da zu lernen:
Wir sehn dort was geschieht, geschehn wird, und geschah.

27.

Durch der Gestirne allmögende Influenzen
Erstreckt sich die Macht der Söhne der heil'gen Theurgie,
Der weisen Meister, bis an die äufsersten Grenzen
Von beiden Welten. In Luft und Ocean
Und in der Erde sind uns die Geister unterthan;
Wir herrschen unbeschränkt in jedem Elemente.
Gedankenflügel sind nicht so geschwind
Als ich diefs alles, wovon umgeben wir sind,
Wenn ein gewisser Stern mir seinen Einflufs gönnte,
In klares Gold verwandeln könnte.

28.

Ein diamantner Palast mit Marmor inkrustiert 14)
Erhöbe sich, aus diesem öden Sande
In einem Augenblick bis in die Wolken geführt.
Und ringsum sollten in Florens reichstem Gewande
Die Gärten der Hesperiden, wie Paradiese, blühn.
Der Weise, dem die Natur zu ihrem Magazin
Den Schlüssel gab, thut diefs und gröfsre Sachen
In einem Augenwink. — „Das wär' erstaunlich, spricht

Das Fräulein, und sieht dem Mann' erwartend ins Gesicht;
Darf man Sie bitten, die Probe gleich auf der Stelle zu machen?“

29.

Madam, versetzt der neue Trismegist,
Wiewohl es Kleinigkeit für meines gleichen ist,
So muſs ich doch um etwas Aufschub bitten.
Zwar nähert sich bereits mit immer stärkeren Schritten
Das groſse Werk dem Punkt der Zeitigung,
Das Werk, worüber ich schon zwanzig Jahre wache.
Schon badet in Morgenroth sich der grüne kadmeische Drache, [15]
Nachdem es ihn zahm zu machen Dianens Tauben gelung;
In wenig Tagen, vielleicht in wenigen Stunden,
Wird ihres astralischen Sohns das mystische Weib entbunden!

30.

Hat dieser groſse Moment sich einmahl eingestellt,
O! dann, Madam, ist unser die Welt!
„So machen Sie ja, mein Herr, daſs alles je bälder je lieber

Zu Stande kommt! Ich brenne vor Ungeduld."
Ich selbst nicht minder; auch wär' es längst vorüber,
Der Aufschub ist nicht meine Schuld;
Ein Umstand hält mich auf, ein Umstand, den ich immer
Vergebens gesucht. Vielleicht hat diese Nacht
Mich unverhofft ans Ziel gebracht:
Mir glänzt in Ihren Augen ein starker Hoffnungsschimmer.

31.

„In meinen Augen? wie so?" — Geduld! und hören Sie an!
Wie Hermes in seinem Buch vom Steine sagt, so kann
Das grofse Werk allein durch einen reinen Mann,
Der nie von Amors Fackel brannte,
Und eine Jungfrau, die noch kein Mann erkannte,
Zu Stande kommen. Sie sehn die Schwierigkeit
Diefs Paar zu finden; man reisete weit und breit
Und suchte vergebens. Doch fänd' es sich endlich, so müssen
Sie beide bey mitternächtlicher Zeit
In eine Grotte sich verschliefsen,

32.

Und, während der Vogel der Sonne in ihren Flammen reift,
Sich ansehn, stumm und kalt, ohn' alle sinnliche Regung,
Wie Geister, welche bereits den Körper abgestreift.
Denn nur die allerkleinste Bewegung,
Der kleinste Versuch, den Raum, der sie, drey Schritte weit,
Entfernt, zu verkürzen, die kleinste Lüsternheit,
Wär's auch nur mit den Fingerspitzen
Sich anzurühren, erschreckt, verjagt, zerstreut
Die reinen solarischen Geister, die um den Tiegel sitzen
Und seine hermetische Gluth mit ihren Flügeln erhitzen.

33.

Kurz, zeigte sich nur ein Glimmer von Begier,
(So lang' im Kreise wir stehn und unverwandt einander
Betrachten) worüber ein ekler Salamander
Die Nase rümpfen könnte, weg ist mein Elixier!
Ja selbst die Hoffnung ist hin, den Fehler gut zu machen.
„Mein Herr, Sie sagen mir da sehr wunderbare Sachen,

(Versetzt die Schöne) indessen, wofern Sie nichts dazu
Als eine Jungfer bedürfen, die ohne böse Lüste
Zehn Jahre, wofern Sie wollen, so kalt wie eine Büste
Sie anzuschaun sich getraut, so leben Sie immer in Ruh'!

34.

Die Jungfer, mein Herr, bin ich!" — So bin ich glücklich, erwiedert
Der weise Mann; denn ich, der seit dem zwanzigsten Jahr
Den Theil bekämpfe, der mich den Thieren des Feldes verbrüdert,
Und ihn zu dämpfen schon längst so glücklich war;
Der jenseits der Sterne weit mehr als diesseits der Sonnenbahn lebe,
Ich bin wohl nicht zu stolz, wenn ich für das mich gebe,
Was in noch gröfserer Seelengefahr
Xenokrates einst an Frynens Seite war.
Auf diese Nacht demnach! — „Ich wollte, rief Dindonette,
Die Sonne ginge sogleich in dieser Minute zu Bette."

35.

Inzwischen that der Mann sein Möglichstes, bis dahin
Das Fräulein zu unterhalten, und baute die prächtigsten Schlösser
Mit Hülfe des Steins, wovon er in seinem Sinn
Schon Meister war. Doch, ob ihr desto besser
Die Wurzeln und Haselnüsse geschmeckt,
Womit er gastfrey ihr die Mittagstafel deckt,
Ist zweifelhaft; wiewohl er, die Mahlzeit nachzubessern,
In seinen dereinst zu erbauenden Schlössern
Auf Kosten der guten Fee Mab
Ein wahres Göttermahl ihr gab.

36.

Auch spart er den Athem nicht, der rundesten aller Seelen
Die edle hermetische Zunft und die Filosofie
Der Weisen am Nil und Oxus zu empfehlen.
Es war dem Fräulein sie höre den blauen Bart erzählen;
Auch schlief sie endlich so sanft, als da die Amme sie
Noch wiegte, darüber ein. Durch dieses Mittel verstrichen
Zwey Drittel vom Tage sie wuſste selbst nicht wie,

Und endlich kommt die Nacht heran geschlichen,
Worin das Werk, dem sie erwartungsvoll
Entgegen sieht, vollendet werden soll.

37.

Schon steht mit fliegendem Haar um ihren weiſsen Nacken
Die Tochter Bambo's im Kreise; schon blasen aus vollen Backen
Die Sonnengeister in die Gluth —
Allein, weil unsern Helden und seine Dame der Wuth
Des wilden Boreas noch ausgesetzt zu sehen
Uns Unruh' macht, so mag das Fräulein wohlgemuth
Im Schutz der solarischen Geister noch eine Weile stehen:
Wir werden zu rechter Zeit schon wieder nach ihr sehen.
Jetzt eilen wir, Schatulliösen und unsern Paladin
Aus einem der kitzlichsten Händel, wo möglich, heraus zu ziehn.

Anmerkungen.

1) Mit allen seinen Epigrammen *ad Marciam* —

S. Seneka's Trostschrift an Marcia, eine vornehme römische Dame, wegen eines verdienstvollen Sohnes, dessen Tod sie schon drey Jahre beweint hatte. Auch mufste ihr Schmerz in der That schon erschöpft seyn, um durch solche *locos communes*, in einem so gezierten Vortrage, gelindert zu werden.

1) der Mann war ein Gymnosofist.

Die Gymnosofisten oder nackten Weisen sollen eine Art von filosofischen Orden unter den alten Indiern gewesen seyn, deren Grundsätze und Lebensweise mit denen, die uns J. J. Rousseau in seinem *Discours sur l'inégalité* anpreiset, viele Ähnlichkeit gehabt zu haben scheinen. Die ausführlichsten Nachrichten von ihnen geben uns Strabo, Filostratus und Porfyrius, von welchen die beiden letztern (wiewohl sonst grofse Freunde des Wunderbaren) sich auf den Bardanes und Onesikratus, als Augenzeugen, berufen. Das Ansehen eines Filostratus ist für einen Geschichtschreiber nichts: aber es ist mehr als hinlänglich, die Dichtungen eines komischen Poeten zu unterstützen. Wenigstens scheint unser Dichter von dem hohen und übernatürlichen Begriffe, den dieser Sofist in seiner Legende vom Apollonius

von den Gymnosofisten giebt, Gelegenheit genommen zu haben, ihn zu einem theosofischen Schwärmer und eingebildeten Kandidaten des grofsen Geheimnisses der hermetischen Filosofie, des Steins der Weisen, zu machen. Wie übrigens dieser Gymnosofist von den Ufern des Ganges in eine Höhle des Berges Atlas in Afrika gekommen sey, möchte wohl ohne Hülfe der poetischen Freyheit nicht zu erklären seyn; wiewohl die Alten auch von äthiopischen Gymnosofisten sprechen, deren Schüler er vielleicht gewesen seyn könnte.

3) Von dem was ist u. s. w.

Nur das was wahrhaftig ist, verdient, nach Plato und J. M. Lequinio, die Aufmerksamkeit des Weisen, und darin stimmen wir ihnen bey; mit dem einzigen Vorbehalt, dafs sie uns erlauben, uns zuweilen auch an dem was nur so scheint zu erlustigen; eine Ergetzlichkeit, die uns der erstere um so weniger versagen kann, da er sie sogar den Bewohnern der überhimmlischen Gegenden zugesteht. Die Filosofie des in Ostindien, Siam, China, u. s. w. hoch verehrten Fo oder Foe, wiewohl sie mit der Platonischen vielleicht nahe verwandt ist, scheint, buchstäblich genommen, gerade das Gegentheil von ihr; denn eines seiner geheimen Dogmen soll gewesen seyn: „Die höchste Vollkommenheit und Seligkeit bestehe in der Vereinigung mit dem Leeren, aus welchem alles entstanden sey, und in welches sich alles wieder verliere.“

4) Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben.

„Die Götter haben einen menschlichen Leib, sagt Epikur, aber nur gleichsam einen Leib, und das Blut, das darin zirkuliert, ist nur gleichsam ein Blut.“ *Cicero de N. D. L.* I. c. 18.

5) zum Venusbild erhob.

Dieſs versichert uns wenigstens Athenäus; wiewohl in der Abhandlung über die Ideale der Alten einige nicht ganz unerhebliche Zweifel dagegen vorkommen.

6) in diesem Menippischen Ton.

Das heroische Räsonnement, das in den vorgehenden Versen dem Gymnosofisten in den Mund gelegt wird, gehört eigentlich dem Lucian zu, der im 18ten seiner Todtengespräche seinem Günstling Menippus die Ehre davon giebt. (S. 260 im 2ten Bande der Übersetzung von Lucians sämmtlichen Werken.)

7) mit Ossa und Pelion.

So hieſsen die zwey thessalischen Berge, welche die neunjährigen Riesen Otus und Efialtes aus ihren Sitzen rissen, um sie auf den Olymp zu wälzen, und solcher Gestalt den Sitz der Götter zu ersteigen. Homer, Odyss. XI. und Lucians Werke, 2ter Band, S. 167.

8) Wir sehen's an Miltons Teufel.

S. Paradise Lost, B. IV. v. 358 u. f. Der Wahrheit zur Steuer müssen wir sagen, daſs unser Dichter

sich einige Freyheit mit dem guten Milton herausnimmt, und Evens Schönheit allein zuschreibt, was bey diesem die Wirkung des ersten Eindrucks ist, den die Schönheit und Unschuld der beiden ersten Menschen auf den gefallnen Erzengel macht.

9) nach seinen Vettern, den Sternen —
Nach der hermetischen und zoroastrischen Filosofie sind unsre Seelen mit den Sternen verwandt; beide sind göttlichen Geschlechts.

10) Nach seiner Alten —
Ad vetulam tamen ille suam properabat etc.

11) Der einen Gott im Fluge halten würde.
Mit diesem Zuge vollendet Homer sein zauberisches Gemählde von der Insel und Grotte der Kalypso im fünften Gesange der Odyssee.

12) wie jener im Plato.
Eine Anspielung auf die berühmte allegorische Darstellung des Zustandes der menschlichen Seele, so lange sie unter der Herrschaft der Sinnen steht, in Vergleichung mit dem, da sie zum Anschauen des intellektuellen Wahren gelangt; im Anfange des 7ten Buchs der Republik Platons.

13) Die Ritter Achilles mit seinen Pferden hielt.
Madam Dacier findet ihren geliebten Homer auch in dieser Erdichtung bewundernswürdig. „Die Weisheit ist ungemein, sagt sie, mit der er dieses Wunder vorbereitet und behandelt hat. Denn 1) sind diese

Pferde von unsterblicher Abkunft, und haben 2) schon den Tod des Patroklus beweint, mithin bereits Proben ihres Gefühls und Verstandes abgelegt; 3) thut ihnen die Göttin Juno den Mund auf; 4) hatte der Widder des Fryxus, einer alten Sage zu Folge, auch gesprochen; 5) konnte Homer gar wohl von dem Wunder mit Bileams Eselin gehört haben, welcher der Herr den Mund aufthat, daſs sie gescheider mit dem Profeten sprach, als er ihr antwortete; und 6) kommt dem Vater der Dichter die Autorität eines groſsen Geschichtschreibers, des Titus Livius, zu Statten, der (sogar etliche Jahrhunderte später) erzählt, daſs vor der unglücklichen Schlacht bey Kannä ein Ochs ausgerufen habe; *Roma cave!*" — Alle diese stattlichen Gründe überzeugen den kalten und gegen die Frau Dacier ein wenig erbitterten Pope so wenig, daſs er es vielmehr ganz ungereimt findet, etwas Ungereimtes mit Vernunftgründen rechtfertigen zu wollen. „Die Zeiten, auf welche man sich deſshalb beruft, sagt er, waren wundervolle Zeiten; das Volk hatte einen allgemeinen Geschmack an Wundern und Zeichen, und wie konnt' es anders seyn? Poeten und Priester unterhielten diesen Geschmack." — Dieſs sey alles, meint er, was man von der Sache sagen könne; und im Grunde bedarf Homer auch keiner andern Rechtfertigung, zumahl da vielleicht kein Volk in der Welt ist, das nicht eine mythische Zeit gehabt hätte, worin Thiere sprachen.

14) Ein diamantner Palast, mit Marmor inkrustiert.

So will Sultan Schach Baham den Palast haben, worin der König Straufs den König von Tinzülk bewirthet. *Outre qu'il sera admirable de beauté,* sagt er, *c'est qu'il aura encore l'avantage de ne ressembler à aucun de ceux qu'on nous a donnés jusqu'ici, et que votre conte en sera mille fois plus interessant. Oh! pour les Palais, je puis dire sans me vanter, que j'ai un gout unique. Ah quel Conte! part. III.*

15) Schon badet in Morgenroth sich der grüne kadmeische Drache, u. s. w.

Ohne uns in eine, für die Profanen doch immer unzulängliche Erklärung dieser vier viel bedeutenden Verse und andrer in diesem Gesange vorkommender Dunkelheiten einzulassen, begnügen wir uns den Liebhabern der hermetischen Filosofie ins Ohr zu sagen: dafs für denjenigen, der Augen zum Sehen hat, der kürzeste Weg, das grofse Werk der Weisen (welches der dreymahl gröfste Hermes in seiner smaragdnen Tafel in mehr als ägyptische Finsternifs eingehüllt zu haben scheint) glücklich zu Stande zu bringen, in diesem Gesange so deutlich angezeigt ist, dafs sie, von dem Augenblick an, da sie in den innern Sinn desselben eingedrungen sind, alle die verworrenen und (wie die leidige Erfahrung gelehrt hat) so leicht in gefährliche Irrgänge verleitenden Vorschriften des Kö-

nigs Geber, des Raymund Lullus, des grofsen Aureolus Filippus Theofrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim, und einer Menge anderer Adepten völlig entbehren, und gleichwohl versichert seyn können, dafs sie von diesem grofsen Geheimnifs eben so viel wissen, als besagter König Geber, ja der König Salomo selbst. Doch tragen wir kein Bedenken zu gestehen, dafs derjenige, der den berühmten Siegelring des letztern in seine Gewalt bekommen könnte, sich auch ohne den Stein und die solarische Quintessenz sehr wohl befinden würde; indem der blofse Besitz dieses Talismans aller Talismanen sogar einem Profanen unumschränkte Gewalt über alle Elemente und Geister giebt: wie niemanden unbekannt seyn wird, der die Arabischen und Persischen Mährchen mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen hat.

EILFTER GESANG.

1.

Nichts ist mir mehr verhaſst, als einen Dichter zu sehen,
Der seine Allgewalt zur Grausamkeit miſsbraucht.
Er nenne sich, wenn er will, den Schöpfer seiner Ideen,
Und fodre die Rechte, die wir dem Titan zugestehen,
Der einst den Einfall gehabt, aus Lehm in Wasser getaucht
Ein Mittelding von Gott und Thier zu drehen,
Und ihm nur eben so viel von Seele eingehaucht
Als man, um gut zu seyn, zur höchsten Nothdurft braucht;
Man sag', es stand bey ihm, sie wie er wollte zu schaffen,
Zu Helden oder Thersiten, zu Weisen oder Laſſen:

2.

Sehr wohl! Doch wifst, wer alles, was er kann,
Erlaubt sich hält; wer, wenn kein äufsres Gesetz ihn bindet,
Der Güte grofses Gesetz in seinem Herzen nicht findet,
Und wär' er Kaiser im Mond, mir ist er ein Tyrann!
Ich hasse den Dichter — er würde auf einem Throne
Ein Nero seyn — den unser Leiden ergetzt,
Der, blofs, sich uns als Meister vom tragischen Tone
Zu zeigen, seine Geschöpfe aus Jammer in Jammer versetzt,
Und dafs wir, sie leiden zu sehn, uns desto empfindlicher grämen,
Noch alle Mühe sich giebt, uns für sie einzunehmen;

3.

Der sein Gehirn erschöpft, um sie, durch eine Reih'
Von unerhörten Fährlichkeiten
Zu Wasser und Land, ins Verderben zu leiten;
Durch Räuber in wüsten Schlössern, Algierische Sklaverey,
Pest, Hungersnoth, Gefahr von wilden Leuten

Gefressen, oder von Heiden mit vielen Feierlichkeiten
Dem Drachen geopfert zu werden; drauf in der Barbarey
Aus einem Fenster (zu dem auf seidenen Stricken
Sein Held im Taumel verliebter Schwärmerey
Empor stieg, der Minne Frucht auf glühenden Lippen zu pflücken)

4.

Durch einen gewaltigen Sprung, der Wuth
Des Bassa, der hier wie ein kleiner Sultan hauset
Und dessen Säbel ihm schon um beide Ohren sauset,
Entfliehend, den Kopf zu unterst sich in die schäumende Flut
Des lybischen Meeres zu stürzen, die ihn gar unsanft wieget,
Bis, da er nicht mehr kann und just
Sein letztes *in manus* spricht, ein Boot zu Hülf' ihm flieget.
Auf einmahl findet er hier sich an der liebenden Brust,
Für die er das alles seit langen sieben Jahren
Erlitten, um derentwillen er Länder und Meere durchfahren;

5.

Denn kurz, der Kapitän, ein rosenwangiger Held,
Ist — seine Prinzessin selbst; die seit der letzten Scheidung
Durch tausend Gefahren, worin sie die halbe Welt
Zu sehen bekam, zuletzt in dieser Verkleidung
So glücklich gewesen, der Favorit-Sultane
Des Kaisers zu Fez zu gefallen, viel Gold und eine Tartane,
Um heimlich zu fliehen, von ihr empfangen, und so fort.
Nun glaubt ihr die Prüfungsjahre der armen verliebten Seelen
Vorüber, da günstige Winde sie dem erwünschten Port
So nahe gebracht, daſs nur noch sieben Meilen fehlen.

6.

Nichts minder! Ein neuer Sturm, dergleichen seit die Welt
In Angeln geht, noch nie erwandert worden,
Zersplittert ihr Schiff, und treibt — Ihn durch den groſsen Belt
Nach Neu-Guinea, Sie von Quito zu den Horden
Am Tanais. So irren die Kreuz und die Quer

Durch alle Zonen der Erde die Armen hin und
her,
Bis, da sie wohl hundertmahl gestäupt, vergiftet, ins Meer
Geworfen, erstochen, gehängt, ja gar beschnitten worden,
Nach sieben entsetzlichen Jahren der ausgemergelte Tropf
Von einem Helden — sein Liebchen, mit abgezogenem Schopf, —

7.

Am Orontario-See — gebraten wieder findet; 1)
Nur halb gebraten zwar, damit der arme Mann,
Zu dessen Verfolgung sich Himmel mit Hölle verbindet,
Von ihr, und sie von ihm, noch Abschied nehmen kann.
Nun sag' ich förmlich und erkläre:
Wenn ich Miramolin der drey Arabien wäre, 2)
Und ein romantischer Wüthrich dieser Art,
Ein solcher Tausendkünstler in neuen Seelenqualen,
Beträte mein Gebiet, bey des Profeten Bart!
Er sollte mir theuer für alles diefs bezahlen!

8.

Doch, nun besinn' ich mich erst, wie lang' ein schuldloses Paar
Auf meine Hülfe schon wartet, das in der Lebensgefahr,
Worin es schwebt, ich länger nicht stecken lassen wollte
Und wenn ich das Land Dorado dadurch gewinnen sollte. 5)
Denn in dem zehnten Theile von einem Pulsschlag raubt
Don Boreas, der Gift und Flammen schnaubt,
Mit seinem breiten krummen Säbel
Der Schönen einen Verehrer, der wie ein Ätna brennt,
Und macht unglücklicher Weise den Amadis zum Fragment.
In solchen Fällen hilft Homer durch einen Nebel;

9.

Durch einen Nebel, der zwischen den Feind und den Helden sich stellt:
Allein bey einem Helden, der just zu Boden fällt,
Scheint dieses Mittel, wozu er unentbehrlich
Die Füſse braucht, ein wenig zu gefährlich;
Auch stellen wir, nach Horaz, nicht gern Maschinen an,
Wo Zufall oder Witz den Knoten lösen kann.

Um also je eher je lieber aus diesem Handel
zu kommen,
So wisset: es hatte der Neger, der hier als
Herr befahl,
Mit seiner Gesellschaft aus einem Gartensahl
Nach aufgehobener Tafel den Weg hieher
genommen.

10.

Kaum trat er in den grünen Gang,
Der an die Terrasse führte, wo Amadis kaum
noch gestanden,
Als Schatulliösens Hand ihn aus den Zau-
berbanden
Befreyte, so sieht er den Ritter und eine Dame,
so lang
Sie waren, ihn auf die Nase, die Dame rück-
lings sinken,
Und einen Augenblick drauf, Don Boreassens
Stahl
Mit Wuth gezückt auf sie herunter blinken.
Der Neger war ein Zauberer aus der Zahl
Der jovialischen Leute, die gern zum Spaſs
euch schrauben,
Doch wirklich Böses zu thun sich selten nur
erlauben.

11.

Er trieb zur Kurzweil bloſs sein Spiel
Mit unsern Rittern und Damen, als ausge-
machten Gecken

Und Närrinnen, wie er sagte, die man ein wenig zu necken
Sich kein Gewissen macht, und deren man selten so viel
Beysammen findet. Allein, von Boreassen
Vor seinen Augen im Ernst Tragödie spielen zu lassen,
Das fand er nicht für gut. Er reckte seinen Stab,
Und plötzlich glitscht an unserm liegenden Ritter
Der Streich, den Boreas führt, unschädlich zur Erde herab,
Und seine Klinge zerstiebt in tausend Splitter.

12.

Don Boreas steht betäubt, er sieht sich um, erblickt
Den Neger und eine Dame im Amazonenkleide
Mit schnellen Schritten sich nähernd, erschrickt
Zum ersten Mahle (was weder Türk noch Heide
Auf ihn vermochte, seitdem er Athem zieht)
Schiefst einen grimmigen Blick auf Amadisen, und flieht
Tief ins Gebüsche, sein edles Pferd zu suchen,
Schwingt sich hinauf, und jagt mit vielem Fluchen
Und Dräun davon, der süfsen Hoffnung voll
Dafs unser Ritter ihm noch den Streich bezahlen soll.

13.

Dieſs alles, zu rechnen vom Fall der keuschen
Schatulliöse,
(Der unsers Helden Fall, nicht ohne mancher-
ley böse
Vermuthungen, nach sich zog) begab auf's
längste sich
In zwanzig Sekunden. Und Amadisen zum
Ruhme
Bemerkt die Geschichte, er habe so züchtiglich
Wie eine Vestalin, die ihre jungfräuliche Blume
Gleich ihren Augen bewahrt, vom Busen der
schönen Madam,
Auf den im Fallen sein Mund zu liegen kam,
Zurück sich gezogen. Doch, plötzlich aufzu-
stehen
Lieſs, nach der Sachen Gestalt, der Wohlstand
nicht geschehen.

14.

Daſs unser Held sich nun gerade so benahm,
War (unter uns gesagt) nichts minder als fal-
sche Scham.
Er hatte von zwanzig Sekunden zum wenigsten
zehn vonnöthen,
Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn neu-
lich betreten,
Abhelfliche Maſs zu geben. So viele Gegen-
wart

Des Geistes in einem Umstand der delikatesten
Art,
Beweiset, nach unsrer demüthigen Meinung,
Für seine Zucht und Weisheit viel:
Doch für den Neger, der schlechtweg nach
der Erscheinung
Urtheilte, bewies sein Zaudern gerade das
Widerspiel.

15.

So geht's in der Welt! Man schiebt unendlich
schnelle,
(Oft ohne es selbst zu merken) sich an des
andern Stelle,
Und unsre eigene Tugend ist
Gewöhnlich das Maſs, woran man fremde miſst.
So schön die Ordnung war, worin der gute
Ritter
Vom Boden sich erhob, der Neger dachte
darum
Nicht minder noch mehr. Sogar die junge
Dame, die, stumm
Und seitwärts stehend, ihn hinter dem dünnen
Gegitter
Von ihrem Fächer betrachtet, läſst durch Errö-
then verstehen,
Sie könne sehr gut — durch einen Fächer
sehen.

16.

Was Schatulliösen betrifft, so nehmet selber ab,
Wie wenig der Zufall ihr Muſse sich zu besinnen gab.
Was sollte, was konnte sie unter allen
Umständen wenigers thun, als gleich in Ohnmacht fallen?
Ich meine, vom Augenblick an, nachdem das Übermaſs
Von keuscher Furchtsamkeit sie mit dem Ritter ins Gras
Gezogen hatte. Dieſs ist für alle Schatulliösen
In solchen Fällen stets das sicherste Mittel gewesen.
Man weiſs nicht was begegnen kann;
Nicht jeder hübsche Mann ist auch ein weiser Mann.

17.

Gesetzt, er hätte sich nun emanzipieren wollen —
So war der Wohlstand doch gerettet. Hätte sie
Mit Augen ohne Licht, mit aufgelöstem Knie
Entfliehen, und, ohne den Mund zu öffnen, schreyen sollen?
Aus gleichem Grunde blieb, so bald Gesellschaft kam,
Die kluge Dame noch immer in tiefer Ohnmacht liegen.

Doch hier verliefs, zu ihrem Mifsvergnügen,
Den Ritter sein guter Geist. Sie glühte für ihn vor Scham
In ihrer Ohnmacht sogar. Er sollte Himmel und Erde
Zu Hülfe gerufen haben, mit Angst in Ton und Geberde:

18.

„Zu Hülfe, mein Herr, zu Hülfe! — Madam, um's Himmels willen,
Ihr Fläschchen mit Englischem Salz und eine Welt dafür!"
Dergleichen Figuren, mit guter Manier
Ins Spiel gemischt, helfen viel um böse Gedanken zu stillen.
Der Ritter, der leider! nichts von allem diesem that,
Hingegen beym Anblick des Mohren und seiner kleinen Brünette
So aussah, als ob man ihn bey einem Hochverrath
Unmittelbar ertappet hätte,
Schien durch diefs wunderliche Betragen
Sich und die arme Prinzessin stillschweigend anzuklagen.

19.

Vergebens erstattet er ihnen ausführlichen treuen Bericht,
Wie dieser Zufall sich unschuldiger Weise begeben.
Der Neger widersprach zwar nicht;
(So schwarz er war, so wuſst' er doch zu leben)
Doch alles was der Ritter spricht
Kann seine schelmischen Zweifel nicht heben.
Ein skeptisches Rümpfen der Nase, wobey er lauernd und scharf
Dem Ritter ins Auge sah, die Lippen überwarf,
Erklärte deutlich genug, er glaube
Daſs jener in seinem Bericht sich einige Freyheit erlaube.

20.

Indessen ereignete sich, so bald man Zeit gewann
Sich besser anzusehn, ein Auftritt von Wiedererkenntniſs.
Zwar winkt die schöne Brünette dem Ritter was sie kann,
Sich fremd zu stellen, und ihrer Herzen Verständniſs
Dem Schwarzen nicht sichtbar zu machen: allein Herr Amadis
War nun einmahl im Gang Sottisen zu begehen;

„Er freute sich mächtig (wiewohl sein Blick
es nicht bewies)
Die Ehre zu haben das Fräulein wieder zu
sehen,“
Und was dergleichen war, das immer, wie
wenig es hiefs,
Auf alte Bekanntschaft den Neger schliefsen
liefs.

21.

Nun war für Kolifischon, um ärgerm vor-
zubeugen,
Kein Rath, als den Grufs zu erwiedern, dem
Mohren, was wir schon
Von ihrer Bekanntschaft wissen, zu beichten,
und blofs davon,
Wie nahe der schöne Ritter am Herzen ihr lag,
zu verschweigen.
Diefs alles war schön und gut. Allein die
Nymfe im Gras,
Die man bey dieser Erzählung ein wenig zu
lange vergafs,
Ward, wie natürlich, zuletzt der Ohnmacht
überdrüssig,
Als eben da sie, voll Grimm, selbst aufzuste-
hen schlüssig
Und nah' am Bersten war, der holde Amadis
Sich endlich (ein wenig spät) um sie beküm-
mert wies.

22.

Auf einmahl fing er an gewaltig Lärm zu machen;
Das Fräulein eilte sogleich mit ihrem Salz herbey,
Erkannte die Schwester mit einem zärtlichen Schrey,
Und beide thaten, was nach Gestalt der Sachen
Erfodert wurde, mit aller Ziererey
Des strengsten Wohlstands wieder zum Leben zu erwachen.
Wie zärtlich die Töchter Bambo's einander an die Brust
Gedrückt, mit welchem Strome von Worten sie sich die Lust
Des Wiedersehens bezeigt, ist überflüssig zu sagen;
Doch schien der erste Blick in beider Augen zu fragen:

23.

„Kennst du den Ritter auch?“ und schon im ersten Blick
Strahlt jeder aus dem Auge der Schwester
Die Nebenbuhlerin zurück.
Viel eher werden drey Jungen sich um zwey Zeisignester
In Güte vertragen, als um ein einzelnes Herz

Zwey Schönen, Schwestern zumahl. Sie hatten in wenig Sekunden,
So fein sich jede glaubt, einander ausgefunden,
Und, mitten unter halb lachendem Scherz,
Und kalten Küssen und wiederhohltem Umfassen,
Was jede *in petto* verschloſs sich deutlich merken lassen.

24.

Daſs übrigens Schatulliöse es sich zur Pflicht gemacht,
Der ernsthaft horchenden Schwester, die nur ins Fäustchen lacht,
Von allem Bericht zu ertheilen, was, seit sie ihre Tugend
Vor jenem gefährlichen Riesen in Sicherheit gebracht,
Ihr zugestoſsen, und daſs sie mit gutem Bedacht
Nichts angeführt, was nicht Frau Beaumont ihrer Jugend
Zum Beyspiel erzählen dürfte; daſs vieles wunderbar
Und edel und schön in ihrer Erzählung geworden,
Was ganz natürlich, doch ihr nicht allzu rühmlich war,
Das alles erwartet man schon von Damen aus ihrem Orden.

25.

Ihr würde, hätten sie sich allein
Gesehen, Schwester Kolifischette,
Die gleichfalls dieſs und das zu beichten gefunden hätte,
In diesem Punkte nichts schuldig geblieben seyn.
Welch Mädchen prahlt nicht gern mit einem solchen Verehrer
Wie Amadis war? Allein, sie haben den Neger zum Hörer,
Aus dessen gläsernen Augen der Argwohn sichtbar schielt.
Und billig muſst' er es übel empfinden,
Den Ritter zum zweyten Mahl schon in seinem Wege zu finden,
Eh noch die Erinn'rung des ersten sich völlig abgekühlt.

26.

Doch sein Verdacht begann allmählich zu verschwinden,
Indem der schöne Paladin
Der schlauen Kolifischon kokettisches Bemühn,
Mit ihren Blicken sein Herz zu umwinden,
Mehr auszuweichen als zu begünstigen schien.
Die seinigen waren so ganz in Schatulliösens Busen
Und feuchten Augen koncentriert,

Als ob — Da haben wir's! Nun fehlt ein Reim auf Busen!
Und wer aus Hübners Register mir einen allegiert,
Erit mihi magnus Apollo! — Denn jene von Musen, Medusen,

27.

Kreusen und Arethusen und andern griechischen usen
Sind gar zu abgenützt. Auch schwör' ich bey allen Busen
Der grofsen Diana, wenn wir dereinst nach Lampedusen 4)
Mit Dorval, Diderot, und einer Kolonie
Von tapfern Konstanzien ziehn, die schöne Demokratie
Von Filosofen anzupflanzen,
Wo Essen und Trinken und Lieben und Singen und Tanzen
Und in die Komödie gehn, der *Finis bonorum* ist:
Soll durch ein Grundgesetz, bey Strafe auf Zwirn zu tanzen,
Der Reim, um dessentwillen ein Mann die Nägel sich frifst,

28.

Aus unsrer Republik verbannt seyn! — Doch, Vergebung!
Der Geist *Capriccio* führt, trotz aller unsrer Bestrebung, 5)
Uns öfter als er sollte in Seitenwege hinein;
Wir wollen in Zukunft, wo möglich, weiser seyn!
Die Rede, denk' ich, war — von Schatulliösens Busen,
Worin, trotz ihrem Fischü, Herr Amadis sich so sehr
Verloren hatte, daſs zwanzig Empusen 6)
Und alles Getümmel von einem wüthenden Heer,
Und alle Koketterie von hundert Kolifischetten
Aus seiner Träumerey ihn nicht gezogen hätten.

29.

In kurzem überzeugt' er sich,
Daſs dieser Busen sehr viel dem nehmlichen Busen glich,
Der ihn, zwar nur gemahlt, im Thurm des Druiden entzückte.
Mit jedem Blick entdeckt sich ein neuer Zug
Von Ähnlichkeit. Nun war der Enthusiasmus im Flug!
Es war sein Ideal, was er verkörpert erblickte;
Der Wollust-athmende Reitz, gehüllt in Sittsamkeit,

Auf ihre ganze Person ergossen;
Die Grazie voller Ernst, die, in sich selbst verschlossen,
Gesucht seyn will, nicht sich entgegen beut;

30.

Dieſs beides, vereint, zeigt ihm in Schatulliösen
Die Göttin, die er längst zur Dame sich erlesen.
Was vorging in seinem Herzen entdeckt ihr ein schmachtender Blick,
Mit einem Seufzer, den er, aus seinen Lippen zu eilen
Begriffen, noch früh genug hascht, ihn in zwey Hälften zu theilen;
Die eine drückt er in seine Brust zurück,
Die andre darf ihr nur mit leisem zefyrischen Tone
Gestehen, wie sehr er brenne, und bitten, daſs sie ihn
Mit allzu grausamen Proben verschone;
Denn — ihre Tugend schreckt den armen Paladin!

31.

Mit welchem Grunde, soll der Leser bald erfahren;
Wir haben sie lange genug in ihrer Maske gesehn,
Und, um die Wahrheit nicht zu sparen,

Wir liefsen von ihrer Maske uns keine Nase
drehn.
Sie war dazu gemacht, von seines Platons
Lehren
Den alten Nifus zu bekehren, 7)
Dem äufsere Schönheit der innern Wiederschein
heifst.
Mein guter Nifus, dich und deinen Plato in
Ehren!
Der schönste Leib beweiset für den Geist
Was ein vergüldeter Schild für echten Wein
beweist.

32.

Indessen hatte die Dame ein Temperament
gefunden,
Durch welches Geist und Leib bey ihr
In schönstem Einverständnifs stunden:
Sie hatte das Interesse von beiden klüglich ver-
bunden,
Sie nährte den Geist mit Witz und mit Vergnü-
gen das Thier.
Diefs hätte man allenfalls ihr noch übersehen
können.
Allein die Gleifsnerey! dem Ansehn nach so
kalt
Wie Eis zu seyn, und in geheim zu brennen;
Die strengste Richterin von jeder die man liebt
Und deren Werth oder Reitz dem ihrigen
Schatten giebt;

33.

Die Freuden verdammen die ihr am meisten gefielen,
Und während sie, klug wie ein Almanach,
Maximen und weise Sprüche und Lebensregeln sprach,
Stets niederwärts mit ihren Blicken zu zielen:
Dieſs, wir gestehen's, sind Züge, die ihrem Karakter nicht
Viel Ehre machen, so viel sie von ihrer Tugend spricht,
So ehrbar sie thut, so subtil sie sentimentalisieret,
So schlau die Grazien sind, womit die Kunst sie zieret, 8)
So niedlich ihr Fuſs, so schön ihr Busen ist,
Und so vergeistert der Ritter die kleine Hand ihr küſst.

34.

Empfindlich hatte sie wohl schon mehr als Einer gesehen;
Nur die Gefälligkeit, es zu rechter Zeit zu gestehen,
Nur dieſs, was durch den Zauber der süſsen Sympathie
Die Lust verdoppelt, gewann man niemahls über sie.

Jetzt wurde zum ersten Mahl in ihrem ganzen Leben
Die Maske ihr etwas beschwerlich: allein
Zu zärtlich, oder es auch vielleicht zu früh zu seyn,
Dieſs, denkt sie, hieſse ihm zu verstehen geben,
Sie habe, da er noch wie eine Herma stand, 9)
Ihn schärfer ins Auge gefaſst als sie bekennbar fand.

35.

Selbst Dindonette würde so etwas nicht gestehen!
Und gleichwohl war es nicht leicht, gewisse Nebenideen
Sich aus dem Sinne zu schaffen, so oft ihr schleichender Blick
Auf seiner Person verweilte, die wirklich ein Meisterstück
Der Plastik war; noch schwerer, nicht röther als Scharlach zu werden,
Wenn etwa, bey aller Sorgfalt ihr Auge sogleich zur Erden
Herunter glitschen zu lassen, der Ritter sie über der That
Ertappte. So richtig ist's, daſs niemand sein Gewissen

So gänzlich, wie er wünscht, zu seinen Diensten hat.
Was hatte sie denn zu befürchten von seinen Schlüssen?

36.

Gewiſs ist, daſs er um das, was ihre Bewundrung erregte
Da er noch Marmor schien, sich selbst kein Stäubchen mehr
Als andre Leute zu achten pflegte.
Er hielt es, wie billig, für so ein Ungefähr
Wie Schönheit, Geburt, und Gold, und andre solche Gaben
Um derentwillen wir kein Recht an Beyfall haben.
Sehr ferne war er demnach von jenem bösen Verdacht,
Den sie in ihm nicht aufzuwecken
So ängstlich war; und glaubt er in ihrem Blick zu entdecken
Was seiner Liebe Hoffnung macht:

37.

So nennt er's Sympathie, nennt tugendhaftes Erröthen
Die Gluth, die ihren Wangen von Anemonen-Beeten
Die Farbe giebt. — So viel gewinnet man

Bey diesen schwärmerischen Herren!
Man braucht sein Kabinet vor ihnen nicht zu sperren.
Gesetzt, sie träfen euch bey einem Giton an, [10])
Sie fänden ihn sogar auf euerm Sofa liegen:
Sie dächten das Beste davon, das glaubet sicherlich!
Und würden, ehe sie euch für schuldig hielten, an sich
Den Frevel ihrer Augen rügen.

Anmerkungen.

1) Am Orontario-See gebraten wieder findet.

Diefs galt einer Art von schwermüthigen Romanen, die der berühmte *Prevôt* durch seine *Memoires d'un Homme de Qualité* und besonders durch seinen Cleveland eine Zeit lang zur Mode gemacht hatte, in welchem (wenn ich mich anders noch recht erinnere) dieses hier erwähnte, eben so entsetzliche als unerwartete Wiederfinden zweyer Liebenden vorkommt, und auf eine Art dargestellt ist, die einem Kannibalen das Herz zerreifsen müfste.

2) Wenn ich Miramolin u. s. w.

Miramolin ist der Titel, den eine Folge von Marokkanischen Fürsten aus dem Geschlechte der Almoraviden bey den Europäischen Scribenten der mittlern Zeiten führt. Er scheint aus Verstümmelung des Arabischen Titels Emir-al-Mumenin, (Befehlshaber der Rechtglaubigen) den sie, nach dem Beyspiel der Kalifen zu Damaskus und Bagdad, annahmen, entstanden zu seyn. In den alten französischen Ritter-Romanen findet man, in diesem Sinne, auch wohl überhaupt von allen Emirn muhamedanischer Völker das Wort Admiral gebraucht, welches vermuthlich gleiches Ursprungs ist.

3) das Land Dorado.

Eldorado wird den meisten unsrer Leser aus dem Candide als ein Land bekannt seyn, wo Gold und Silber gemeiner als bey uns Zinn und Kupfer ist, und die Kinder auf der Gasse mit Edelsteinen, wie bey uns mit Kieseln, spielen. Um so seltsamer ist's, daſs dieſs Land und seine vorgebliche Hauptstadt Manoa vor 200 Jahren für wirklich gehalten und mit einer Leidenschaft, die den eingebildeten Schätzen desselben gleich war, durch tausend Gefahren und Abenteuer gesucht wurde. Ein junger Offizier, Nahmens Franz Orellana, der unter dem berühmten Eroberer von Peru Franz Pizarro diente, hatte durch eine im Jahr 1540 eigenmächtig, mit allem schwärmerischen Heroismus eines echten Don Quichotte, wiewohl fruchtlos unternommene Entdeckungsreise in die damahls noch fast ganz unbekannten Länder von Süd-Amerika, die sich von der Ostseite der Andes bis an den Ocean erstrecken, den ersten Grund zu diesem Mährchen gelegt: indem er den Spanischen Hof durch die wundervollen Erzählungen, die er bey seiner Zurückkunft von seinen vorgeblichen Entdeckungen groſser Städte, worin Tempel und Paläste mit Ziegeln von gediegenem Golde gedeckt waren, einer groſsen Amazonen-Republik, und dergleichen, mit vollen Backen machte, zu Beförderung einer vorhabenden zweyten Reise in diese neu entdeckten und so reiche Ausbeute versprechenden Länder zu bewegen suchte. In kurzem verbreitete sich eine Sage, daſs im Innern von Guyana ein Land, Eldorado genannt, zu finden sey, wo das Gold so

gemein sey, als in Europa die Gassensteine; und mehr brauchte es in einer Epoke, die an schwärmerischen, unternehmenden und nach neuen Dingen heiſshungrigen Menschen so fruchtbar war, nicht, um eine Menge exaltierter Köpfe zu wetteifernder Aufsuchung dieses goldnen Schlaraffenlandes anzureitzen. Durch die Schwierigkeiten des Abenteuers und die Menge derer, denen es miſslungen war, nur desto mehr angefeuert, unternahm es endlich im Jahr 1597 der berühmte Entdecker von Virginien, Sir Walther Raleigh, auch die Entdeckung von Eldorado zu versuchen; fand aber, nachdem er, den Oronoko - Strom hinauf, lange mit hartnäckigem Eifer gesucht, nichts, das seiner Erwartung entsprochen hätte. Um jedoch wenigstens den Auslachern nicht gewonnen zu geben, publicierte er nach seiner Zurückkunft eine Nachricht von Guyana, worin er nicht nur keck versichert, daſs dieses Land an Gold, edeln Steinen, Perlen, Balsam, Gewürzen, Zucker, Weihrauch, Baumwolle, Seide, und andern köstlichen Waaren — welche man von den Einwohnern gar leicht gegen Messer, Beile und Nürnberger Klempnerwaaren eintauschen könne — reicher als irgend eines in der Welt, und mit einer Menge groſser und prächtiger Städte angefüllt sey, sondern sogar von der Guyanischen Hauptstadt Manoa, als der gröſsten und mächtigsten Stadt in der ganzen neuen und alten Welt, und von einem Staat kriegerischer Amazonen, (von welchen er alles sagt, was die Alten von den Asiatischen und Europäischen Amazonen gefabelt haben) und von Völkern ohne Kopf,

welche Augen, Nase und Mund auf der Brust haben, und von den Bergen Kassipagotos, die den See Kassipa umgeben und ganz aus gediegenem Golde bestehen — als von Dingen spricht, die er zwar nicht selbst gesehen habe, in deren Wirklichkeit er aber nicht den mindesten Zweifel setze. Und so gewiſs konnte man sich damahls auch für die ungereimtesten und handgreiflichsten Lügen, wenn sie nur aus der neuen Welt kamen, Aufmerksamkeit und Glauben versprechen, daſs schon im Jahre 1599 zu Nürnberg eine Lateinische Übersetzung dieses — Anhangs zu Lucians wahrer Geschichte, mit einer sehr ernstlichen Schutz- und Trutz-Vorrede, und einer topografischen Karte von Jodokus Hondt, heraus kam, auf welcher letztern sonderlich die groſse Metropolis Manoa, die Amazonen, und die Männer ohne Kopf (die auch auf der Titel-Vignette zu sehen sind) gar stattlich figurieren, und durch unmittelbare Anschauung von ihrem Daseyn überzeugen.

4) wenn wir dereinst nach Lampedusen u. s. w.

„Ich wurde verdrieſslich, (läſst Diderot seinen Enthusiasten Dorval in den Dialogen hinter dem *Fils naturel* sagen) wenn ich in die Komödie ging, und den Nutzen, den man von dem Schauplatze ziehen könnte, mit der wenigen Aufmerksamkeit verglich, die man anwendet, gute Schauspieler zu bilden. O meine Freunde, rief ich dann aus, wenn wir jemahls nach Lampeduse ziehen, um fern vom festen Lande, mitten in den Wogen des Mee-

res, ein kleines Völkchen von Glücklichen zu stiften, so sollen die Schauspieler unsre Prediger seyn, u. s. w. Alle Völker haben ihren Sabbat; wir wollen den unsrigen auch haben. An diesen festlichen Tagen wollen wir uns eine schöne Tragödie vorstellen lassen, die uns die Leidenschaften fürchten lehre, eine gute Komödie, die uns in unsern Pflichten unterweise und uns Geschmack an selbigen einflöfse." — Lampeduse, oder eigentlicher Lampadosa, ist übrigens eine sehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Insel zwischen Sicilien und Afrika, wo die filosofische Kolonie, welche Dorval dahin führen will, grofse Mühe haben wird, glücklich zu seyn, oder es wenigstens nicht anders als unter so magern Bedingungen seyn wird, dafs die Leidenschaften, denen er durch seine schönen Tragödien zuvorkommen will, entweder gar nicht hervor keimen, oder doch aus Mangel an Nahrung, gar bald wieder von selbst erlöschen, und seine Prediger also nicht viel zu thun finden werden.

5) Der Geist *Capriccio* —

— Ille ciens animos et pectora versans
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus,
Ignotum Latio nomen; pictoribus ille
Interdum assistens operi, nec segnius instans
Vatibus, ante alios Musis gratissimus hospes —

wie P. Ceva diesen Geist, den er mit Recht der Fröhlichkeit zum Gefährten giebt, karakterisiert. S. den 43sten in Bodmers neuen kritischen Briefen. Zürch 1749.

6) dafs zwanzig Empusen —

Die Empusa war bey den Griechischen Ammen ungefähr was man in einigen Deutschen Provinzen die Nachtfrau nennt. Sie hatte einen Menschen- und einen Esels-Fufs, konnte alle mögliche Gestalten annehmen, und frafs die kleinen Kinder, wenn sie nicht fromm seyn wollten. Der Sofist Filostratus schämte sich nicht, im Leben des Apollonius von Tyana in vollem Ernst ein Mährchen von einer solchen Empuse zu erzählen, welche der Filosof Menippus geheirathet haben würde, wenn Apollonius nicht zu gutem Glücke am Hochzeittage dazu gekommen wäre, und die Braut gezwungen hätte, ihren Eselsfufs zu zeigen, und zu bekennen, dafs sie den Menippus aus keinem andern Grunde an sich gelockt habe, als um ihn erst recht gut zu füttern und dann aufzuessen. Ein erbauliches Legendenstückchen, welches gleichwohl der Jesuit Delrio, unser ehrlicher Erasmus Francisci, und zwanzig andere ihres Schlages jenem blinden Heiden glaubig nachzuerzählen kein Bedenken trugen.

7) Den alten Nifus zu bekehren u. s. w.

Augustin Nifus, einer der berühmtesten Männer der Zeit Papsts Leo X. in Italien, behauptet diesen Satz in seinem Traktat *de Amore*, worin er seinen Lesern unter andern eine kleine Partikularität von sich selbst vertraut, die der Naivetät seines Karakters Ehre macht, so übel ihm auch die gravitätischen Pedanten seiner Zeit und der ehrliche Moreri defswegen mit-

gespielt haben. Mein ganzes Leben durch, sagt Nifus, habe ich die schönen Mädchen lieb gehabt; doch mit einer tugendhaften und keuschen Liebe, setzt er hinzu, und erklärt sich hierüber sehr umständlich in einer Stelle seines Buches *de muliere aulica.* Wie viele Filosofen sind ehrlich genug, eine Neigung, die sie mit allen empfindenden Wesen gemein haben, so offenherzig zu gestehen? Seine Zeit- und Handwerksgenossen machten ihm sogar ein Verbrechen daraus. Aber dafür bewiesen sich die Damen desto erkenntlicher gegen ihn, und, wie Anakreon und St. Evremont, war er noch in seinem siebzigsten Jahre wohl bey ihnen gelitten.

8) die Grazien, womit die Kunst sie zieret.

Die Ironie in diesem Verse bedarf wohl keiner Erklärung. Gekünstelte Grazien hören auf Grazien zu seyn; und diefs war es, was der erste Mahler oder Bildner, der diese holdseligen Göttinnen völlig entkleidete, durch ihre Nacktheit andeuten wollte, die mit der Nacktheit einer trunknen Mänade nicht zu vermengen ist. Indessen ist nicht zu läugnen, dafs die Kunst es auch in diesem Punkte bis zu einer Art von Täuschung treiben kann; und es giebt Fälle, wo nur das unverdorbenste Gefühl und der feinste Geschmack die naive Grazie, die allein diesen Nahmen verdient, von derjenigen zu unterscheiden weifs, die eine Frucht der Kunst, der Nachahmung, und einer durch lange Übung natürlich gewordenen und daher beynahe unmerklichen Bestrebung ist.

9) da er noch wie eine Herma stand.

Die ältesten Götterbilder waren bloſse Steine: sogar Amor und die Grazien wurden nicht anders vorgestellt. Mit der Zeit setzte man Köpfe auf diese Klötze, und diese Art von Bildsäulen hieſsen bey den Griechen Herma.

10) Gesetzt sie träfen euch bey einem Giton an.

Giton, ein aus dem Petronius bekannter schöner Knabe, von der übel berüchtigten Klasse, welche von den Griechen Ganymeden und von den Römern Katamiten genannt wurden, steht hier für jeden andern seines gleichen.

Ende des ersten Theils.

Leipzig,
gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

